SCHWEIZER SOLDAT

Dezember 2020

Die führende, unabhängige Militärzeitschrift der Schweiz

www.schweizer-soldat.ch | 95. Jahrgang | Fr. 8.–

Verteidigungs-attachés

Gutes muss gesagt sein

Schweiz – Seite 12–13

Ein Drittel leistet keine WK mehr!

Schweiz – Seite 34–37

EKF UOS: «Tutti Finale»

Geschichte – Seite 50–55

Vietnam: Gefechte auf den Flüssen

Missionserfolg ist kein Zufall.
Vertrauen Sie auf unseren Flugzeug- und Komponenten-unterhalt.

RUAG

ruag.ch

Sicherheit entscheidet.

Gemeinsam mit der Armee im Einsatz: Unser Zivilschutz

Schweiz

6 Im Einsatz gegen die Pandemie
8 Interview mit Br Markus A. Mäder
12 Alimentierung der Armee
14 Der Weg zum Verteidigungsattaché
15 Polen: Ein gewichtiger sicherheitspolitischer Player
19 Diversity: Armee ist ein gutes Beispiel
20 Zukunft der Bodentruppen
22 Milizengagement: Patchwork der Zeit
24 Patrouille auf See
28 Der Stab Militärpolizei trainiert
30 Interview mit Maj Esther Niffenegger
32 Der #eRAPPORT 2020 der Ter Div 2
34 Abschlussübung auf dem Weg zum Kader der Elektronischen Kriegsführung
38 Schiesssport: Teil der Schweizer DNA

Kader

39 «Wir sind die Armee»
42 Podcast: Mit dem stoischen Piraten auf Schatzsuche
43 Beförderungen der Genie-Unteroffiziere

Ausland

44 Interview mit US-Diplomat Ulrich Brechbühl

Rüstung + Technik

47 Aktive Sicherheitspolitik?
48 «Sicherheit Schweiz 2020»

Geschichte

49 Ein Thurgauer erinnert sich an den Zweiten Weltkrieg
50 Vietnamkrieg: Gefechte auf den Flüssen

Info + Service

56 SUOV/Agenda
58 Blickpunkt Heer
58 Blickpunkt Luftwaffe
61 Zu guter Letzt

SPRENGSATZ

Ein vernünftiges Auto soll seinen Besitzer überallhin transportieren – ausser auf den Jahrmarkt der Eitelkeiten.

Henry Ford

Um Feinde zu bekommen, ist es nicht nötig, den Krieg zu erklären. Es reicht, wenn man einfach sagt, was man denkt!

Martin Luther King

Wem genug zu wenig ist, dem ist nichts genug.

Epikur von Samos

Wer Kritik übel nimmt, hat etwas zu verbergen.

Helmut Schmidt

Es gibt Diebe, die nicht bestraft werden und einem doch das Kostbarste stehlen: die Zeit.

Napoleon

Geduld ist eine gute Eigenschaft. Aber nicht, wenn es um die Beseitigung von Missständen geht.

Margareth Thatcher

Es gibt nur eins, was auf Dauer teurer ist als Bildung, keine Bildung.

John F. Kennedy

Es ist gleich falsch, Allen oder Keinem zu trauen.

Lucius Annaeus Seneca

Die bescheidenen Menschen wären die berufenen Politiker, wenn sie nicht so bescheiden wären.

Ernst R. Hauschka

Jetzt mobil

Auf PC, Tablet oder Smartphone.
Immer zur Hand, immer dabei,
mit Zugriff auf das gesamte Archiv.

www.schweizer-soldat.ch

Zum zweiten Mal für die Schweiz im Einsatz

Bild: VBS

Füreinander da sein

Seit meinem Truppenbesuch im Freiburger Kantonsspital geht mir eine Szene nicht mehr aus dem Kopf: Eine San Kompanie wird von einem Kadermitglied des Spitals für den geleisteten Einsatz verdankt.

«Vous pouvez vous applaudir.»

Im Konferensaal sind um die 50 AdA, zwei Vertreter des Spitals und ich als einziger Journalist. Nun wird geklatscht bzw. die Truppe klatscht für sich selbst. Bereits zum zweiten Mal dieses Jahr gab es vom Spitalkader für alle ein Zertifikat und Schokolade.

Das Klatschen beginnt.

In anderen Spitälern gibt es auch Soldaten, die nun Zuhause zwei Zertifikate aufhängen können.

Es wird weiter geklatscht.

Was würden die aufgebotenen Soldaten wohl davon halten, wenn sie wüssten, dass Zivis im selben Spital, im Gegensatz zu ihnen, alle Diensttage angerechnet bekommen? Für den Zivi ist es ein normaler Einsatz, für den Soldaten ein Assistenzdienst. Somit kann der Soldat nur einen Bruchteil seiner Leistung an seine verbleibenden Ausbildungsdiensttage anrechnen lassen.

Der Applaus ist inzwischen verstummt.

Der Schweizer Milizsoldat im Jahre 2020 muss sich fast noch entschuldigen, dass es ihn braucht. Welche andere Armee filmt bei Einsatzbeginn ein Erklärungsvideo zur Subsidiarität anstelle einer motivierenden Ansprache ihres Chefs?

Es geht nicht darum Anerkennung zu fordern. Es geht um weit mehr als das.

Es geht darum, dass wir alle unserer Armee Sorge tragen müssen und die Soldatinnen und Soldaten wo immer es erforderlich ist unterstützen!

Sei es in der Politik, wenn es um ein faires Diestleistungsystem geht, in den Medien gegen tendenziöse Schreibtischhelden oder einfach überall dort, wo wir es können.

Denn so wie wir unsere Armee brauchen, so braucht die Truppe auch uns!

Werte Leserinnen und Leser, ich danke Ihnen für die Treue und wünsche Ihnen frohe Festtage und einen guten Rutsch in's neue Jahr.

Frederik Besse, Chefredaktor

Im Einsatz gegen die Pandemie

Auf die Armee ist Verlass. Dass weiss mittlerweile jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin des HFR Freiburg Kantonsspital. Dort wurden zu Beginn des Monats die Freiwilligen der zweiten Kompanie des Spit Bat 2 geehrt. Der SCHWEIZER SOLDAT war vor Ort und wirft einen Blick auf den Einsatz in der Pandemie.

Hptm Frederik Besse

Stand: 07.12.2020. Aufgrund der zunehmend schlechter werdenden Lage forderte das Kantonale Führungsorgan des Kantons Freiburg als einer der ersten Kantone am 7. November Armeeunterstützung für das Pflegeteam des HFR Kantonsspitals an. Da sich viele Soldaten und Kader aus den Rekrutenschulen freiwillig zum Einsatz gemeldet haben, konnte die Armee eine Ad-Hoc Kompanie aufstellen und nach Freiburg schicken.

Spit Bat 2 mit Ad-Hoc Kompanien

Oberstlt i Gst Raoul Barca führt zusammen mit seinem Stab vier Kompanien zugunsten des Gesundheitswesen. Zwei Kp bestehen aus Freiwilligen und wurden Ad-Hoc aufgebaut, die anderen zwei Kp sind reguläre Sanitätskompanien, welche sich aus mobilgemachten AdA zusammenstellen. Auf Stufe Bataillon sei das auch in der Führung erkennbar. Bei den regulär aufgebotenen Kompanien ist es der zweite Einsatz und haben daher auch mehr Schwierigkeiten das Militär und das berufliche und familiäre Leben zu vereinbaren. Die San Kp 1 war im Frühling 12 Wochen im Dienst und in der zweiten Welle waren es bisher 5 Wochen. Der Bataillonskommandant ist sichtlich stolz über seine Truppe: «Ich bin beindruckt von der Motivation und dem Leistungswillen der beiden freiwilligen und mobilgemachten Kompanien.»

Gibt es nächstes Jahr noch WK?

Zur Veranschaulichung: Ein Soldat leistet in seiner Laufbahn 5–6 WK. Mit der Reglung der Diensttage für den Assistenzdienst erhielten Soldaten, welche in beiden Wellen aktiv waren, bis zu 4 WK angerechnet. «Wenn nächstes Jahr ein normaler WK stattfindet, werden die Kompanien mit ganz kleinen Beständen einrücken», so der Bat Kdt.

Das Spital ist dankbar

«Sie haben in zwei erfolgreichen Einsätzen an unserem Leben im Spital teilgenommen.», sagte Fabien Rigolet, Leiter Berufsbildungszentrum Pflege des Kantonsspitals. Mit ihrem freiwilligen Engagement haben die Soldaten ihre Verpflichtung gegenüber dem Schutz der Bevölkerung bewiesen. Einer der Kernaufgabe der Armee. «Sie können Stolz auf sich sein».

Stimmen aus der Truppe

Als einziges Medium vor Ort hat der SCHWEIZER SOLDAT die Gelegenheit genutzt und direkt mit der Truppe über die Erlebnisse im Einsatz gesprochen.

Wm Ben Midani und Gfr Schnyder blicken mit guten Erinnerungen auf die letzten Tage zurück. «Die zivilen Mitarbeiter waren überrascht wie viel wir Soldaten leisten konnten», so Wm Ben Midani. Sie verlängerte nach dem Abverdienen als San-Uof freiwillig den Dienst. Gfr Schnyder hat seine Dienstpflicht erfüllt und kehrte für den Einsatz zurück. Obwohl sein letzter WK-Tag doch wieder etwas länger her sei, konnte er sich schnell einarbeiten und erzählt vom positiven Feedback der Pfleger.

Lt Hammami, Detachements-Chef, war grösstenteils mit der Koordination auf Platz beschäftigt: «Der richtige Soldat am richtigen Ort», fasst er seine Tätigkeit zusammen. Auch er kommt direkt aus dem Abverdienen als Zugführer, welches ihm das nötige Rüstzeug für den Einsatz mitgegeben habe. «Als San Of ist man sich die umfangreiche Koordination der Truppe gewohnt. Wir sind quasi kleine Kadis».

«Die gute Kameradschaft» ist bei Wm Eggli eines der ersten Begriffe, bei der Beschreibung des Einsatzes. «Wir werden ganz klar gebraucht hier und meine Freunde und Familie sind stolz, dass ich diesen Job mache.»

Gemeinsam im Einsatz: Pflegepersonal und die Schweizer Armee.

Bilder: VBS und SCHWEIZER SOLDAT

Lt Hammami.

Wm Eggli.

Sdt Pauchard.

Für Einheits Sanitäter Sdt Pauchard ist es selbstverständlich hier im Kantonsspital Freiburg im Einsatz zu sein: «Ich bin Freiburger! Ist doch klar, dass ich meinen Heimatkanton nicht im Stich lasse. Wir konnten enorm viel helfen.»

Das Diensttage-Dilemma

Können Soldaten nicht auch in Pflegeheimen oder zugunsten der Spitex eingesetzt werden? Grundsätzlich ja, meint das VBS. Es müssen jedoch die eigenen Mittel und Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Bundesrätin Amherd sagt dazu: «Die Armee soll als Ultima Ratio eingesetzt werden. Deshalb eben zuerst Zivildienst, Zivilschutz und zivile Freiwillige.»

Der Zivildienst hat bisher laut eigenen Angaben genügend Freiwillige gefunden um die Bedürfnisse der Kantone zu decken. Daher wurde der Artikel 14 des Zivildienstgesetztes bis dato nicht ausgerufen. Mit diesem könnten auch Zivis ohne Rekursmöglichkeit aufgeboten werden.

Momentan ist es aber so, dass derzeit Soldaten und Zivis gemeinsam in Spitälern arbeiten. Die Soldaten zum Teil im Assistenzdienst (ca. 40% des Bestandes) und die Zivis als Teil ihrer normalen Dienstpflicht. So kommt es aber auch zur fragwürdigen Situation, dass der Soldat im Einsatz gegenüber dem Zivi schlechter gestellt ist. Er kann nur einen Bruchteil seiner Zeit anrechnen lassen und erhält dank dem Engagement seiner Vorgesetzen ein Arbeitszertifikat (keine Selbstverständlichkeit). Beim Zivi werden alle Einsatztage angerechnet, ein Arbeitszeugnis ist ab 54 Tagen einforderbar und der Dienst wird gemäss zivilem Arbeitsvertrag geleistet.

Rechtlich mag das alles seine Gültigkeit haben, doch wenn der normale Ersatzdienst den Wehrdienst im Einsatz mit den Diensttagen überflügelt, stellen sich zwei Fragen: «Ist das gerecht?» und «Ist das so von der Politik gewollt?»

«Die Feedbacks bezüglich eurer Arbeit sind äusserts positiv», sagte Bataillonskommandant Oberstlt i Gst Barca zur Kompanie am letzten Einsatztag. Die Truppe erhielt einen dreitägigen Urlaub über das Wochenende, um einen Entscheid des Kantons Waadt abzuwarten. In Payerne und Lausanne seien Reevaluationen der aktuellen Dispositive im Gange. Geht es in der Romandie weiter oder verschiebt sich der Einsatz Richtung Deutschschweiz? Diese Frage sei derzeit noch offen. «Wir führen einen modularen Einsatz und behalten was wir benötigten. Wir können es uns nicht leisten, Soldaten im Dienst zu behalten, die nichts zu tun haben», so Oberstlt i Gst Barca.

Der Armeeeinsatz als solcher wurde durch das Parlament bis Ende März 2021 bewilligt. Dies mit maximal 2500 AdA.

Gfr Schnyder und Wm Ben Midani.

Zum Dank gab es ein Zertifikat und Schokolade.

Zuhören wie auch sprechen: Die richtige Balance finden

«Ein guter Verteidigungsattaché zeichnet sich dadurch aus, dass er unterschiedliche Qualitäten, die auf den ersten Blick vielleicht sogar widersprüchlich erscheinen, auf sich vereinen kann.» Brigadier Markus A. Mäder gibt im Exklusiv-Interview Einblick in seinen Werdegang, die Militärdiplomatie und die Beziehung mit China.

Hptm Frederik Besse

Brigadier Markus A. Mäder ist Chef Internationale Beziehungen Verteidigung und führt von Bern aus mehrere Fachbereiche. Darunter fällt die Koordination der internationalen Interessenwahrung der Armee, sowie die Führung des militärdiplomatischen Aussennetzes.

Herr Brigadier, Sie selbst waren auch als Verteidigungsattaché (VA) in Pakistan im Einsatz. Können Sie uns von einem prägenden Moment aus Islamabad erzählen?

Br Markus A. Mäder: Das Leben und das Arbeiten in dieser Region insgesamt waren prägend für mich. Ich habe dort rund vier Jahre verbracht. Es ist aus sicherheitspolitischer Sicht eine anspruchsvolle Region, und sie war auch kulturell sehr bereichernd. Beruflich gesehen, bleibt mir ein Entführungsfall, den ich vor Ort bearbeitet hatte, in Erinnerung.

Die pakistanischen Taliban hatten 2011 zwei Schweizer Touristen entführt. Das war eine sehr intensive Zeit, auch für das Personal der Botschaft vor Ort und die Kollegen in der Zentrale. Auf der einen Seite gehört die Unterstützung des Krisenmanagements in so einem Fall zum normalen Pflichtenheft eines VA. Andererseits war dieser Fall alles andere als normal, es war eine sehr herausfordernde Situation.

Konnten Sie dabei auch auf Ihre Erfahrungen als Kommandant eines Panzerbataillons zurückgreifen?

Mäder: Absolut. In der Krise kommt auch der Mehrwert eines VA im Rahmen des Krisenmanagements einer Botschaft zum Tragen. Insbesondere als Stabsoffizier, der strukturiert eine Problemerfassung und Lagebeurteilung durchführen kann. Mein damaliger Botschafter, Christoph Bubb, war ein erfahrener Diplomat und ebenfalls Milizoffizier. Er wollte daher seinen Krisenstab militärisch strukturiert organisiert haben. Wir haben diverse Rapporte so geführt, wie wir dies aus der Stabsarbeit kennen.

Das alles haben Sie nicht aus einer sicheren Kommandozentrale in Bern erlebt, sondern direkt vor Ort. Was für einen Einfluss hatte das, dass sie mitten in diesem Land waren, von dem man sonst nur in den Medien liest?

Mäder: Das ist eben der Mehrwert unserer Leute vor Ort. Sie müssen und sollen sich den realen Verhältnissen exponieren. Alles was in den Medien steht, können wir in der Zentrale auch lesen. Aber die Nuancen, Befindlichkeiten und Konstellationen, die wir hier von Bern aus nicht erkennen können, all das müssen unsere Vertreter «an der Front» in Erfahrung bringen und zurückberichten. Genau das war für mich auch das Faszinierende an meiner Arbeit.

Sie blicken auf eine langjährige Karriere im internationalen Bereich zurück. Haben Sie sich während Ihrer Missionen auch zusätzliche Sprachen angeeignet?

Mäder: Wie die meisten Schweizer spreche ich Deutsch, Französisch, Englisch und ein wenig Italienisch. Vor dem Einsatz in Pakistan begann ich Urdu zu lernen und erreichte ein einfaches Niveau, auf dem man Höflichkeiten auszutauschen vermochte. Im Einsatz habe ich dann festge-

VA im Gespräch mit dem Italienischen Präsidenten Sergio Mattarella.

Brigadier Markus A. Mäder ist unter anderem für die Schweizer Verteidigungsattachés und multilateralen militärischen Vertreter im Ausland sowie das Militärprotokoll verantwortlich.

stellt, dass vor Ort auch mit den Behörden alles auf Englisch funktionierte. Wo nötig haben wir dann Übersetzer eingesetzt.

Was macht Ihrer Meinung nach einen guten VA aus?

Mäder: Ein guter VA zeichnet sich dadurch aus, dass er unterschiedliche Qualitäten, die auf den ersten Blick vielleicht sogar widersprüchlich erscheinen, auf sich vereinen kann. Ein Beispiel: Ein VA muss extrovertiert genug sein, damit er seinen Wanderstock nimmt und seine Komfortzone verlässt. Nur so kann er ein gutes Netzwerk pflegen, aus dem er wichtige Informationen erhalten kann, die wir in der Zentrale benötigen.

Gleichzeitig muss er aber introvertiert genug sein, damit er das nötige «Sitzleder» hat, um die Informationen aus seiner Sicht zu beurteilen, zu bewerten und in eine aussagekräftige Berichterstattung zu giessen. Die Kombination aus beiden Aspekten, diese Balance, das macht einen guten VA aus. Konkret heisst das, den Blick fürs Ganze zu haben und gleichzeitig die wichtigen fachlichen Details nicht aus dem Auge zu verlieren.

Der VA ist dabei aber nicht nur ein Empfänger, sondern auch jemand der Gespräche führen soll?

Mäder: Der Informationsaustausch im Internationalen ist ein Geben und Nehmen. Der VA muss ein interessierter und neugieriger Zuhörer sein. Wenn er aber immer nur zuhört und nie etwas von sich aus einbringt, werden seine Partner schnell das Interesse an ihm verlieren. Es reicht also nicht nur ein guter Zuhörer zu sein, sondern ein guter VA muss auch ein interessanter Gesprächspartner sein. Auch hier: Sowohl als auch, empfangen aber auch senden. Wenn jemand überall diese Balance findet, dann macht er einen sehr guten Job als VA.

Sie haben gesagt, dass der VA auch Informationen beurteilt und Berichte schreibt. Diese Informationen gehen auch an die Nachrichtendienste. Was sagen Sie jenen, die nun behaupten, dass ein VA ein Spion in Uniform sei?

Mäder: Das ist ein Klischee, das zwar viel benutzt wird, aber falsch ist. Spionage definiert sich durch die verbotene Informationsgewinnung mit unlauteren Methoden. Die Arbeit des VA ist etwas völlig anderes. Seine Aufträge sind im «Wiener Übereinkommen über die diplomatischen Beziehungen» geregelt. Dort wird ausdrücklich festgehalten, dass er befugt ist, sicherheitspolitische/ militärische Verhältnisse zu beobachten und seiner Regierung zu berichten. Das Gastland bestätigt explizit, dass sie mit der Anwesenheit eines VA einverstanden ist. Ein VA beobachtet, analysiert und berichtet offiziell über die sicherheitspolitische Entwicklungen im jeweiligen Land – das ist das Gegenteil eines Spiones.

Als Repräsentant der Schweiz und in Uniform ist der VA doch auch eine Art «Musteroffizier» der Schweizer Armee?

Mäder: Das kann ich so bestätigen. Als VA im Ausland ist man die Visitenkarte der Schweizer Armee. Für mich vertritt ein Schweizer Offizier diese Werte: Er setzt sich für die Gemeinschaft ein. Er übernimmt generell und erst recht in schwierigen Situationen Verantwortung und führt mit Vorbild. Was einen guten Offizier insbesondere ausmacht ist: Mehr Sein als Schein. Die Leistung, die erbracht wird, ist entscheidend.

Sie sorgen auch dafür, dass unsere Berufsoffiziere auch im Ausland studieren können?

Mäder: Das ist so. Die heutige Armee kennt wohl kaum mehr einen Aufgabenbereich, in dem sie nicht in irgendeiner Form auf internationalen Austausch angewiesen ist. Der Ausbildungsbereich ist dafür ein besonders gutes Beispiel. Wir haben ein Interesse, unsere Kader bei ausgewählten anderen Nationen in die Ausbildung zu schicken, um zu sehen, wie dort Sicherheitspolitik verstanden und das Instrument Armee eingesetzt wird. Um zu sehen, was andere Armeen gut oder besser machen, aber auch, um Bestätigungen zu erhalten, wo wir bereits vorne mit dabei sind.

Dazu gehört auch die Benutzung militärischer Ausbildungsinfrastruktur, die es so nur im Ausland gibt?

Mäder: Die Ausbildung von Offizieren im Ausland ist wie gesagt nur ein Beispiel. Es geht aber um noch viel mehr. Die Luftwaffe trainiert zum Beispiel seit vielen Jahren im Ausland Manöver, die im engen Schweizer Luftraum und in der dicht besiedelten Schweiz so nicht möglich wären. Eine solche Trainingsmöglichkeit für die Luftwaffe im Ausland bietet uns einen echten Mehrwert. Auch bei der Streitkräfteentwicklung können wir von den Erfahrungen anderer Länder profitieren. Konzepte, die sich bei anderen bewährt haben und auf unsere Verhältnisse anwendbar sind, können wir so übernehmen. Die IBV ist unter anderem dazu da, diese Bedürfnisse der Armee zum internationalen Austausch zu steuern, zu koordinieren und zu ermöglichen.

Ich habe gelesen, dass nachhaltige Beziehungen nur mit Partnern, die an gemeinsame Werte glauben, gepflegt werden können. Teilen wir aber mit allen Nationen, mit denen unsere Militärdiplomatie Kontakt hat, gemeinsame Werte?

Mäder: Im philosophischen Sinne stimmt diese Aussage sicher. Angewendet auf die internationalen Beziehungen ist dies aber zu relativieren. Wichtig ist es, dass man Brücken schlagen kann. In der Militärdiplomatie muss man in der Lage sein, unterschiedliche Denkweisen miteinander zu verknüpfen. Das sind einerseits unsere na-

tionalen Werte und Interessen und andererseits die Werte und Interessen unserer Partner gegenüber. Diese müssen wir mindestens verstehen, damit wir die relevanten Beurteilungen machen können.

Wir müssen aber unsere Werte hochhalten und für sie einstehen. Bei einer Verhandlung geht es nicht darum, dass wir andere Werte übernehmen oder andere unsere Werte übernehmen. Es geht darum, eine Lösung zu entwickeln, an der beide Parteien ein Interesse haben.

Die Schweiz ist bekannt für ihre bewaffnete Neutralität. Ist das in der Militärdiplomatie ein Vorteil, und inwiefern schränkt es uns aber auch ein?

Mäder: Ja, wir sind der bewaffneten Neutralität verpflichtet. Aber gleichzeitig steht die Schweiz auch nicht abseits. Im Gegenteil, wir sind sehr gut integriert in ein System der kooperativen Sicherheit. Wir arbeiten in vielen sicherheitspolitischen Organisationen mit, und in einigen sind wir auch Mitglied (UNO, OSZE).

Wir sind aber kein Mitglied eines formellen Militärbündnisses (NATO). Auch als neutrales Land haben wir ein grosses Bedürfnis an der Interaktion mit internationalen Organisationen und anderen Ländern. Was aufgrund unserer Neutralität sicher speziell ist, ist der Umstand, dass die Schweiz und ihre Armee ein ausgeprägtes Interesse an robusten bilateralen Beziehungen haben. Gerade weil wir keinem Bündnis angehören, setzen wir auf bilaterale Beziehungen, die jederzeit funktionieren und nicht nur bei schönem Wetter existieren.

Sicherheitspolitisch gesehen scheinen wir uns zunehmend auf dem Weg zu einer multipolaren Welt zu befinden. Welche Auswirkungen hat dies auf die Militärdiplomatie?

Mäder: Ich wäre momentan nicht in der Lage zu sagen, ob wir auf eine multipolare Welt zusteuern. Es scheint, dass der unipolare Moment der USA allmählich zu Ende geht und die internationale Ordnung in eine Übergangsphase tritt. Was danach kommt, kann man noch nicht so genau sagen. Entwickelt sich ein neues bipolares oder eher ein multipolares System? Dies ist noch nicht klar absehbar. Für uns ist wichtig, dass wir die sicherheitspolitischen

VA: Eine hochfaszinierende und anspruchsvolle Arbeit.

Bedrohungen und Risiken aufmerksam verfolgen, aber auch neu entstehende Opportunitäten der Zusammenarbeit erkennen und für unsere eigenen Sicherheitsinteressen nutzen. Zu Letzterem hat die Militärdiplomatie einen wesentlichen Beitrag zu leisten.

In der letzten Ausgabe des SCHWEIZER SOLDAT haben wir über die neue Weltmacht China berichtet. Wie sieht die Lage dort aus? Gewinnt dieser VA-Posten an Einfluss – vielleicht sogar mit einem HSO?

Mäder: Ich möchte zuerst anmerken, dass das militärdiplomatische Aussennetz sich stets an den Schweizer Sicherheitsinteressen ausrichtet. Diese werden auch von den weltpolitischen Veränderungen beeinflusst. Als Beispiel: Wir haben vor zwei Jahren einen Posten in Kiew, an der Ostflanke von Europa, eröffnet.

Dies, um besser zu verstehen, wie sich der Konflikt in der Region entwickelt und auf die europäische Sicherheit auswirkt. Wir passen das Aussennetz also periodisch aufgrund der internationalen Entwicklungen an. Dabei stellen sich jeweils zwei grundsätzlich Fragen. Erstens: Wo haben wir Bedürfnisse zur Zusammenarbeit? Zweitens: Wo müssen wir zusätzlich auch eine Vertrauensperson vor Ort haben, um die internationalen Entwicklungen besser zu verstehen? Diese zwei Fragen helfen uns bei der Standortanalyse.

China ist schon länger im Aufstieg zur Supermacht, und ich würde sagen, dass das Land auch militärisch an dieser Schwelle steht. Das VBS hat deshalb schon seit langem einen VA-Posten vor Ort. Die Notwendigkeit, die Entwicklung Chinas zu verstehen, wird noch zunehmen. Muss das nun ein Oberst oder ein HSO sein? Die erste Priorität ist die Eignung für die Aufgabe; der militärische Grad ist nachgelagert. Wir brauchen dort vorzugsweise jemanden, der auch Kenntnisse der Sprache hat. Das hilft, das sicherheitspolitische Denken Chinas besser zu verstehen. Ob eines Tages ein HSO nach Peking geschickt wird, steht zurzeit nicht zur Diskussion.

Wenn nun ein junger Leutnant oder ein angehender Offizier dieses Interview liest und sich denkt «Ich will auch einmal VA werden!» – was würden Sie ihm raten?

Mäder: Zunächst kann ich sagen, dass es eine hochfaszinierende und spannende, aber auch anspruchsvolle Aufgabe ist. Die beste Vorbereitung ist zuerst einmal, eine solide militärische Laufbahn zu absolvieren. Erfahrungen und Interessen im internationalen Bereich, militärisch oder beruflich, sind hilfreich. Wenn man gerne Sprachen lernt und Interesse an anderen Regionen und insbesondere an der Sicherheitspolitik hat, sind das auch gute Voraussetzungen.

HÖHER.
SCHNELLER.
ZUVERLÄSSIG.
LUFT- UND DATENHOHEIT.

WE MAKE IT FLY

Für den Luftpolizeidienst erweist sich der Eurofighter als das Flugzeug der Wahl. Seine exzellente Leistungsfähigkeit bietet zuverlässigen Schutz für die Schweiz. Der Eurofighter ermöglicht einen unabhängigen Betrieb bei voller Datenhoheit. Er wurde von vier europäischen Partnernationen konzipiert und sichert über Jahrzehnte Eigenständigkeit und Autonomie.

Sicherheit und Autonomie. We make it fly.

airbus.com
eurofighter.ch

AIRBUS

Alimentierung der Armee: Jeder dritte Soldat nicht mehr WK-pflichtig

Knapp ein Drittel der Truppe ist gemäss der Armeeauszählung 2020 nicht mehr WK-Pflichtig. Tendenz: Steigend. Während der CdA mit neuen Ideen polarisiert, will Ständerat Werner Salzmann die Wehrgerechtigkeit wieder herstellen.

Peter Jenni und Hptm Frederik Besse

Besonders stark betroffen: Angehörige der Sanitätstruppen.

Die Armee hatte 2020 bisher viele Gründe, um stolz zu sein. Die diesjährige Auszählung gehört jedoch nicht dazu. Mehr als die Hälfte aller Bataillone und Abteilungen leisten WKs mit weniger als 80% ihres Sollbestandes (Wenn niemand den Dienst verschieben müsste).

Die Schere zwischen Ausbildungsdienstpflichtigen (AdA mit verbleibenden WK-Tagen) und solchen, die alle Diensttage erfüllt haben, aber in Aktiv-und Assistenzdienste einrücken, wächst weiter. Derzeitig ist knapp ein Drittel aller AdA nicht mehr WK-Pflichtig.

Was noch hinzukommt: Die Einflüsse des Aktivdiensteinsatzes CORONA 20. Sanitätskompanien und Spitalkompanie, die in beiden Wellen mobilisiert wurden, sind im WK 2021 auf Stufe Mannschaft (Sdt-Obgfr) personell schwer angeschlagen.

KKdt Süssli: Was muss die Armee zwingend können?

Bilder: VBS

Hoffnungsträger: WEA Bericht

Die Armee verweist in ihrer Medienmitteilung darauf, dass die Weiterentwicklung der Armee (WEA) erst Ende 2022 abgeschlossen sei. Für eine umfassende Beurteilung der personellen Massnahmen während der WEA (2018-22) sei es zu früh. «Zu Beginn des Jahres 2023 erscheint der WEA-Schlussbericht, mit dem wir detailliert aufzeigen werden, wie es um die Alimentierung steht. Dann gilt es, der Politik mögliche Lösungswege aufzuzeigen.», so der Chef der Armee in einem Interview gegenüber dem SCHWEIZER SOLDAT in der September-Ausgabe.

KKdt Süssli: «Differenzieren»

Im neusten Beitrag seines persönlichen Blogs will der CdA indes das «gesamte Potenzial unserer Schweiz nutzen». Bereits heute z.B. könne die Armee nicht mehr genügend Schweizer als Truppenköche rekrutieren.

KKdt Süssli sieht die Verwaltung als Vorbild. Ein möglicher Lösungsansatz

wäre das Outsourcen von Leistungen, die nicht zu den Kernaufgaben der Armee gehören.

«Ich frage mich, ob es in Zukunft und angesichts des Fachkräftemangels eine Rolle spielt, ob der zivile Lastwagenfahrer der Logistik einen Schweizer Pass besitzt.», schreibt Süssli und denkt über ein Modell mit mehr zivilen Auftragsnehmern in Bereichen wie der Logistik, der Wartung oder der Informatik nach.

Obwohl es kein Teil der Vision «Armee für Alle» sei, polarisiert Süssli dennoch gegen Ende des Blogs. Er hinterfragt das «Denkverbot», dass nur Menschen mit einem Schweizer Pass Dienst leisten dürfen. «In einigen Ländern leisten auch Menschen mit einer Aufenthaltsbewilligung einen Beitrag zur Sicherheit des jeweiligen Landes. Nicht nur in der Armee, aber auch.»

Dass der Chef der Armee über neue Lösungen umfangreich und transparent nachdenkt, ist ein gutes Zeichen. Allerdings zerbröckelt das Fundament der Armee gerade unter seinen Füssen. Sollte da nicht zunächst der Mörtel und nicht das Fernglas das Werkzeug der Stunde sein?

Interview: Ständerat Salzmann

SR Werner Salzmann, Vizepräsident der Sicherheitspolitischen Komission des Ständerates, äusserte sich im Interview mit dem SCHWEIZER SOLDAT kritisch zur Alimentierung der Armee.

Die Armeeauszählung 2020 hat gezeigt, dass ohne Gegensteuer in den Wiederholungskursen der Armee das Training in den WKs wegen zu wenig Personal nur noch beschränkt durchgeführt werden kann. Was unternimmt die Politik gegen diesen Missstand?

Salzmann: Mit der WEA wurde den jungen Dienstpflichten ermöglicht, die RS bis ins 25. Altersjahr zu verschieben. Diese Massnahme hat Auswirkungen auf die Rekrutierungsbestände. Heute werden deshalb pro Jahr nur etwa 32 000 AdA ausgehoben anstelle von 36 000. Dies wird sich aber in rund fünf Jahren einpendeln. Der erste Schritt, um diesen Missstand zu bekämpfen, scheiterte leider in der Sommersession 2020. Da hat eine Mehrheit der CVP- und BDP im Nationalrat zusammen mit den Linken eine griffige Zivildienstgesetzrevision, die dem entgegenwirken sollte, versenkt und damit der Armee und vor allem den Kommandanten einen Bärendienst erwiesen.

Bild: Bundesverwaltung

SR Salzmann: Die Armee darf nicht noch mehr geschwächt werden.

Welches sind die Ursachen für diesen misslichen Zustand, der vor allem die Kommandanten an der Erfüllung ihrer Aufgaben hindert?

Salzmann: Die Ursachen dieses Missstandes liegen in 2 früheren politischen Fehlentscheiden.

1. Die Einführung des Zivildienstes mit der späteren Abschaffung der Gewissensprüfung hat die Militärpflicht faktisch zur freiwilligen Aufgabe mutiert. Ausgebildete Sdt und Kader wandern massenweise zum Zivildienst, weil sie dieser aufgrund der attraktiven Dienstleistungsmöglichkeiten im Berufs- und Privatleben weniger einschränkt.

2. Die Armee XXI, die den zukünftigen Kadern mit verkürzten Kaderschulen und Abverdienzeiten nicht mehr die notwendige Grundlage und Erfahrung gab, welche die Soldaten tatsächlich benötigten. Das wirkte sich auf die Qualität der Ausbildung und Führung in den WKs aus. Die WEA hat dies bereits wieder korrigiert.

Einige Offizere sehen daher die WEA als gescheitert an. Teilen Sie diese Meinung?

Salzmann: Die WEA kann deswegen nicht als gescheitert erklärt werden. Mit der WEA wollen wir die Sollbestände auf 140 000 AdA anheben. Das scheint die grösste Herausforderung zu werden, muss uns aber gelingen. Zudem wurde die Kaderausbildung verlängert, und diesen «freiwillig Dienstleistenden» wird auch eine angemessene Entschädigung ausgerichtet.

Nun geht es darum, die Flugwaffe und die Bodentruppen in den kommenden Jahren noch modern auszurüsten und die allgemeine Wehrpflicht, wie sie vom Volk bestätigt wurde, auch durchzusetzen.

Das VBS will zu der Bestandesfrage erst in zwei bis drei Jahren einen Bericht vorlegen. Dauert das zu lange?

Salzmann: Das geht eindeutig zu lange. Wir werden in einem kleinen Kreis bereits Anfang nächstes Jahr politische Vorschläge machen. Bis dahin empfehle ich den Kommandanten, die Bestandesprobleme so zu lösen, dass die Einheiten die Züge wenn nötig zusammenlegen, damit Gruppen und Zugsübungen in Vollbeständen durchgeführt werden können.

Was halten Sie als Verbesserung von der Idee eines allgemeinen Dienstes für Frauen und Männer?

Salzmann: Wir müssen aufpassen, dass wir die Armee nicht noch mehr schwächen. Mit der Einführung eines Bürgerdienstes befürchte ich, dass sich immer mehr gegen den Militärdienst entscheiden, weil Dienst in der Armee nie so attraktiv sein kann wie die heutigen Zivildienstangebote.

Wir müssen dafür sorgen, dass die Wehrgerechtigkeit wiederum hergestellt wird.

Der Personalmangel betrifft nicht nur die Armee, sondern auch den Zivilschutz. Mein Vorschlag wäre, den Zivildienst abzuschaffen. Wer nicht Militärdienst leisten kann, wird in den Zivilschutz eingeteilt. Zivile Bedürfnisse werden dann, wie bereits vor der Einführung des Zivildienstes, durch die Armee oder den Zivilschutz abgedeckt.

Die jetzige Krise hat uns gezeigt, dass die Armee die einzig gut funktionierende Reserve ist. Während COVID rufen alle danach, die Wirtschaft, die Gemeinden und die Kantone. Deshalb erwarte ich, dass die Bevölkerung und die Wirtschaft bereit sind, ihre Wertschätzung gegenüber der Armee mit Dienstleistungsbereitschaft auszudrücken.

Der Weg zum Verteidigungsattaché

Die Bewerbung und Selektion zum Verteidigungsattaché (VA) steht allen Offizieren der Schweizer Armee ab Grad Major offen, sowohl Berufs- als auch Milizoffizieren. Alle Anwärter durchlaufen den gleichen Selektionsprozess. Die gestellten Anforderungen sind hoch.

Fachoffizier Andreas Hess, Stv. Chefredaktor

Zu den Kernanforderungen eines Verteidigungsattachés w/m gehören:

- sehr gute Kenntnisse der Schweizerischen und internationalen Sicherheitspolitik
- sehr gute Kenntnisse der Schweizer Armee
- Analyse- und Redaktionsfähigkeiten
- Sprachkenntnisse, insbesondere sehr gute Englischkenntnisse
- Auslanderfahrung erwünscht.

Wichtige Softskills

Zu den sogenannten «Softskills» des Anforderungsprofils zum zukünftigen VA gehören:

- Hohe Sozialkompetenz,
- gute Networking-Kapazitäten,
- Kontakt- und Kommunikationsfähigkeit
- Physische und psychische Belastbarkeit
- Stressresistenz.

Interesse an anderen Kulturen sowie Flexibilität und Teamfähigkeit sind weitere wichtige Voraussetzungen für die anspruchsvolle Aufgabe als Militärdiplomat im Ausland. Vom zukünftigen Verteidigungsattaché wird eine authentische Persönlichkeit erwartet. Die Erfüllung der Anforderungskriterien durch den Kandidaten werden durch die MILAK, Abteilung Militärpsychologie und Pädagogik, geprüft.

Kein Rekursrecht

Die Kandidaten dürfen bei der Bewerbung zu einem Ersteinsatz als VA nicht kurz vor ihrer Pensionierung stehen. Auch ist es den Bewerberinnen und Bewerbern nicht möglich, sich auf einen bestimmten VA-Posten, z.B. Berlin zu bewerben. Die Bewerbung erfolgt auf die Funktion eines Verteidigungsattachés. Fachoffiziere sind zur Bewerbung auf VA-Posten nicht zugelassen.

Informationsveranstaltung

Mittels Stellenausschreibung werden zirka alle zwei Jahre die frei werdenden Verteidigungsattaché-Stellen ausgeschrieben. An einer Informationsveranstaltung können sich die Interessenten unverbindlich über die gestellten Anforderungen, die Möglichkeiten, Herausforderungen und ihre Aufgaben als militärischer Vertreter unseres Landes im Ausland informieren lassen.

Sprach- und Eignungstest

Hat die Kandidatin, der Kandidat diese erste Hürde bestanden, werden sie zu den Sprachtests und den schriftlichen Eignungstest zugelassen. Sind auch die Sprachtest und der schriftliche Eignungstest positiv verlaufen absolvieren die Kandidaten zusammen mit der Begleitperson ein eintägiges Assesment und ein Gespräch mit der Zulassungskommission. Die Zulassungskomission berät den Chef IB V bei der Selektion der zukünftigen VA. Der Entscheid zur Selektion zum Verteidigungsattché liegt beim Chef IB V.

Der Selektion folgt die sechsmonatige einsatzbezogene Ausbildung EBA und die Einsatzvorbereitung für Verteidigungsattachés.

Sechs Monate Ausbildung

Die Ausbildung und Einsatzvorbereitung dauert sechs Monate und umfasst insgesamt 16 Module. Die Module 1-8 umfassen den Einsatz als Verteidigungsattaché als solches, die Module 9-16 beinhalten die Bearbeitung der Nachrichtenbedürfnisse sowie die konkrete Vorbereitung auf den Einsatz im Entsendeland. Der Einsatz als Verteidigungsattaché dauert in der Regel 3 Jahre und kann um 1 Jahr verlängert werden. Die Zuteilung auf die zu besetzenden Posten erfolgt nach Eignung des Kandidaten und den Bedürfnissen der Leistungsbezüger.

Bild: VBS

Div Jean Marc Halter (VA in Paris) spricht zu ausländischen Verteidigungsattachés.

Polen: ein gewichtiger sicherheitspolitischer Player

Der polnische Verteidigungsattaché in der Schweiz, Oberst Marek Orłowski spricht im Gespräch mit SCHWEIZER SOLDAT über seine Tätigkeit in der Schweiz, die Herausforderungen der polnischen Sicherheitspolitik und die Modernisierung der polnischen Streitkräfte.

Fachoffizier Andreas Hess, Stv Chefredaktor

Herr Oberst Orłowski, Sie sind polnischer Verteidigungsattaché in der Schweiz, wie sind Sie Verteidigungsattaché geworden?

Marek Orłowski: Als Kandidat für diesen Posten musste ich entsprechende Bewerbungs- und Vorbereitungsprozesse durchlaufen. Alle Bewerber für den Posten eines polnischen Verteidigungsattachés werden zuerst von einer Kommission des Verteidigungsministeriums bewertet. Dann, je nachdem welchen Hintergrund der jeweilige Kandidat hat, beginnt seine Ausbildung. Linienoffiziere müssen ein Praktikum in der Abteilung für Militärische Aussenbeziehungen des Verteidigungsministeriums absolvieren, um die Aufsicht über die Arbeit der Verteidigungsattachés kennenzulernen. Diejenigen, die bereits Erfahrungen im internationalen Bereich gesammelt haben, können ihre Vorbereitungen mit der täglichen Arbeit verbinden.

Wichtige Bestandteile der Vorbereitungen sind Sprachausbildung sowie Vertiefung des Wissens über das Land, in dem man dienen wird. In Vorbereitungskursen werden die angehenden Verteidigungsattachés auch mit dem diplomatischen Protokoll, der Sicherheits- und Verteidigungspolitik sowie zivil-militärischer Zusammenarbeit vertraut gemacht. Es wird ihnen auch Fachwissen über militärische Bereiche, mit denen sie während ihrer bisherigen Dienstzeit nicht zu tun hatten, vermittelt (so lernen z.B. Kandidaten von den Luftstreitkräften mehr über die Land- und Seestreitkräfte).

Hier muss ich noch die wichtige Rolle der am Geneva Center for Security Policy in Genf und an anderen Standorten angebotenen Orientierungskurse betonen. Viele von meinen Kollegen haben an diesen Kursen teilgenommen und waren von dem hohen Niveau, der beeindruckenden Organisation sowie der Gastfreundschaft der Schweizer sehr begeistert.

2014 wurde die Modernisierung der polnischen Streitkräfte beschlossen.

Was sind Ihre Aufgaben und ihre Tätigkeiten als polnischer Verteidigungsattaché in Bern?

Orłowski: Nach polnischen Vorschriften führt der Verteidigungsattaché die Aufgaben des Verteidigungsministeriums und vertritt die Streitkräfte der Republik Polen in dem jeweiligen Akkreditierungsland.

Zu meinen Aufgaben gehört die Unterstützung unserer Botschafterin in der Schweiz, Frau Iwona Kozłowska mit meinem Wissen zur politischen und militärischen Lage des Akkreditierungslandes sowie seiner Sicherheitspolitik. Ich unterhalte auch Kontakte zu anderen Verteidigungsattachés und, vor allem, mit dem Militärprotokoll und dem Armeestab.

Ähnlich wie die viel früheren Schweizer Reisläufer kämpften und starben Polen auf allen Fronten des 1. und 2. Weltkriegs. Einige, so wie die Soldaten der polnischen 2. Schützendivision, haben ihren Kriegszug in der Schweiz beendet. Zu meinen Aufgaben gehört auch die Pflege der Erinnerung an die polnischen Soldaten und

Polnische Panzertruppe.

«Aktive Beteiligung an NATO-Einsätzen ist zwei als Bündnispartner.»

ihre Geschichte sowie die Pflege ihrer letzten Ruhestätten.

Meine wichtigste Aufgabe sind zweifellos Bemühungen um gute Beziehungen zwischen den Streitkräften unserer beiden Länder, darunter auch die Förderung der Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Teilstreitkräften.

Langjährige Zusammenarbeit

Die Schweizer Armee und die polnischen Streitkräfte (Wojsko Polskie) pflegen eine langjährige militärische Zusammenarbeit. Wie sieht aktuell diese militärische Zusammenarbeit aus?

Orłowski: Der sichtbarste Bestandteil der polnisch-schweizerischen militärischen Zusammenarbeit ist die Zusammenarbeit der Panzertruppen. Die Übungen für polnische Panzerfahrer im Trainingszentrum in Thun tragen wesentlich zur Entwicklung ihrer Fachkenntnisse, besserer Zusammenarbeit der Teams und Erhöhung des taktischen Bewusstseins bei.

Beide Länder profitieren von dem Austausch zwischen polnischen Spezialkräften und dem Kommando Spezialkräfte KSK. Studenten der polnischen Hochschule für Landstreitkräfte können darüber hinaus am Kompetenzzentrum Gebirgsdienst der Armee in Andermatt ihre Fähigkeiten verbessern. Momentan bemühe ich mich um die Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen polnischen Territorialverteidigungskräften und der Territorialdivision 1 der Schweizer Armee sowie um die Anknüpfung direkter Kontakte im Bereich der Cyberverteidigung. Natürlich sind dies nur Beispiele, die man in der Zukunft sicherlich um weitere Bereiche erweitern wird.

Wie nehmen Sie aus Ihrer Sicht die Schweizer Sicherheitspolitik wahr?

Orłowski: Die Sicherheitspolitik der Schweiz ist mit dem Prinzip der ewigen Neutralität aufs Engste verbunden. Hier liegt der wesentliche Unterschied zu Polen, das internationalen Organisationen wie die NATO oder EU angehört.

Die Schweiz nützt ihren neutralen Status hervorragend, um internationale Sicherheit zu fördern, unter anderem durch die Leistung der guten Dienste. Die Tätigkeit des von Henri Dunant gegründeten und viermal mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichneten IKRKs sowie ihr massgeblicher Einfluss auf die Ausarbeitung und Verabschiedung des Humanitären Völkerrechts sind ein fundamentaler Beitrag der Schweiz zur Herausbildung des internationalen Sicherheitssystems.

Ich weiss es zu schätzen, dass die Schweiz, trotz ihrer Neutralität, die Hauptgefahren für den Weltfrieden ähnlich wie Polen wahrnimmt, was z. B. aus dem Schweizer Sicherheitsbericht 2020 hervorgeht.

Polen aktives NATO-Mitglied

Welche sicherheitspolitische Strategie verfolgt Polen, auf welche Schwerpunkte ist die polnische Sicherheitspolitik ausgerichtet?

Orłowski: Die geographische Lage Polens ist ausschlaggebend für die Ausrichtung unserer sicherheitspolitischen Strategie, d.h. NATO- und EU-Mitgliedschaft mit der parallelen systematischen Entwicklung unserer eigenen Abschreckungs- und Verteidigungskapazitäten. Polen versucht nicht nur ein «Importeur» von Sicherheit zu sein, sondern ist auch ein sehr aktives Mitglied der NATO, beteiligt sich an den meisten Initiativen, Einsätzen und Operationen dieses Bündnisses. Wir versuchen auch, im Bereich der EU-Militärzusammenarbeit ebenso aktiv zu sein.

Polen grenzt im Osten an Weissrussland und die Ukraine, im Norden an die russische Enklave Kaliningrad und ist somit auch EU-Aussengrenze. Dazwischen liegt noch die offene Grenze zum EU-Mitglied Litauen, der sogenannte Suwałki-Lücke (Suwałki-Gap). Wie geht Ihr Land mit diesem Spannungsfeld um, was sind die Herausforderungen?

fellos eine Frage der Glaubwürdigkeit Polens

«Diene der Republik als Soldat».

Orłowski: Wir versuchen die militärische Präsenz der NATO-Staaten in ihrer «Ostflanke», also in Polen und den baltischen Staaten, möglichst zu stärken. Unter anderem dank unseren Bemühungen in der NATO gibt es im Nordosten Polens, nah an der Oblast Kaliningrad, eine eFP(enhanced Forward Presence)-Kampfgruppe, die aus amerikanischen, britischen, rumänischen, kroatischen und polnischen Soldaten zusammengesetzt ist.

Dies demonstriert die Einheit des Bündnisses und seine Bereitschaft, sich gegebenenfalls kollektiv zu verteidigen. Weitere drei internationale Kampfgruppen sind in den baltischen Staaten stationiert (eine polnische Panzerkompanie ist Teil einer «kanadischen» Kampfgruppe in Lettland).

Die NATO führt in unserer Region Übungen durch, die ihre Bereitschaft zur Verteidigung der Verbündeten an der Ostflanke deutlich zeigen. Man braucht gar nicht zu erwähnen, dass die Zahl der an diesen Übungen teilnehmenden Soldaten sowie ihr typisch defensiver Charakter auf keinerlei offensive Absichten schliessen lassen, sondern nur eine Bereitschaft zur kollektiven Verteidigung des eigenen Territoriums demonstrieren. Darüber hinaus wird laut einem bilateralen Vertrag mit den USA bald die Zahl der in Polen stationierten amerikanischen Soldaten steigen. Auch diese Massnahme zur Stärkung der regionalen Sicherheit hat natürlich einen defensiven Charakter.

Modernisierung der Streitkräfte

2014 wurde die Modernisierung der polnischen Streitkräfte beschlossen, 2019 betrugen die Verteidigungsausgaben knapp 12 Mia EUR, was etwas mehr als 2% des BIP entspricht. In welche Richtung führt die Modernisierung der polnischen Streitkräfte, wo liegen die Schwerpunkte der Modernisierung?

Orłowski: Zuerst muss man betonen, dass das von der NATO erwartete Niveau der Verteidigungsausgaben (2% des BIP, darunter zumindest 20% für die Modernisierung der Streitkräfte) in Polen gesetzlich verankert wurde.

Dies lässt eine detaillierte, langfristige Planung der Entwicklung unserer Verteidigungskapazitäten zu und garantiert eine entsprechende Finanzierung. Als NATO-Mitglied entwickeln wir unsere Kapazitäten nach den im gemeinsamen Entwicklungsplan für Verteidigungskapazitäten festgelegten Prioritäten und im Einklang mit der gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU. Polen entwickelt zurzeit seine Kapazitäten in allen Bereichen.

Die anspruchsvollsten und kompliziertesten Modernisierungsprogramme sind der Kauf eines Mehrzweckkampfflugzeuges der fünften Generation (F-35) und der Flug- und Raketenabwehrsysteme (Patriot). Im Rahmen des Ausbaus unserer Abschreckungskapazitäten haben wir Marschflugkörper des Typs AGM-158A JASSM und des Typs AGM-158B JASSM-ER mit der Reichweite von 370 bzw. 900 km für die F-16C/D-Jets erworben. Die Kapazitäten der Landstreitkräfte werden besonders intensiv entwickelt, u.a. durch den Ankauf von Langstreckenartillerieraketensystemen (HIMARS), von selbstfahrender Artillerie (155 mm-Haubitze «Krab», 120 mm-Granatwerfer «Rak»). Polen hat sich auch für ein sehr ehrgeiziges Programm entschieden, nämlich für die Entwicklung eines eigenen Schützenpanzers (IVF Borsuk), der die heutzutage von den Landstreitkräften benützten etwa eintausend Schützenpanzer des sowjetischen Typs 1/BMP-1/ ersetzen soll (in der Zwischenzeit wird ein Teil des jetzt benützten Bestands modernisiert, um Kampfbereitschaft der Truppen zu bewahren).

Wir verstehen die wachsende Bedeutung der unbemannten Luftfahrzeuge für Aufklärung und kinetische Aktionen und setzten diese auf taktischem und operationellen Niveau ein. Auch das umfassende Programm zur Entwicklung der Cyberverteidigungskapazitäten sollte man erwähnen. Das Nationale Zentrum für die Sicherheit des Cyberraumes wurde ge-

gründet, im Jahre 2020 auch das Bildungszentrum für Cybersicherheit, das zu einer Art «Übungsplatz» für Cyberaktivitäten werden soll.

Internationales Engagement

Als NATO-Mitglied waren die polnischen Streitkräfte auch im Ausland, zum Beispiel Afghanistan oder Irak mit grossen Truppenkontingenten engagiert. Weshalb engagierte sich Polen in diesen Missionen?

Orłowski: Aktive Beteiligung an NATO-Einsätzen ist zweifellos eine Frage der Glaubwürdigkeit Polens als Bündnispartner. Man kann ja nicht von der NATO Sicherheitsgarantien erwarten, ohne sich an Einsätzen zu beteiligen, die die Sicherheit anderer Verbündeten gewährleisten oder Teil der Sicherheitszusammenarbeit der NATO mit anderen Partnern sind. Der NATO-Einsatz in Afghanistan war das Ergebnis der ersten Berufung auf Artikel 5 des Nordatlantischen Vertrags (kollektive Verteidigung) in der Geschichte.

Der Einsatz der ISAF für die Stabilisierung der Lage in Afghanistan, an dem ich übrigens persönlich teilgenommen habe, hatte einen bedeutenden Einfluss auf globale Sicherheit und war in dem Beschluss Nr. 1386 des UNO-Sicherheitsrates verankert.

Polnische Streitkräfte sind auch am NATO-Einsatz in Irak beteiligt. Im Nahen Osten nehmen wir auch seit 2019, nach einer zehnjährigen Pause, an dem UNO-Einsatz in Libanon (UNIFIL) teil. Rotierend werden polnische Kampfflugzeuge an die Stützpunkte in litauischem Siauliai und estländischem Ämari entsandt, von wo sie Luftraumüberwachung (Baltic Air Policing) für baltische Staaten austragen. Eine polnische mechanisierte Kompanie wird im Rahmen der NATO-Initiative tFP (tailored Forward Presence) in Rumänien stationiert.

Polnische Streitkräfte nehmen auch an Einsätzen der Europäischen Union teil, so z. B. an EUFOR ALTHEA in Bosnien-Herzegowina. Das ist aber nicht das einzige Beispiel unserer Präsenz auf dem Balkan, wir entsenden nämlich auch Truppen für den NATO-Einsatz im Kosovo, wo wir Hand in Hand mit SWISSCOY tätig sind. Mit rund 123 000 aktiven Soldaten und 75 000 Reservisten leistet die polnischen Streitkräfte einen beachtlichen Beitrag zur Sicherheit innerhalb der EU und als NATO-Bündnispartner. Reichen insbesondere die personellen und finanziellen Ressourcen aus, um alle Bedürfnisse zu erfüllen, zumal in Polen die Wehrpflicht aufgehoben wurde?

Polen investiert 2% des BIP in die Verteidigungsausgaben. Davon sind 20% für die Modernisierung der Streitkräfte reserviert.

Orłowski: So wie in vielen anderen europäischen Staaten, gibt es auch in Polen ein gewisses Problem mit der Gewährleistung einer ausreichenden Zahl von Dienstwilligen. Um dieses Problem zu lösen, haben die Streitkräfte der Republik Polen zahlreiche Initiativen gestartet. Die bekannteste unter ihnen ist die Gründung der Territorialverteidigungskräfte, die es Freiwilligen ermöglichen als Soldaten zu dienen und zugleich anderswo beruflich aktiv zu bleiben. Es werden auch Informations- und Werbekampagnen geführt, um die Attraktivität des Wehrdienstes zu steigern. Im Januar 2020 wurde die Dienststelle für das Programm «Diene der Republik als Soldat» gegründet, um diese Bemühungen besser zu koordinieren. Sie hat den Auftrag bekommen, den Rekrutierungsprozess zu optimieren. Was die Finanzierung der Streitkräfte angeht, diese Frage gehört in Polen selbstverständlich zu den Prioritäten im Bereich der nationalen Sicherheit.

«Ihr Schweizer seid ein fites Volk»

Zum Schluss, wenn Sie wieder in Ihr Land zurückkehren, welche Eindrücke nehmen Sie von unserem Land, unserer Armee mit?

Orłowski: Das ist die wohl schwierigste Frage in diesem Interview. Es ist nicht möglich, alle positiven Eindrücke aus meinem Aufenthalt in der Schweiz so kurz zu fassen. Die Schweizer Armee, die ich mehrmals in Übungen sowie im Alltag beobachten durfte, hat während der diesjährig ausgebrochenen COVID-19-Epidemie sehr deutlich beweisen können, dass sie auf ihren Auftrag zu helfen, zu schützen und zu verteidigen gut vorbereitet ist. Hier sollte man vielleicht erwähnen, dass auch polnische Soldaten das Gesundheitssystem aktiv unterstützen. Jeden Tag sind etwa 10 000 Soldaten auf verschiede Art und Weise gegen das Coronavirus im Einsatz.

Schweizer Bürgerinnen und Bürger sind in Sachen ihrer Gemeinde, ihres Kantons und ihrer Eidgenossenschaft sehr engagiert. Ich glaube, dass es auf die Volksabstimmungen zurückzuführen ist, die ihnen das Gefühl geben, das Wirken der lokalen und Bundesbehörden direkt zu beeinflussen. Ihr Schweizer seit auch ein sehr fites Volk, auf den Spazierwegen entlang der Aare kann man um jede Zeit des Jahres und Tages viele Spaziergänger, Jogger und Velofahrer antreffen. Die Aussicht auf die Alpen von der Monbijoubrücke auf dem Weg zur Arbeit werde ich nie vergessen. Fondue, Rösti und Weisswein von Aigle werden auch künftig in meinem persönlichen Menü bleiben.

Herr Oberst Orłowski, besten Dank für das Gespräch.

Diversity: Armee ist ein gutes Beispiel

Das Echo war gross als die VBS-Vorsteherin Viola Amherd und der CdA Thomas Süssli bekannt gaben, dass die Schweizer Armee ab April 2019 über eine «Fachstelle Diversity Schweizer Armee» verfügt. Ein Bericht über Erfolge, aber auch über einen noch langen Weg.

Gfr Dominic Karrer

Unsere Gesellschaft hat sich in den letzten Jahren stark verändert: Die kulturellen Hintergründe, Lebenskonzepte und Lebenseinstellungen sind vielfältiger geworden, damit verbunden, ist das Konfliktpotenzial ebenfalls gestiegen.

«Wenn sich alle Angehörigen der Armee mit Respekt, Solidarität und Toleranz in jeder Situation begegnen würden, dann bräuchte es die Fachstelle nicht», erklärt Marina Veil, Leiterin der Fachstelle Diversity der Schweizer Armee. «Zwar gibt es immer wieder positive Rückmeldungen, aber es melden sich auch Personen, die im Militärdienst Diskriminierung erleben».

In einer Zwangsgemeinschaft, wo von den Mitgliedern Abstriche beim Komfort und der Privatsphäre gefordert und stressige Situationen Alltag sind, kann das leider relativ schnell passieren. Eine von Veils Aufgaben ist es, Lösungsansätze für die Miliz auszuarbeiten und Wege aufzuzeigen, wie solche Situationen präventiv verhindert werden können.

Aufklären, beraten und informieren

Seit der Schaffung der Fachstelle hat Veil eine grosse Anzahl Fälle aktiv begleitet. «Als Fall registriert wird alles, was personenbezogen ist und weit mehr als einer simplen Abklärung bedarf», sagt Veil.

«Beim Grossteil der bisherigen Fälle handelt es sich um Transmenschen oder Personen mit einer körperlichen Beeinträchtigung, die ihren Militärdienst gerne antreten oder weiterführen möchten. Für sie tätige ich dann jeweils verschiedene Abklärungen, wo und wie sie eingesetzt werden können. Anschliessend schreibe ich einen Bericht zuhanden einer Besonderen Untersuchungskommission des Militärärztlichen Dienstes, die dann über die Diensttauglichkeit befinden» Dieser Prozess und die damit verbundene Zusammenarbeit mit dem Kommando Rekrutierung und dem Militärärztlichen Dienst haben sich bisher gut bewährt. Denn bis Ende 2019 galten Transmenschen per se als Doppel UTs und konnten nur mit einem Rekursverfahren eine Diensttauglichkeit beantragen.

«Auch wenn dies nicht explizit zu meinem Aufgabenportfolio gehört, so stelle ich den Anspruch an mich selber, diese Personen auch langfristig zu begleiten. Denn es ist mir ein Anliegen, von ihren Erlebnissen und Erfahrungen und auch jenen der involvierten Kader profitieren zu können und als Konsequenz daraus Lehren und Verbesserungspunkte für die gesamte Milizarmee erarbeiten und implementieren zu können», so Veil.

Marina Veil ist daher nicht nur Ansprechperson für die Direktbetroffenen, sondern auch für die Miliz- und Berufskader, die Fragen rund um das Thema Diversity Management in der Armee haben.

Nominierung und Kooperation

Die Bemühungen von Bundesrätin Viola Amherd und CdA Thomas Süssli für das Thema Diversity nahm auch der Verein Swiss Diversity Award wahr. Dieser vergibt seit 2018 Organisationen und Einzelpersonen einen Preis für ihr Engagement für eine diverse Gesellschaft in der Schweiz. Michel Rudin, Vize-Präsident von Swiss Diversity-Award erklärt die Nomination so: «Gerade, weil die Armee als eher konservativ gilt, unterstützen wir ihre Bemühungen und mit der Nomination wollten wir dem Rechnung tragen und hoffen natürlich, dass andere Unternehmen und Organisationen dem guten Beispiel der Armee folgen.»

Marina Veil freute sich zwar über die Nominierung, für sie ist aber klar, dass der Armee noch ein langer Weg bevorsteht und zieht einen Vergleich: «Bei der Israelischen Armee sind Rollstuhlsoldaten, einarmige Offizierinnen und Autisten ganz normaler Alltag. Bei uns sind dies zurzeit Ausnahmen. Dabei möchten die meisten von ihnen einfach nur ganz normal ihren Beitrag zur Sicherheit unseres Landes leisten, ohne gross aufzufallen», so Veil. Sie ist davon überzeugt, dass alle von einer solchen Inklusion profitieren könnten.

In Reih und Glied und trotzdem unterschiedlich: Diversity in der Armee.

Zukunft der Bodentruppen

Wie sieht die Zukunft der Bodentruppen der Schweizer Armee aus? Wo sind die Herausforderungen der verschiedenen Truppengattungen bezüglich Schlagkraft und Effizienz? Divisionär Claude Meier, Chef Armeestab, orientierte in seinem Referat am 12. November 2020 in Bülach die Mitglieder der Offiziersgesellschaft Zürcher Unterland (OGZU).

Wm Josef Ritler

Div Meier zitierte aus dem Grundlagenbericht «Zukunft der Bodentruppen». Dieser ist im Internet frei zugänglich.

Die Armeen sind im Umbruch, die weltpolitische Lage verändert sich, der Terrorismus nimmt zu. Frieden ist nicht mehr selbstverständlich. Div Claude Meier zitierte in seinem Referat General Henri Guisan, der am Jegenstorfer-Rapport am 19.8.1954 sagte: «Die überwiegende Mehrheit unseres Volkes wird nicht geneigt sein, sich zu fragen, (....) ob unser Land bedroht sein könnte – und auch nicht, in welcher Form es bedroht sein könnte. Was wir getan haben, um unser Volk zu alarmieren, um an sein Gewissen und an seine Wachsamkeit zu appellieren, was wir getan haben, wird immer wieder neu getan werden müssen.»

Grundlage des Referats war der Bericht über die Weiterentwicklung der Fähigkeiten der Bodentruppen, der in Form der Broschüre «Zukunft der Bodentruppen» veröffentlicht wurde.

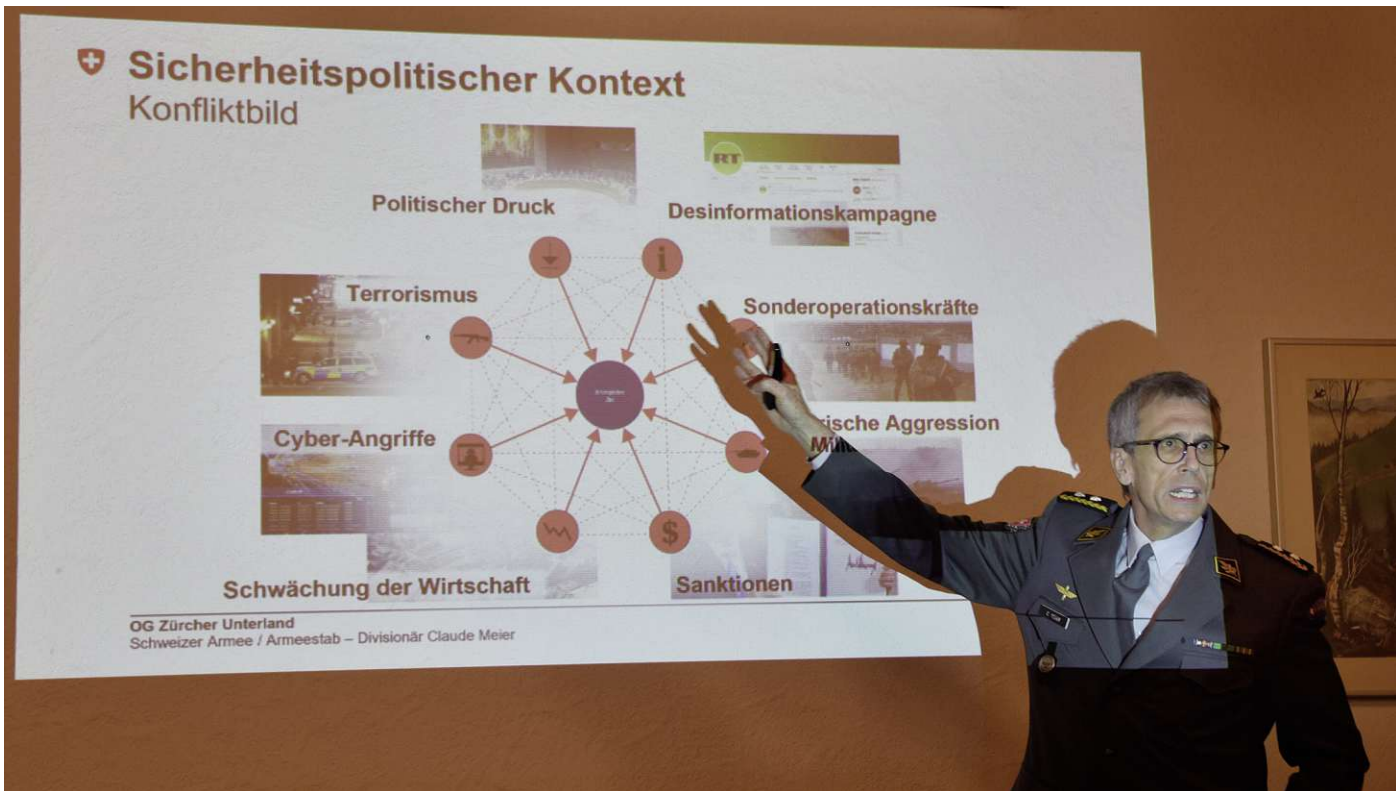
Damit die Bodentruppen der Schweizer Armee ihre Aufgaben auch in Zukunft erfüllen können, müssen sie dem Umfeld, der Bedrohung wie auch den Rahmenbedingungen entsprechend weiterentwickelt werden.

Div Claude Meier gliederte das Referat in drei Kategorien: in den Sicherheitspolitischen Kontext, die aktuelle Herausforderungen und die Strategien. In der Lageentwicklung stehen die Machtpolitik, der Terrorismus, die Migration und Katastrophen im Vordergrund.

Die Konflikte, mit denen wir künftig zu rechnen haben, sind vielfältig. Da ist einmal der politische Druck, sind die Cyber-Angriffe, die Schwächung der Wirtschaft, die Desinformationskampagnen, die Militärischen Agressionen sowie die internationalen Sanktionen.

Internationale Lage

Verschiedene Staaten wie Russland, China und die Türkei versuchen ihre Macht zu stabilisieren. Die Armeen führen wieder grossangelegte Übungen durch, wie beispielsweise Weissrussland oder im Osten gemeinsam mit China. Man übt mit grossen Truppenzahlen, über grosse Distanzen unter einer Einsatz einer Vielzahl



Bilder: J. Ritler

«Wir wissen nicht, was noch auf uns zukommt.», Div Claude Meier.

von Mitteln. Auch der Westen intensiviert die Übungstätigkeiten. Es fanden Übungen in Skandinavien mit allen NATO-Staaten, plus Schweden und Finnland mit 40 000 Teilnehmern statt. Französische Streitkräfte zeigten ihre Fähigkeit mit Luftangriffen über sehr grosse Distanzen. Die Franzosen haben einen Angriffs-Flug mit Flugzeugträger bis in den Norden durchgeführt, der einem Nuklearprofil entsprach. Von solchen Übungen habe man seit dem kalten Krieg nicht mehr gehört.

Mittel aus dem Kalten Krieg

Für uns sei dies eine sicherheitspolitische Herausforderung. Viele Mittel seien im Kalten Krieg angeschafft worden. Viele sind am Ende der Nutzungsdauer angekommen. Div Meier betont, dass aus finanziellen Gründen nicht alle Mittel zur selben Zeit ersetzt werden können. Man müsse schrittweise vorgehen: Zuerst die Luftverteidigung der Zukunft, dann die Zukunft der Bodentruppen, dann der Rest der Armee.

Grosse Veränderungen stehen bevor. Am Beispiel des Panzers Leopard erläuterte Claude Meier die Zukunft: «Wenn wir jetzt 134 Panzer haben, dann sind wir nicht sicher, ob im Jahr 2040 der Nachfolger vom Panzer Leopard wieder ein Panzer sein wird. Es könnte sein, dass dann andere Systeme die geforderten Fähigkeiten abdecken. In anderen Ländern redet man davon, dass es ein anderes Gefährt geben wird als ein Panzer.

Zwischen 2023 und 2033 erreichen die meisten Hauptsysteme der Bodentruppen ihr Nutzungsende. Zu den bisherigen kommen neue Mittel, neue Systeme dazu. Es ist wichtig, die neuen Systeme der Öffentlichkeit darzulegen. Dass sie parallel eingesetzt werden können. Zu den Aufgaben Kämpfen-Schützen-Helfen, erklärte Meier: «Es geht nicht nur ums Helfen und Schützen, sondern auch ums kämpfen. Viele fragen, muss das sein? Es muss sein! Wir wissen nicht, was noch auf uns zukommt.»

Enorme Konsequenzen

Wird die Schweiz militärisch angegriffen, müssen die Bodentruppen in der Lage sein, einen Gegner zumindest während einer beschränkten Zeit eigenständig davon abzuhalten, seine Ziele zu erreichen. Mit Blick auf die enormen Konsequenzen eines bewaffneten Konflikts muss das oberste Ziel darin bestehen, eine Destabilisierung der Lage und die Eskalation bis hin zu einem bewaffneten Konflikt zu verhindern.

Div Claude Meier orientierte unter anderem auch über die finanziellen Rahmenbedingungen, die Priorisierung der Investitionen, wie man die Führungsfähigkeit verbessern kann, über den Sensor-Nachrichten-Führung-Wirkungsverbund, über die Verlängerung der Nutzungsdauer der Schützenpanzer 2000 und die Modernisierung der Telekommunikation der Armee bis ins Jahr 2026 mit Investitionen von 600 Millionen Franken.

In der darauffolgenden Diskussion sorgten sich einige der Offiziere über die Zukunft der Armee. Der politische Wille sei nicht mehr vorhanden, weil man den Zivildienst vor die Armee stelle, man könnte diesen privatisieren. Wir haben zu wenig Soldaten und weshalb sei der Frauenanteil nicht höher?

Armee: Ja oder Nein?

Claude Meier entgegnete, es gehe um die Frage ‚ob die Schweizer Bevölkerung weiterhin eine Armee wolle. Diese Fragen seien immer schon gestellt worden. Er glaube immer noch an die Armee. Man müsse der Bevölkerung die Armee immer wieder erklären.

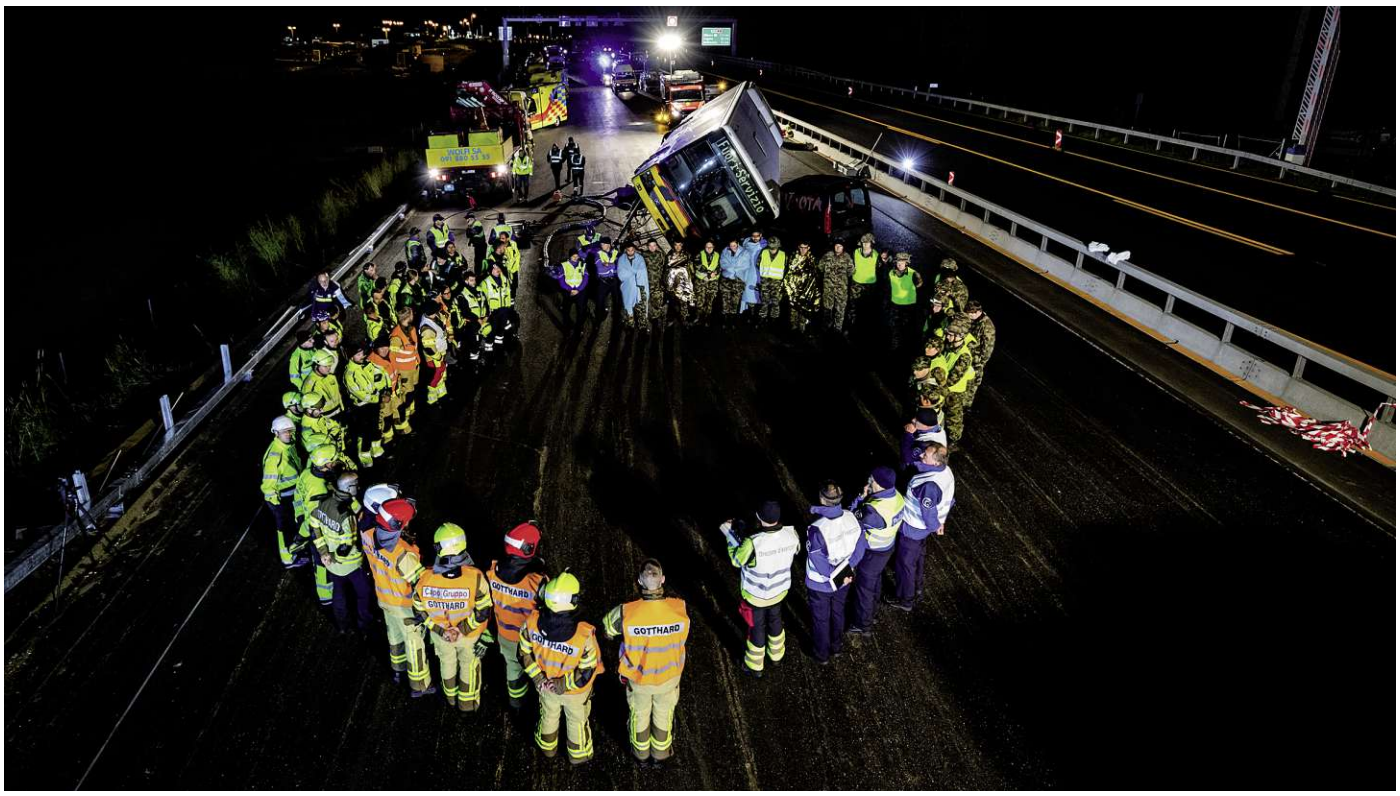


Bild: VBS

Die Globalisierung verändert unsere Denkweise und Art des Zusammenlebens. Junge Menschen sind immer mehr hin- und hergerissen zwischen der Notwendigkeit, ihre persönliche Karriere zu entwickeln und dem Wunsch, anderen zu dienen und zur sozialen Entwicklung der Gesellschaft beizutragen. Im Bild: Zivil-militärische Übungsbesprechung.

Das Milizengagement: Ein Patchwork der Zeit

Das Milizsystem ist ursprünglich die gutschweizerische Antwort auf Bedrohungen von aussen. Doch heute steht es vor seiner grössten Bedrohung: sein Beharren, auf neue Fragen dieselben alten Antworten zu geben. Das Engagement zugunsten von Gesellschaft und Umwelt braucht ein Umdenken.

Ein Kommentar von Alain Miserez

Tief geprägt von den napoleonischen und nachrevolutionären Kriegen und Reformen, die Europa eine Generation zuvor erschüttert hatten, verabschiedeten die Schweizer Kantone nach dem Bürgerkrieg von 1847 (Sonderbund) die Bundesverfassung vom 12. September 1848 – die erste gesetzliche Grundlage des heutigen Bundesstaates. Alle kantonalen Truppenkorps wurden dann mit der Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 zu einer Bundesarmee zusammengefasst. Statt einem stehenden Heer war das Prinzip relativ einfach: Jeder Bürger leistete auf Abruf Militärdienst, wenn die Behörden dies für notwendig erachteten. Die Idee des Milizsoldaten war geboren. In den modernen Anfängen der Schweiz waren die Milizaufgaben militärischer und politischer Natur und ausschliesslich männlich.

Erst im Vorfeld der deutschen Invasion in Polen konnten Frauen per Verordnung vom 3. April 1939 einem spezialisierten Korps der Armee, dem Frauenhilfsdienst (FHD), beitreten. Die formale Gleichstellung musste bis ins 21. Jahrhundert warten: Frauen durften bis zur Reform vom 1. Januar 2004 kein bewaffneter Dienst leiten und nicht alle militärischen Funktionen ausüben.

Wildwuchs der Organisationen

Die beide Weltkriege haben die exponentiell wachsende menschliche Fähigkeit zur Vernichtung herausgestrichen; chemische Kriegsführung, atomare Zerstörung, Massenvernichtung, der totale Krieg. Angetrieben vom Gespenst des Kalten Krieges wurde der Zivilschutz am 24. Mai 1959 zu einer der Aufgaben der Schweizer Miliz

erklärt – per Verfassungsänderung und subsidiär zum männlichen Militärdienst. Heute umfasst der Zivilschutz nicht mehr nur den Schutz gegen Kriegseinwirkungen, sondern stellt den Schutz der Bevölkerung vor Katastrophen und anderen Notlagen sicher.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion und den wilden 68ern wurde die seit fast einem Jahrhundert geforderte Entkriminalisierung der Dienstverweigerung aus Gewissensgründen am 17. Mai 1992 von einer grossen Mehrheit des Stimmvolkes angenommen; sie machte den Weg frei für den Zivildienst als Militärersatzdienst. 2004 erhielt der Zivildienst eigene Leistungsziele und wurde damit, in den Worten von alt Bundesrätin Leuthard, «zu einem wichtigen Mittel, um Lücken im Netz einer sozialen und ökologischen Schweiz zu füllen». Der Zivildienst gewinnt über die Jahre enormen Aufschwung. Um die steigende Nachfrage zu befriedigen, wurden immer mehr Tätigkeitsbereiche zum Zivildienstportfolio hinzugefügt (Gesundheitswesen, Umwelt, Kulturgütererhaltung etc.).

Auf militärischer Ebene hat die Armee tiefgreifende Reformen durchgemacht: Mit der Armee 1961, Armee 1995, Armee XXI und jetzt mit der WEA-Reform wurden die Bestände kontinuierlich herabgesetzt. Trotz der Senkung ihres Bestandes ist die Armee heute mit verschiedenen Problemen der Personalbewirtschaftung konfrontiert.

Das rein auf die Militärpflicht basiertes System wurde stückweise und unkoordiniert zu einem breiten Schutz- und Hilfsnetzwerk erweitert – immer in Reaktion zu neuen geopolitischen Bedrohungen oder sozialen Veränderungen. Nach wie vor bildet der Militärdienst den «Stamm» des Milizwesens, dem immer mehr Dienste und Aufgaben aufgezweit werden. Es bleibt die Frage, ob dieses zusammenhanglose Wachstum auf dem Rücken einer schwindenden Basis nachhaltig sinnvoll ist.

Es braucht einen «Service Citoyen»

Ich begrüsse die Schritte, die die Milizinstitutionen seit Jahren Richtung Inklusion und Gleichstellung unternimmt. Dennoch bleibt der Dienst nur für Männer obligatorisch und im Ansatz rein militärischer Natur. Ich frage mich, wie ein zeitgemässer und zukunftsgerichteter Dienst an der Gesellschaft aussehen soll? Statt einem starr hierarchischen System von ineinander übergreifenden Dienstformen, einen Dienst, wo die unterschiedlichen Institutionen wie die Seilstränge zusammenarbeiten und in eine Richtung ziehen? Das ist die Idee des Service Citoyen. Kurz gefasst:

- Jede Bürgerin und jeder Bürger leistet einen Milizdienst zugunsten von Gesellschaft und Umwelt;
- Das Milizengagement kann in Form eines im Gesetz vorgesehenen, gleichwertigen, zivilen Dienstes absolviert werden (Militärdienst, Zivildienst, Zivilschutz, freiwillige Feuerwehr, Beistandschaften, etc.). Der Sollbestand der Armee ist garantiert.
- Das Gesetz bestimmt, inwiefern Personen ohne Schweizer Staatsbürgerschaft den Bürgerdienst absolvieren können oder müssen (unter Ausschluss des Militärdienstes).

Mit dem Service Citoyen geht die Schweiz von einer exklusiven Wehr- und Männerdienstpflicht zu einem Milizengagement für alle über.

Ich bin überzeugt, erst ein Miteinander macht wirklich tragfähig. Der Zusammenhalt aller dient als Schema für ein neu gestaltetes, weitergefasstes und resilientes Milizsystem, in dem alle, Mann und Frau, ihre Stärken für die Anderen einbringen können. Dank des neuen Service Citoyen können die jeweiligen Milizinstitutionen wirksam und auf Augenhöhe zusammenarbeiten, werden in ihren jeweiligen Kernkompetenzen gestärkt und können so schnell, unkompliziert und gemeinsam den wachsenden Herausforderungen begegnen – militärisch und zivil. Gerade die Coronakrise – die wie viele der Krisen des 21. Jahrhundert immer mehr zivile Dimensionen beinhaltet – verlangt nach einem solchen breitabgestützten Dienst.

Zum Wert des Milizengagements

Das Milizsystem ist fest in der politischen Kultur der Schweiz verankert und Garant für das Gelingen der Demokratie. Es lebt vom Engagement jede und jeder: Jeder Bürger muss gemäss dem Subsidiaritätsprinzip öffentliche Pflichten und Aufgaben übernehmen, die seinen Fähigkeiten entsprechen, sei es in der Armee, im Zivilschutz oder in der Politik.

Die Globalisierung verändert unsere Denkweise und Art des Zusammenlebens. Junge Menschen sind immer mehr hin- und hergerissen zwischen der Notwendigkeit, ihre persönliche Karriere zu entwickeln und dem Wunsch, anderen zu dienen und zur sozialen Entwicklung der Gesellschaft beizutragen. Es wird jedoch immer schwieriger, beides zu tun. Dieses Gefühl der Machtlosigkeit verstehe ich gut. Es ist aber schade, weil gerade ihr Milizengagement einen echten Mehrwert für Individuum und Gesellschaft bringt. Es charakterisiert und prägt die Organisation und das Leben der Schweizer Gemeinden.

Ich habe mich selbst für viele Projekte eingesetzt, in der Schule, in unterschiedlichen Vereinen, in der Schweizer Garde, im Militär und letztlich auch in der Politik. Ungeachtet der Funktion, in der ich tätig bin oder war, ist jedes dieses Engagements auf seine Art und Weise wichtig. Seien es die unzähligen Stunden in politischen Sitzungen und Veranstaltungen, die langen Nächte als Wache des Heiligen Vaters oder die mehr als sechshundert Diensttage fürs Militär hat sich für mich jedes Engagement gelohnt und ich bin sehr dankbar für die unbezahlbaren und lehrreichen Erfahrungen. Ich befürchte aber, dass zunehmend weniger junge Menschen dieses Engagement leisten können. Deshalb ist es so wichtig, dass wir alles tun, um unsere Jungen zum Mitwirken zu befähigen und ihren Platz in einer Gesellschaft im Wandel zu finden. Meiner Meinung nach gibt es dazu keinen besseren Weg, als das Milizsystem grundlegend vorausdenken.

Zum Autor

Alain MISEREZ, geboren 1988, ist Hauptmann in der Schweizer Armee und hat fünf Jahre in der Päpstlichen Schweizergarde gedient. Obwohl seine Rechtsweiterbildung in Genf viel Zeit in Anspruch nimmt, agiert er im Vorstand der CVP Stadt Genf und ist Mitglied im Initiativkomitee des ServiceCitoyen.ch.

Volle Fahrt voraus: Das Patrouillenboot 16 der Schweizer Armee.

Patrouille auf See

Sie patrouillieren auf unseren Gewässern, überwachen Seen und Flüsse und unterstützen das Grenzwachtkorps und die zivilen Polizeiorganisationen: die Motorboot Formationen der Schweizer Armee mit ihren neuen Patrouillenbooten 16. Ein Bericht über die Ausbildung zum Bootsschützen.

Fachoffizier Andreas Hess, Stv. Chefredaktor

Der Vierwaldstättersee ist ruhig an diesem schönen Herbsttag im Oktober, es ist kaum Schiffsverkehr auf dem See, kaum Wellen und Wind. Das Patrouillenboot 16 «Antares», kurz Patr Boot 16 der Schweizer Armee fährt mit cirka 40 km/h von Brunnen Richtung Unter Nas, dem knapp 850 Meter breiten «Engnis» im See, das den markanten Zugang zum ehemaligen Reduit markiert. Hier befand sich während des II. Weltkrieges ein 400 m langes schwimmendes Seehindernis, welches den Zugang zum Reduit sperrte, gesichert durch das Festungswerk «Unter Nas“ und dem Gegenwerk «Ober Nas“ bei Vitznau. Heute wird das auch vom See her zugängliche Werk «Ober Nas» als Schulungs- und Unterkunftsanlage für die Bootsschützenausbildung genutzt.

Auf Patrouillenfahrt

Die angehenden 20 Bootsschützen, die angehenden Unteroffiziers- und Offizierskader der Motorboot Formationen befinden sich in der Schlussübung der Durchhaltewoche der Genieschule 73. Ein Bootsschütze sucht mit dem Feldstecher die Wasserlinie an der Unter Nas ab. Er hält Ausschau nach dem getarnten Patr Boot 16, welches den Auftrag hat, das Seebecken von der Unter Nas her Richtung Brunnen zu überwachen. Mit dem Bordradar sowie Wärmebild- und Infrarotkameras sucht ein weiterer Bootsschütze das Ufer ab.

Rund 500 Meter vor dem Ufer entdecken wir das gut getarnte Patr Boot 16 und nähern uns dem Beobachtungsposten. Das mit Tarnnetzen, Blachen und Ästen gut getarnte Patr Boot 16 ist an der steilen Felsböschung festgemacht und gesichert durch Anker im See.

Beobachtungsposten auf See

Um zur «Aquarius» zu gelangen, müssen wir zunächst von unserem Patrouillenboot auf ein kleineres Festrumpfschlauchboot Typ Ribcraft umsteigen.

An Bord der «Aquarius» werden wir durch dessen Kommandant Wachtmeister Janic Hobi, begrüsst. Zusammen mit sechs Bootsschützen bildet er die Besatzung des Patr Boot 16. Die Bootsschützen verbringen die ganze Woche auf dem Boot und werden noch verschiedene Übungen bestehen müssen. Ihr aktueller Auftrag ist, über einen längeren Zeitraum einen getarnten Beobachtungsposten zu betreiben, einen ihnen zugewiesenen Sektor des Vierwaldstättersees zu überwachen und die festgelegte Sperrzone zu sichern. Ein allfälliger Eindringling in die Sperrzone wird durch ein weiteres Patr Boot 16, welches sich in der Nähe in Bereitschaft hält

durch den Beob Po «Aquarius“ alarmiert, gestellt, kontrolliert und zur Umkehr aufgefordert.

Ausbildung zum Bootsschützen

Wm Hobi erklärt die anspruchsvolle Ausbildung zum Bootsschützen, beginnend mit der Allgemeine Grundausbildung AGA. «Alle Rekruten, welche die Ausbildung zum Bootsschützen absolvieren und bestehen, sind in der Lage das Patr Boot 16 zu führen». Die angehenden Bootsschützen erhalten nach absolvierter und erfolgreich bestandener Ausbildung drei Ausweise: das Radarpatent, den UKW-Funkausweis für den Binnenschifffahrtfunk und den Schiffsführerausweis Kategorie A zum Führen eines Motorbootes in Binnengewässer. «Wir geniessen eine anspruchsvolle Ausbildung bei Wind und Wetter», sagt Wm Hobi. Die RS dauert 18 Wochen, Bootsschütze ist keine Durchdiener-Funktion. Die Herausforderung für alle angehenden Bootsschützen sei, in kurzer Zeit die vielen Ausbildungen erfolgreich zu bestehen. Dies bedeute viele Reglemente und Fachliteratur zu lesen, so Hobi weiter.

Schiessausbildung

Das Patr Boote 16 verfügt über eine 12,5-mm Maschinengewehr 2007 Kongsberg -Waffenstation. Es handelt sich dabei um den gleichen Waffentyp wie auf dem Geschützten Mannschaftstransportfahrzeug GMTF.

Ein besonderer Höhepunkt in der Ausbildung zum Bootsschützen ist die Schiessausbildung an der Waffenstation. «Die Schiessausbildung mit scharfem Schiessen vom Boot aus kann nur auf dem Vierwaldstättersee (Obermatt und Hundschopf) durchgeführt werden», so Bootskommandant Wm Hobi weiter.

Transportfähige Boote

Das Patr Boot 16 weist eine Länge von 13,5 m und eine Breite von 3,7 m aus. Die Ausmasse der Boote erlauben es, die Boote mittels Lastwagen und Spezialanhänger zwar als Ausnahmetransport, jedoch ohne Polizeibegleitung und aufwändige Bewilligungsverfahren rasch an ihren jeweiligen Einsatzort zu transportieren. Wie der Chef Schifffahrt der Armee und Übersetzstellen Hauptadjutant Marco Pezzotti erklärt, sind die Boote nicht fix in bestimmten Gewässern stationiert. Die Wiederholungskurse der Motorbootkompanie 10 finden im Rotationsprinzip jährlich in einem anderen Grenzgewässer statt oder richten sich nach den Bedürfnissen der zivilen Behörden oder der Armee. So kann gewährleistet werden, dass sich die Angehörigen der Mot Boot Kp 10 mit allen Grenzgewässern und den Flüssen und Seen unseres Landes vertraut machen können und deren Besonderheiten kennenlernen.

Bootsbeschaffung

Die Schweizer Armee hat in den letzten vier Jahren 14 Patrouillenboote 16 des finnischen Herstellers Marine Alutech Oy AB in Tejo beschafft. Mit dem Rüstungsprogramm 16 bewilligten die eidgenössi-

Die Crew des Patr Boot 16 «URANUS».

Ziviler Mehrwert: Die Bootsschützen erhalten gleich 3 zivile Ausweise nach bestandener RS: Radarpatent, Führerausweis Kat A und UKW-Funk.

An Bord der Aquarius.

schen Räte für die Beschaffung der neuen Patrouillenboote 49 Mio Franken inklusive Immobilien, Fahrzeuge, Logistikmatereial und 4 Festschalenschlauchboote Ribcraft. Sechs Patr Boote 16 wurden beim Hersteller in Finnland montiert und in der Schweiz fertig ausgerüstet. Acht der beschafften Boote wurden bei der Luzerner Werft Shiptec AG aus den angelieferten Schalen fertig montiert. Mit diesem Vorgehen erfolgte ein grosser Teil der Wertschöpfung in der Schweiz. Die Patr Boote 16 ersetzen die 11 Patrouillenboote 80, welche 1982 als Aufklärungs- und Überwachungsboote beschafft. Nach knapp 40 Einsatzjahren werden diese Boote nun ausser Dienst gestellt. Bis Anfang 2021 werden alle Patrouillenboote 80 ersetzt sein.

Der Bootsausbau

Die Patr Boote 16 bestehen aus drei geschlossenen Räumen. Im Steuerhaus mit Rundumsicht befinden sich 4 Arbeitsplätze für den Bootskommandanten, den Schiffsführer, den Radaristen sowie den Bordschützen. In der Kabine befinden sich die Funkerkoje, eine Kochnische, ein WC sowie Stau- und Ruheräume für die Mannschaft. Schlafplätze sind für die Hälfte der Mannschaft vorhanden. Im Einsatz- und überwachungsfall müssen die Schiffe mit zwei Wachen über einen längeren Zeitraum während 24 Stunden betrieben werden können. Im normalen Einsatz werden die Patr Boote 16 als sogenannte 1-Wach-Schiffe gefahren. Jedes Besatzungsmitglied hat einen zugewiesenen Arbeitsplatz. Weiterer Stauraum befindet sich im Bugraum, wo auch Hebegeschirr verstaut ist.

PS-starke Boote

Die Waffenstation und der Mast lassen sich ohne weitere Hilfsmittel abklappen. Die Patr Boote 16 sind mit zwei 400 PS starken Volvo Penta Motoren ausgerüstet. Bugstrahler und Joysticksteuerung sorgen für eine gute Manöverierbarkeit der Boote. Für Rettungs- und Bergungsarbeiten, aber auch für Tauchereinsätze verfügen die Boote am Heck über eine hydraulisch angetriebene Hebebühne.

Leistungsprofil der Mot Boot Kp 10

Die Motorbootkompanie 10, die einzige der Schweizer Armee erfüllt aufgrund der Ausrüstung und Ausbildung besondere Aufgaben, welche kein anderer Truppenverband erfüllen kann. Schwergewichtig wird die Mot Boot Kp 10 für den Schutz von Grenzabschnitten auf Gewässern, die Unterstützung des Grenzwachtkorps und den zivilen Polizeiorganisationen auf dem Wasser eingesetzt. Abschnitte auf Seen und Flüssen wetterunabhängig zu überwachen sowie Menschen in Notsituationen auf dem Wasser zu lokalisieren und zu retten gehört auch dazu. Weiter wird die Mot Boot Kp 10 zur Unterstützung der Truppe bei der Erfüllung von Aufgaben am und auf dem Wasser eingesetzt.

Der Eindringling wird gestellt

Mittlerweile sind wir von der «Aquarius» wieder auf das gut motorisierte Festschalenschlauchboot umgestiegen und fahren zunächst zügig Richtung Brunnen. Unvermittelt drehen wir ab Richtung Enntetbürgen, wir übernehmen die Rolle des Eindringlings in die Sperrzone. Das maritime Wendemanöver bleibt der aufmerksamen Crew der «Aquarius» nicht unbemerkt. Per Funk wird das in Bereitschaft liegende Sicherungsboot «Uranus» aufgefordert, uns zu stellen und zu überprüfen.

Die beiden 400 PS starken Motoren des Sicherungsbootes «Uranus» sind auf voller Leistung. Das Patr Boot 16 zieht Steuerbord an uns vorbei, dreht in einem engen Wendekreis ab und nähert sich unserem Boot Backbord von achtern her. Mittels gesetzter gelbblauer, nautischer Signalflagge «K» – sie bedeutet «Ich möchte mit Ihnen Verbindung aufnehmen» und der per Bordlautsprecher übermittelten Aufforderung, die Gewässersperrzone zu verlassen, werden wir zum Umdrehen gezwungen.

An der Waffenstation: Ein Höhepunkt der Ausbildung. Das Maschinengewehr ist das selbe wie auf dem GMTF Mannschaftstransporter.

Während des ganzen Abfangmanövers ist die Waffenstation auf das verdächtige Boot, also unseres gerichtet. Über Funk erfolgt die Anweisung der Übungsleitung «Übung abgebrochen!». Die «Uranus» dreht ab und fährt an ihren Standort zurück um sich für den nächsten Eindringling bereitzuhalten. Der Bootsführer der «Antares» nimmt nun Kurs zurück auf Brunnen, dem Ausgangshafen unserer Mission.

Die Bootsbesatzung geniesst die Fahrt bei hohem Tempo über eine längere Distanz. Schliesslich ist derzeit kein Boot unterwegs, im Gegensatz zu den Sommermonaten, wo auf die zahlreichen Freizeitkapitäne Rücksicht genommen werden muss. «Wir sind alle aufeinander angewiesen, und unsere Bootsschützen sind hier gern gesehen», meint Hauptadj Pezzotti beim Einlaufen in den Hafen Brunnen.

Das Patr Boot 16 verfügt über eine Crew von 7 Mann und ist mit einer 12,5-mm Kongsberg-Waffenstation ausgerüstet.

Der Stab Militärpolizei trainiert seine Kernkompetenzen

Der Stab Kommando Militärpolizei (MP) hat im Rahmen einer umfassenden Stabsübung eine Auslegeordnung seiner facettenreichen Kompetenzen vorgenommen und erfolgreich auf das Ziel ausgerichtet. Der Übungsleiter, Korpskommandant Aldo C. Schellenberg, Chef Kommando Operationen, zog nach der Stabsübung eine gute Bilanz.

Oberstlt Christoph Merki, Chef Kommunikation Militärpolizei

Lernen und die Kompetenzen weiterentwickeln, diesen Anspruch hat der Stab des Kommandos Militärpolizei an sich selbst. Nebst den Vorbereitungsarbeiten für das kommende Jahr und dem Abarbeiten der rollenden Planung, stand darum die zweitägige Stabsübung «PROVOST» im Zentrum des dritten Stabskurses dieses Jahres.

Angeregter Dialog als Grundlage

Die Schweiz steht vor einem möglichen militärischen Angriff. Bereits agieren bewaffnete und gewalttätige gegnerische Gruppierungen in der Schweiz. Zudem nutzt die organisierte Kriminalität die Situation aus und die zivilen Sicherheitskräfte sind an die Grenzen ihrer Möglichkeiten gestossen, worauf ein Grossteil der Armee mobilisiert worden ist – darunter auch die Militärpolizei.

Mit dieser fiktiven Ausgangslage begannen die Offiziere und Unteroffiziere des Stabes, den Einsatz der verschiedenen Formationen der Militärpolizei so zu planen, dass die erteilten Aufträge auch tatsächlich erfüllt werden konnten. Eine Herausforderung, welche nur im Team gemeistert werden kann. Denn jedes Führungsgrundgebiet muss sich, untereinander abgestimmt, mit seinem Fachwissen in die Aktionsplanung einbringen, damit der Kommandant der Militärpolizei, Brigadier Hans Schatzmann, am Schluss seine Unterstellten befehlen und in den Einsatz führen kann.

Absprachen mussten entsprechend nicht nur mit den (teilweise) supponierten militärischen und zivilen Partnern abgehalten werden, auch stabsintern und zellenübergreifende Dialoge stellten einen wesentlichen Erfolgsfaktor dar. Der für diese Übung gewählte Standort des Stabes in einem ausgemusterten Flugzeughangar bot dazu – aufgrund der kurzen Wege – ausgezeichnete Voraussetzungen. Durch die räumliche Nähe der Führungsgrundgebiete und deren hindernisfreien Anordnung ist auch das Gemeinschaftsgefühl im Stab gestärkt sowie der informelle Austausch gefördert worden, wie verschiedene Angehörige des Stabes im Rückblick betonten.

Unter Zeitdruck Leistung erbringen

Im Gegensatz zu den meisten militärischen grossen Verbänden, welche in der Regel in ihrem Raum auch die Einsatzver-

Der Stab Kdo MP beim Rapport im Rahmen der Stabsübung.

Die Orientierung im Gelände ist wichtig – auch

antwortung tragen, hat die Militärpolizei über alle Lagen die militärpolizeiliche Grund- und Spezialversorgung für die gesamte Armee und in der ganzen Schweiz sicherzustellen. Ein Aspekt, welcher insbesondere für die Eventualplanung eine spezielle Herausforderung darstellte. «Wer in der Eventualplanung versagt, plant eventuell sein Versagen», pflegt Korpskommandant Schellenberg jeweils zu sagen. Höhepunkt der Übung und Abschluss der Aktionsplanung auf Stufe Stab MP war der Befehlsgebungsrapport. Statt der unterstellten Kommandanten des Kdt MP wohnte die Übungsleitung, angeführt vom Chef Kommando Operationen, Korpskommandant Aldo C. Schellenberg, dem Rapport bei. Sie war es auch, die während der gesamten Übung die Arbeit des Stabes der Militärpolizei kritisch beobachtete, in Zwischenbesprechungen den Übenden laufend Feedback gab und nach Beendigung natürlich auch bewertete. «Ich beurteile die präsentierten Resultate als gut und solide», bilanzierte Korpskommandant Schellenberg. Zudem habe sich die Leistung des ganzen Stabes im Verlaufe der Übung gesteigert, lobte er. «Der Beweis des Könnens ist das Tun! Der Kommandant und der Stab Kommando Militärpolizei haben gezeigt, dass sie in der Lage sind, in einer komplexen ausserordentlichen Lage und unter Zeitdruck im gesamten Leistungsspektrum der Militärpolizei klare Entschlüsse zu fassen, diese in machbare Konzepte umzusetzen und die Unterstellten prägnant und didaktisch geschickt zu befehlen», schloss der Kommandant der vorgesetzten Stelle – «ja, das können sie.»

Institutionelles Lernen ist Erfolg

Vor allem aber bewirkte die Durchführung einer solchen, realitätsnahen Übung eines: Das Verbesserungspotenzial konnte eruiert werden. Damit kann der Stab nun weiterarbeiten und entsprechend trainieren. «Nach PROVOST ist vor PROVOST», meinte der Stabschef Kommando Militärpolizei, Oberst im Generalstab André Mudry. «Auf den erarbeiteten Resultaten basieren wir und entwickeln uns weiter.» Als positiven Zusatzeffekt nannte Mudry ebenfalls die durch diese Übung gestärkte Zusammenarbeit (Berufskomponente vereint mit Milizkomponente) selbst im Stab. «Wir konnten grosse taktische Erkenntnisse gewinnen», zog auch der Kommandant der Militärpolizei, Brigadier Hans Schatzmann, ein positives Fazit. «Wir haben uns mit taktischen Fragen auseinandergesetzt, diese Überlegungen sind sehr wertvoll.» Einer der Schlüssel zum Erfolg in einem solchen Einsatz sei die Berufskomponente und die Milizformationen zu einer Einheit zusammenführen zu können, ungeachtet der eigentlich unterschiedlichen Kernkompetenzen.

Zusammen den Erfolg sicherstellen sei in jedem Falle das Ziel. Wie kann aber der Erfolg anhand einer Übung definiert werden? Die Stabsangehörigen haben dies noch bei der Initiierung der Übung selbst festgelegt: «Erfolg haben wir dann, wenn wir aus dieser Übung lernen.» In diesem Sinne kann der Ausgang dieser Übung definitiv als Erfolg bezeichnet werden – und die gute Beurteilung durch den Chef Kommando Operationen, Korpskommandant Aldo C. Schellenberg, versüsste diesen Erfolg zusätzlich. «Trainieren wir weiter, um noch besser zu werden», schloss der Stabschef die Übungsbesprechung und damit auch die zweitätige Stabsübung ab.

bei einer theoretischen Übung.

Der persönliche Austausch war mit ein Erfolgsfaktor für das gute Resultat.

«Eine gute Führungskraft muss sich selber führen können.»

Als Kadermitglied der Schweizerischen Post AG vereint sie zivile und militärische Führungserfahrung: Im Gespräch mit Major Esther Niffenegger über Leadership.

Oblt Til R. Fink

Frau Niffenegger, vielen Dank, dass Sie den SCHWEIZER SOLDAT empfangen. Könnten Sie unseren Leserinnen und Lesern Einblicke in Ihren beruflichen Werdegang geben?

Esther Niffenegger: Nach meinem Studium an der Université de Fribourg / Universität Freiburg in Betriebs- und Volkswirtschaftslehre arbeitete ich bei Aldi als Regionalverkaufsleiterin. Mir gefiel besonders an dieser Herausforderung, dass ich schon in jungen Jahren viel Verantwortung übernehmen durfte. Insbesondere die strikte Fokussierung auf Prozesse und Effizienz lernte ich bei dem Discounter. Nach meiner Tätigkeit für Aldi war ich unter anderem in der Verpackungsindustrie und in der Energiebranche tätig.

Dort konnte ich durch meine Offenheit gegenüber neuen Herausforderungen, Verantwortlichkeiten im Einkauf und der Logistik übernehmen. Dieses angeeignete Wissen insbesondere im Logistikbereich konnte ich mit dem MAS Supply Management Excellence an der Fachhochschule Nordwestschweiz weiter vertiefen. Heute bin ich bei der Schweizerischen Post AG Leiterin Annahme und Sortierung. Ich werde per 01.01.2021 die Funktion der Leiterin «Mitte» übernehmen und damit die Führungsverantwortung für ca. 5000 mir anvertraute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben.

Und Ihr militärischer Werdegang? Wie kam es überhaupt dazu?

Niffenegger: Mein Vater war Berufsoffizier und ich kam deshalb schon sehr früh in Kontakt mit der Armee. Durch die Erzählungen meines Vaters hatte ich als junges Mädchen das überzogene Gefühl, dass wenn man Militär machen würde, man faktisch alles im Leben schafft. Da meine Eltern beide jagten, ich Hunde liebe und ich der Vorstellung gegenüber Militärdienst zu leisten nicht per se abgeneigt war, trat ich meine RS als Hundeführerin an und unterschrieb folglich auch als Offiziersaspirantin für die Hundeführer-Offiziersschule.

Aufgrund mangelnden Nachwuchses in der Hundeführer-Offiziersschule wurde diese abgesagt und ich trat folglich als Notlösung als erste Frau die Offiziersschule bei den Kampftruppen an. Die Erfahrung, als einzige Frau unter 150 Männern die Offiziersschule zu absolvieren, war und ist für mich ein prägendes Erlebnis. Da ich beruflich im Logistiksektor eher in einer Männerdomäne arbeite, konnte ich durch

Bild: VBS

«Wichtig ist mir zu betonen, dass ich im Militär nie das Verständnis vermittelt bekam, dass der Chef immer recht hat und ich dies zu akzeptieren habe.»

Bild: ZVG

«Führen muss in der Praxis erlernt werden und genau hier kann die Armee einen wichtigen Beitrag leisten.», Maj Esther Niffenegger.

diese Erfahrung in der Offiziersschule auch beruflich profitieren. Gegenwärtig diene ich im Rang eines Majors und unterstütze die Vorbereitung der HSO-Seminare in der Höheren Kaderausbildung der Armee. Durch dieses Engagement kann ich mein ziviles Knowhow im Militär gewinnbringend einbringen.

Frau Niffenegger, Sie mit Ihrer militärischen und zivilen Führungserfahrung haben doch bestimmt eine Vorstellung davon, was für Sie Leadership ist und was eine vorbildliche Führungskraft für Sie ausmacht?

Niffenegger: Eine gute Führungskraft muss sich selber führen können. Leadership geht mit der Eigenschaft einer Führungskraft einher, dass diese gerne Menschen hat und sich dementsprechend verantwortlich für die ihr anvertrauten Mitarbeiter fühlt. Sind diese Eigenschaften erfüllt, muss eine Führungskraft im Team einen Gemeinschaftssinn entwickeln und das Kollektiv auf ein klar definiertes Ziel ausrichten. Hierfür sind meines Erachtens Kompetenzen wie emotionale Intelligenz und geschicktes Netzwerken für einen Leader essentiell.

Eine gute Führungskraft darf gerade in der heutigen Zeit nicht das Gefühl haben, dass sie alles wissen muss. Leader bauen sich ein Netzwerk von kompetenten Partnern auf, welche Wissen auf sich vereinen und bei Bedarf beigezogen werden können.

Inwiefern kann die Kaderausbildung in der Armee dazu beitragen, die erwähnten Anforderungen an eine Führungskraft zu erfüllen?

Niffenegger: Führen muss in der Praxis erlernt werden und genau hier kann die Armee einen wichtigen Beitrag leisten. Auch ich erlernte das Grundhandwerk meiner Führungskompetenzen im Militär. Insbesondere erlernte ich, was passiert, wenn ich eine schlechte Entscheidung treffe und was die Rückkopplung dieses Entscheides ist.

Militärische Führungskräfte erlernen dies in einem Rahmen, von welchem sie ein Leben lang profitieren können. Führung erlernt man am besten in herausfordernden Situationen. Das Militär ist hierbei das ideale Biotop um diese Erfahrungen mit seinen anvertrauten Soldatinnen und Soldaten anzugehen und daraus in Bezug zum Führungsverhalten Lehren zu ziehen.

Was sind Erfahrungen, welche Sie aus Ihrer praktischen Führungsausbildung beim Militär mitnehmen?

Niffenegger: Klar gibt es hierbei eine Vielzahl von Aspekten. Für mich sind dies unter anderem fürsorgliche Grundsätze gegenüber der Truppe, welcher ich als Chef nachkommen muss. Beispiele hierfür sind, dass ich erst esse, wenn meine Truppe verpflegt ist, oder dass ich nicht vor meinen militärisch Unterstellten ins Bett gehe. Wichtig ist mir zu betonen, dass ich im Militär nie das Verständnis vermittelt bekam, dass der Chef immer recht hat und ich dies zu akzeptieren habe. Dies wiederspricht durchaus dem Verständnis, welches viele Menschen von der militärischen Führungsausbildung haben.

Wie wurde Ihr militärisches Engagement in Ihrer beruflichen Karriere bis jetzt wahrgenommen?

Niffenegger: Das Militär wurde in meiner bisherigen beruflichen Laufbahn durchwegs positiv wahrgenommen. Aufgrund meines militärischen Werdegangs wurde mir im beruflichen Alltag attestiert, dass ich über eine ausserordentliche Belastbarkeit verfüge. Hierbei gab mir mein militärischer Background oft die Legitimation, dass ich es kann und ich mir insbesondere auch den Umgang in ungewohnten Umfeldern gewohnt bin.

Natürlich wirkt es aber auch für Kolleginnen und Kollegen im ersten Moment etwas irritierend, wenn ich mit lauter Stimme und dominantem Auftritt referiere. Auch ertappe ich mich in Drucksituationen immer wieder, wie ich militärisch werde.

Würden Sie Ihren militärischen Werdegang jungen Frauen weiterempfehlen?

Niffenegger: Ich erachte es als schwierig, hierfür eine Empfehlung abzugeben. Ich bin aber der Auffassung, dass das Militär Frauen grundsätzlich nicht schadet. Es würde aber der Armee schaden, Frauen in die eigenen Reihen aufzunehmen, wenn diese es nicht explizit möchten.

Was würden Sie heute jungen Kadern auf den Weg mitgeben?

Niffenegger: Versucht die militärischen Erfahrungen maximal zu nutzen. Dies betrifft einerseits die Führungskompetenzen aber auch die emotionale Intelligenz, welche sich die jungen Kader im Umgang mit den verschiedensten Charakteren innerhalb der militärischen Dienstleistung angeeignet haben. Wichtig ist meines Erachtens auch, dass man geschickt und effektiv sein militärisches Netzwerk auch für das zivile Leben nutzt.

Frau Niffenegger, vielen Dank für das angenehme Gespräch.

Der #eRAPPORT 2020 der Ter Div 2: mit über 900 Kadern verbunden

In knapp fünf Monaten einen Jahresrapport eines grossen Verbandes auf digital umstellen? Ja, das geht. Zentral sind die glaubwürdigen Inhalte, eine professionelle technische Umsetzung und ein paar beachtenswerte Tipps. Das Fazit der Territorialdivision 2: Virtualisierte Events funktionieren und haben eine Zukunft, auch wenn die Pflege der persönlichen Kontakte und der Kameradschaft natürlich durch keine technische Lösung zu ersetzen sind.

Div Daniel Keller

Die Territorialdivision 2 war im Frühling mitten im ersten Einsatz CORONA, als klar wurde, dass der traditionelle Jahresrapport im November nicht würde live stattfinden können. Im Sinne der Informationsvermittlung und der Wertschätzung gegenüber den Kadern war das ersatzlose Streichen des Rapportes keine Option, und so wurde ab Juni der #eRAPPORT, der erste virtuelle Jahresrapport der Ter Div 2, konzipiert.

Was ist zu beachten, wenn ein grosser Verband für über 900 Kader einen Livestreaming-Rapport durchführen will? Entlang des Leitgedankens der Division – Professionalität, Glaubwürdigkeit und Respekt – lassen sich die wichtigsten Erkenntnisse wie folgt zusammenfassen:

Planung und Durchführung

Ab Initialisierung hatte das Projektteam eine externe Eventagentur an Bord, welche grosse Erfahrung mit Livestreamings und virtualisierten Events mitbrachte. Sie verstärkte damit das bestehende Know-how der Kommunikationszelle sowie der weiteren involvierten Spezialisten der Division entscheidend, half bei der Konzeption sowie dem Drehbuch mit und stellte die technische Umsetzung sicher. Das Zentrum für elektronische Medien (ZEM) half gezielt mit einzelnen Inhalten. Ein visuell und technisch professionell durchgeführter Rapport ist nicht «nice to have», sondern zwingend – zu hoch hängt die Messlatte von vergleichbaren TEDtalks, Symposien und online-Veranstaltungen. Die technischen Hürden, um am Tag des Rapportes sowohl Berufskader als auch Milizoffiziere mit ihren verschiedenen beruflichen und privaten Endgeräten erreichen zu können, dürfen dabei nicht unterschätzt werden. Zur professionellen Vorbereitung gehörten beim #eRAPPORT auch ein detailliertes technisches Drehbuch, verschiedene Probeläufe und eine Generalprobe am Vormittag des Rapportes.

Was war zu definieren?

Wie lange kann man motivierte Kader vor einem Bildschirm halten? Hat man genügend glaubwürdige und relevante Inhalte, die die Durchführung eines digitalen Rapportes rechtfertigen? Welche Botschaften sind zwingend? Wie viel Show und Unterhaltung ist nötig? Kann man den wegfallenden Teil der persönlichen Kontaktpflege kompensieren? Das Inhaltskonzept folgte diesen Fragen und schnell war klar, dass sich der #eRAPPORT auf 80 bis maximal 90 Minuten Sendezeit konzentrieren musste, um den Spannungsbogen halten zu können.

In dieser Zeit mussten News, glaubwürdige Botschaften und auch etwas Unterhaltung geboten werden. Die Rinderherde auf den Bouillonwürfel zu reduzieren, hiess die Devise, um glaubwürdig zu vermitteln, dass dieser Rapport ein wichtiger Meilenstein im Jahr der Ter Div 2 ist. Dies bedingte viele redaktionelle Runden an Konzept und Drehbuch. Es lohnte sich, früh damit zu beginnen und sich nicht nur auf die Technik zu konzentrieren.

Respekt zeigen

Respekt gegenüber den über 900 aufgebotenen Kadern zu zeigen, hiess für die Ter Div 2: Diese 80 Minuten – immerhin ein befohlener Diensttag – mussten sich inhaltlich lohnen und trotz Virtualisierung sollte ein Minimum an Interaktion geboten werden. Den Start machte der Kommandant damit, dass alle Teilnehmer in den Tagen vor dem Rapport per Post ein «Screen Beer» erhielten. Mit diesem (alkoholfreien) Bier mit eigener Ter Div 2-Etikette und Grusskarte des Kommandanten wurde auf den Rapport «gluschtig» gemacht und man konnte so nach dem Rapport immerhin virtuell miteinander anstossen.

Während des Rapportes hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, Fragen über ein Kontaktformular zu senden, die nach Möglichkeit durch den «Sidekick» (Moderator) Major i Gst Zimmermann aufgenommen wurden. So konnte er zum Beispiel seinem Live-Gast Korpskommandant Aldo Schellenberg eine Frage eines Offiziers zuspielen, der den Rapport aus dem fernen Seattle mitverfolgte. Während des Rapportes konnten zudem Selfies von den Teilnehmenden eingeschickt werden, die im Abspann des Rapportes gezeigt wurden. Ein wichtiger Teil eines jeden Jahresrapportes ist zudem, danke zu sagen und den Miliz- und Berufskadern Respekt für ihre Arbeit zu zollen.

80 Minuten live

Als der erste #eRAPPORT am Nachmittag des 6. November 2020 aus der Turnhalle der Kaserne Aarau live ging, durfte der Kommandant über 900 eingeloggte Kader virtuell begrüssen. Nicht nur der Li-

vestream war eine Premiere, auch die Co-Moderation durch «Sidekick» Major i Gst Zimmermann, der als Stichwortgeber und Gesprächspartner des Kommandanten immer wieder Fragen aus dem Publikum in die Diskussionen einbrachte.

Nach einem Rückblick auf ein intensives und vom Einsatz CORONA geprägtes Jahr 2020 dankte Karin Kayser-Frutschi, Justiz- und Sicherheitsdirektorin des Kantons Nidwalden, den Kadern der Ter Div 2 in einem (aufgezeichneten) Gespräch mit dem Kommandanten für ihren Einsatz.

Nach der Verabschiedung der abtretenden Bataillonskommandanten stellten sich deren Nachfolger mit persönlichen Bildern gleich selbst vor. Als Live-Gast im Studio stellte sich Korpskommandant Aldo Schellenberg, stellvertretender Chef der Armee, den Fragen von Major Zimmermann sowie dem Publikum und rief die Kader der Ter Div 2 dazu auf, Mut in ihrer Führungstätigkeit zu zeigen.

Den Ausblick auf das kommende Jahr musste der Kommandant unter dem Vorbehalt der unsicheren Zeiten machen. Er bat seine Kader, Flexibilität zu zeigen. Eingängig war die Gestaltung des Ausblickes als Befehlsausgabe in den klassischen fünf Punkten, gekrönt von einer Befehlsausgabe im Geländemodell durch die Kader der Inf Kp 20/3 unter dem Kommando von Hauptmann Camilla Setz.

Den Abschluss dieses 80-minütigen Rapportes bildeten traditionellerweise die Gedanken des Armeeseelsorgers Samuel Schmid. Zum Schluss konnten die Kader wenigstens virtuell mit dem vorgängig allen nach Hause geschickten «Screen Beer» miteinander anstossen.

Hat diese Form eine Zukunft?

Virtualisierte Events funktionieren und haben sicherlich eine Zukunft. Anderseits freuen sich wohl alle Rapport- und Eventteilnehmer, wenn auch direkte Kontakte zur Pflege der Kameradschaft und des Netzwerkes wieder möglich sein werden. Es wird in Zukunft wohl darum gehen, eine gute Balance zwischen digitalen Events (vor allem mit Weiterbildungs- und Informationscharakter), Liveevents mit online-Elementen (hybride Veranstaltungen) und klassischen Events mit primär Netzwerk- und Austauschcharakter zu finden.

Sprach zum ersten Mal digital zu seinen Kadern: Kdt Ter Div 2, Div Daniel Keller.

Co-Moderator Major i Gst Zimmermann brachte die Fragen des Publikums ein.

Zum Wohl: Mit dem alkoholfreien Bier der Marke «Ter Div 2» wird am Ende des Rapports gemeinsam angestossen.

Screenshot einiger Kameraden aus dem Home Office.

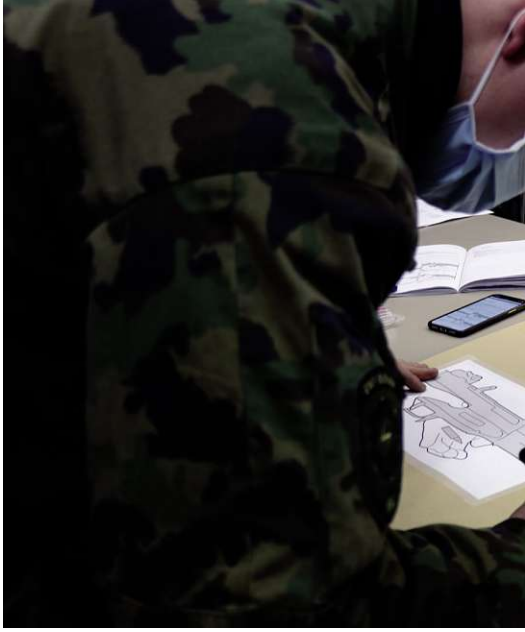
Bilder: VBS

Erfolgsfaktoren für einen virtualisierten #eRAPPORT

Unsere Erkenntnisse:

- Genug früh beginnen: Inhaltskonzept und Technik brauchen Zeit
- Inhalt vor Technik: Spannende Inhalte kommen vor technischen Spielereien
- Externe Partner sind zwingend, trotzdem Zusammenarbeit mit FUB und ZEM suchen
- Publikumsbindung ist zwingend: Wie begeistern wir das Publikum für einen online-Event?
- Austausch ist wichtig: Wo und wie bauen wir Interaktion ein?
- Ein abwechslungsreicher Rhythmus und ein dichtes, kurzes Programm ist online noch wichtiger als offline: Moderator, Einblender, Interaktion, Intermezzo einplanen und das Ganze darf nicht länger als 80 bis 90 Minuten dauern
- Frühzeitig an technische Hürden denken (Login, Infrastruktur am Aufzeichnungsstandort) und idealerweise das Livestreaming einmal live durchtesten

Inspektion durch den Schulkommandanten Oberst i Gst Anliker.



Letzter Schliff am Ausbildungsplakat für das

Auf dem Weg zum Kader der Elektronischen Kriegsführung

Die Kaderausbildung ist einer der Grundpfeiler des Schweizer Milizsystems. Wir haben die Aspiranten der EKF Unteroffiziersschule 64 auf ihrer Abschlussübung begleitet und einen wertvollen Einblick in die Ausbildung der zukünftigen Gruppenführer erhalten.

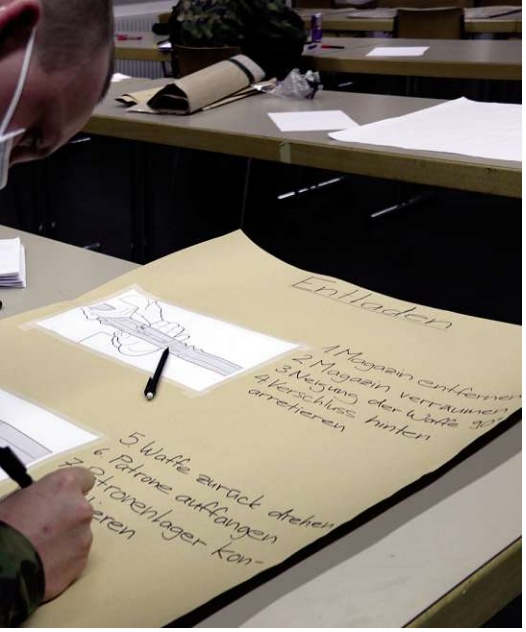
Wm Ruben Loke und Hptm Frederik Besse

Feuer Frei!

«Unteroffiziersschule: Achtung!» Die drei Unteroffiziers-Klassen der «Elektronische Kriegführung- Schule 64» (EKF Schule 64) sind angetreten zu den schwierigsten Stunden ihrer bisherigen militärischen Karriere. Sie alle wurden durch ihre Vorgesetzten für eine Laufbahn zum Unteroffizier der Schweizer Armee vorgeschlagen und haben erfolgreich drei Wochen lang sich die nötigen Fähigkeiten angeeignet. Bevor die angehenden Gruppenführer allerdings ihre Rekruten ausbilden dürfen, müssen Sie dem Team von Schulkommandanten Oberst i Gst Patrik Anliker sowie Chef UOS Major Daniel Häberli ihre Fähigkeiten im Feld beweisen.

Die Vorbereitung beginnt

Die Übung Tutti-Finale beginnt mit einem guten Start. Die formelle Inspektion, inklusive Kontrolle der Ausrüstung wurde erfüllt. Allerdings gab Maj Häberli den angehenden Kadern auch ein Mahnung mit auf dem Weg. Bei drei Kameraden fehlten die Gehörschutzpfropfen. «Achten Sie immer darauf, dass Ihre Unterstellten das notwendigen Schutzmaterial dabeihaben!». Nach einem kurzen Briefing wird der Auftrag erteilt: Die UO-Anwärter müssen zuerst einen Morgen lang Ausbildungen leiten, danach einen Marsch (15km) absolvieren und am Abend eine Unterkunft beziehen und bewachen. Am nächs-



Stgw.

Die Vorbereitung auf «Tutti Finale» beginnt!

Ausbildungsmethodik: Jedes Detail zählt.

Ausbildung am Stgw.

Der Schulkommandant begleitet die Truppe.

Gruppenfoto vor dem Marsch: Jetzt müssen sie als Team funktionieren!

Schöne aber leider auch anstrengende Landschaft!

Auch die Kälte und das unwegsame Gelände waren kein Hindernis.

Kader sein: Während andere im Bett sind, wird der nächste Tag nochmals besprochen.

Währenddessen muss auch Wachtdienst geleistet werden.

ten Tag erfolgt ein weiterer Marsch (20km) zurück in die Kaserne.

«Das Feuer weitergeben»

Während die angehenden Unteroffiziere ihre Lektionen vorbereiten, nutzen wir die Gelegenheit, um die neuen Kader besser kennenzulernen. Was auffällt: Fast alle Schweizer Landessprachen sind in den gleichen Klassen vertreten – Die Armee verbindet Menschen aus der ganzen Schweiz!

In der Klasse 1 treffen wir auf Wm David Sutter und Wm Benjamin Cochrane. Zum Zeitpunkt des Gesprächs trugen die Kameraden noch den Grad «Sdt». Wm Cochranes Motivation um Unteroffizier zu werden lautet: «Ich will mein erworbenes Wissen weitergeben und Leadership in der Praxis leben». Sein Kamerad, Wm Sutter pflichtet ihm bei und ergänzt: «Auch das Feuer, das wir ins uns tragen, wollen wir weitergeben».

Wm Daniel Stöckli und Wm Ahmed Haji sind in der Klasse 2 eingeteilt. Sie berichten dem SCHWEIZER SOLDAT wie ihr Freundeskreis und ihre Familie auf die Teilnahme am UOS-Lehrgang reagierten. Für Wm Hajis Familie war das keine Überraschung, denn genau so wie sein Bruder wollte auch er Unteroffizier werden. Bei Wm Stöckli hatte sein Chef im zivilen Betrieb eine gute Vorahnung: «Er hat mir früh schon gesagt, dass ich weitermachen werde und hat Recht behalten».

Technik und Didaktik im Feld

An einem frostigen Mittwochmorgen treffen wir auf die Angehörigen der Unteroffiziersschule im nebligen Auwald, nahe

Wm Sutter.

Geschafft! Nach dem Marsch erfolgt die Brevetierung als Unteroffizier der Schweizer Armee.

Der Chef UOS klebt das Gradazeichen an den Taz- Es wird nun mit Stolz von den neuen UO›s getragen.

Thun. In der ersten Phase ihrer Abschlussübung werden die Anwärter auf ihre Gewandtheit in der Ausbildungsmethodik und dem technischen Anwendungsvermögen geprüft. Jede der drei Ausbildungsklassen wurde damit beauftragt, jeweils einen Ausbildungsposten zur Schiessausbildung in der Kurzdistanz-Box, Sturmgewehr Manipulationstraining und Anwendung der sanitätsdienstlichen Notfallversorgung zu konzipieren und durchzuführen. Dabei agieren die Soldaten sowohl als Teilnehmer, als auch als Ausbildner und ermöglichen so ein realitätsnahes exerzieren der fachlichen Inhalte und den Gebrauch der erlernten didaktischen Fähigkeiten. Ziel ist es, den mentalen Übertritt aus der Rolle des Auszubildenden zum Ausbildenden abzuschliessen.

Abschlussmarsch in zwei Etappen

Nach einer motorisierten Verschiebung vom Kasernenstandort in Jassbach zum Fuss des Napfs, der höchsten Erhebung in der Umgebung, beginnt am späten Nachmittag die zweite Phase der Übung. Von hier aus starten die Marschgruppen und müssen ihren Weg eigenständig bis zum Etappenziel des ersten Tages finden. Ausgerüstet mit Karte und Kompass ziehen die Aspiranten in die Abenddämmerung. Mit dem Einbruch der Nacht treten die ersten Orientierungsschwierigkeiten zutage, sodass sich die Strecke bis zur Notunterkunft etwas in die Länge zieht. Doch alle Gruppen erreichen vollständig den Übernachtungsort, wo sie sogleich mit dem Erstellen eines Sicherheitsdispositivs, der Organisation der Verpflegung und der Unterbringung der Truppe beauftragt werden. Obwohl die erarbeiteten Varianten nicht auf Anhieb funktionieren, wird der Auftrag schlussendlich mithilfe soldatischer Hartnäckigkeit erfüllt.

Endspurt bis zur Brevetierung

Raureif bedeckt das Emmental am Donnerstagmorgen, als die Aspiranten einigermassen erholt die Unterkunft verlassen und sich in Marschformation zusammenfinden. Nun gilt es zurück zur Kaserne zu finden. Mit einiger Anstrengung werden die Anstiege bewältigt, welche sich durch das gekammerte Gelände ziehen. Glücklicherweise ist das Wetter auf der Seite der Soldaten, was sich am strahlend blauen Himmel bemerkbar macht. Beharrlich laufen sie die letzten Meter bis zum Schulstandort wo sie sich sogleich für die bevorstehende Brevetierung vorbereiten.

Vom Soldaten zum Wachtmeister

In Anwesenheit des Kdt LVb FU Brigadier Baumann, erhalten die Anwärter in einer bescheidenen und zugleich würdigen Brevetierungszeremonie ihren neuen militärischen Grad. Nun haben sie den Wandel vom Soldaten zum Wachtmeister vollendet. Mit dem neuen Rang erhalten sie ein grosses Mass an Verantwortung.

Sie sind von nun an für die Ausbildung sowie Führung ihrer Unterstellten zuständig und übernehmen eine vertiefte Rolle im Sicherheitsverbund Schweiz. Gerade im Informationszeitalter ist der elektromagnetische Raum von zentraler Bedeutung für die Aufrechterhaltung der souveränen Landesverteidigung.

Wm Chochrane.

Wm Haji.

Wm Stöckli.

Der Schiesssport – Teil der Schweizer DNA

Die Schweiz – Inbegriff der Neutralität und doch verfügt das Land auch über eine rege Schützentradition. Einer der ersten Hinweise sowohl für die Schützentradition als auch für die Treffsicherheit der Schweizer geht auf den legendären Freiheitskämpfer Willhelm Tell zurück. Der Tellschuss ist ein Sinnbild für die Präzision und Wehrhaftigkeit der Eidgenossen.

Yannick Breitenstein

Die Sicherstellung der Wehrhaftigkeit war über die Jahrhunderte Treiber der Schweizer Schützentradition. Nicht lange nach der Gründung der Eidgenossenschaft versammelten sich die ersten Schützen in lokalen Gesellschaften, um das Schiessen zu trainieren. So datiert die Luzerner Schützengesellschaft bereits auf das Jahr 1353 zurück. Der erste moderne Sportverband, der Schweizer Schützenverein, wurde 1827 gegründet. Die eidgenössischen Schützenfeste gehörten bald darauf mit der Gründung des Schweizer Bundesstaates von 1849 zu den wichtigsten nationalen Veranstaltungen. Sie waren nicht nur dem Schiessen gewidmet, sondern feierten die Errungenschaften des neuen Bundesstaats und der modernen Demokratie in der Schweiz.

In der DNA verankert

Das Eidgenössische Feldschiessen zieht noch immer jedes Jahr 135 000 Schützen an und ist dadurch der grösste Schützenanlass der Welt. In der Schweiz entfallen rund 130 000 Amateurschützen, davon 58 300 lizensierte, auf 8 Millionen Einwohner. Der Schweizer Schiesssport zählt fast 3000 Vereine und somit mehr als die Fussball-, Tennis- und Skiverbände – nur Turnvereine gibt es in der Schweiz mehr. Diese Zahlen zeigen eindrücklich auf, wie stark der Schiesssport in der Schweizer DNA verankert ist.

Der Schweizer Schiesssport konzentriert sich hauptsächlich auf die klassischen olympischen Schiessdisziplinen. So sind andere Disziplinen wie beispielsweise die des sogenannten Practical Shootings noch weniger verbreitet. In der Schweiz ist dies insbesondere auch der Tatsache geschuldet, dass die dafür nötige Infrastruktur fehlt. Das hat auch Ruslan Goryukhin, Geschäftsmann und ehemaliger Präsident des russischen Karateverbandes, erkannt. Neben dem Kampfsport kennt er sich auch gut mit dem Schiesssport aus. Goryukhin ist Investor des Moskauer Schiessclubs «Impuls». Dieser wird von internationalen Grössen des Practical Shootings, wie dem mehrfachen Medaillengewinner Vitaly Kryuchin als Trainingsort genutzt.

Neue Trainingsanlage ?

Eine solche Trainingsanlage möchte der russische Geschäftsmann und Philanthrop auch in der Schweiz eröffnen. Bis dato unterstützt Ruslan Goryukhin lokale Schützenvereine. So zum Beispiel im Kanton Waadt, wo er zusammen mit seiner Familie schon seit einigen Jahren lebt. Dort hat er kürzlich mit der Stadt Montreux ein Abkommen über die finanzielle Unterstützung zum Aufbau eines Schallschutztunnel für den Schießstand in Glion geschlossen. Durch diese Modernisierung wird der Betrieb einer der ältesten Schießstände, der 2021 sein 100-jähriges Jubiläum feiern wird, langfristig sichergestellt.

«Für mich ist das Sportschiessen eine der schönsten Sportarten. Sportschiessen ist unglaublich herausfordernd. Es verlangt höchste Konzentration, die an meditative Praktiken grenzt, sowie Körperkraft, Genauigkeit und Selbstkontrolle», so Ruslan Goryukhin. Wenn es so etwas wie den «Geist des Ortes» (lat. genius loci) gibt, ist die Schweiz möglicherweise eines der besten Länder für das Sportschiessen. Präzision findet man nicht nur in den Schweizer Uhrwerken, sie liegt den Eidgenossen buchstäblich im Blut.

Ruslan Goryukhin

Kurzbiographie: Russischer Geschäftsmann, Philantrop, ehemaliger Präsident des russischen Karateverbandes Ashihara kainkan, sowie Gründer des Schiesszentrums Impuls.

Er war sowohl Gründer wie auch CEO mehrerer erfolgreichen Unternehmen in Russland. Seit 2015 befasst er sich mit Privatinvestitionen und wohltätigen Aktivitäten.

In seiner Freizeit geht er gerne verschiedenen Sportarten nach, darunter Felsklettern, Bergsteigen, Tracking und Schiessen.

Bild: VBS

Die Vielfalt im Schiesssport soll erweitert werden (Symbolbild).

«Wir sind die Armee»

Technische Fähigkeiten können in kürzester Zeit und in wechselnden Formationen ausgebildet werden, doch sie sind nicht der Kern des Erfolges einer Einheit, denn im Ernstfall zählt nicht nur was man kann, sondern vor allem was man daraus macht. Und was man daraus macht, liegt daran, mit wem und für wen man es macht. Es geht um Menschen und ihre Beziehungen.

Oblt Maximilian Stoller

Unsere Geschichte lehrt uns, dass der Sieg oftmals errungen oder erzwungen und einem kaum jemals geschenkt wird. In den meisten Kriegen und Kämpfen gibt es keine Sieger und Verlierer, nur Lebende und Tote. Natürlich gibt es siegende und verlierende Fraktionen oder Nationen, aber das sind Perspektiven, die einem Soldaten fremdartig erscheinen.

Füreinander kämpfen

Es ist eben keine edle Aufgabe, jemanden zu töten, es ist ein dreckiges und selbstzerstörendes Unterfangen, das viele Leben kostet. Dabei ist es völlig irrelevant, in welchen argumentativen Zuckerguss ein Krieg gepackt wird. Es spielt auch keine Rolle, wie glamourös die Uniformen daherkommen oder wie modern die Ausrüstung ist, wenn es um den Erfolg einer Mission geht, kommt man auf eine einfache Frage zurück. Kann ich meinem Kameraden rechts und links von mir vertrauen oder nicht? Soldaten kämpfen selten für ein Ideal, wie es uns die Heldenmythen verdeutlichen wollen, sondern sie kämpfen füreinander.

Für einen Soldaten ist der Kampf aber nicht mit dem letzten Schuss zu Ende, sondern er beginnt in vielen Fällen erst dann. Aus den Erfahrungen von einsatzerprobten Armeen lernen wir, dass es die psychischen Belastungen sind, die jemanden im falschen Moment aus der Fassung bringen und so einen Einsatz scheitern lassen. Doch was auch evident wird: Für viele der Soldaten ist nicht der Sinn im Auftrag oder ein Psychologe der Grund, weshalb sie nie aufgegeben haben den inneren Kampf zu führen, sondern die Kameradschaft. Seit Langem ist bekannt, dass sich Bindungen zwischen den Menschen wie ein Sicherheitsnetz gegen den eigenen Zerfall zusammenfinden. Auch wenn unsere Armee glücklicherweise selten im Einsatz steht und deshalb die Erfahrungen von den traumatisierten Soldaten für uns surreal wirken mag, muss sich die Schweizer Armee ebenfalls am harten Kriterium messen, ob wir – die Menschen – physisch und psychisch einsatzbereit sind, wenn es zählt.

Kämpfen, schützen, helfen

Die Einsatzbereitschaft der Armee kostet Geld und dieses Geld muss die Armee erhalten, um ihren Auftrag zu erfüllen. Dieser Auftrag lautet, zu schützen, zu helfen und zu kämpfen. Wie ich angedeutet habe, ist die Kameradschaft ein genauso wichtiger Faktor, um erfolgreich zu sein. Jedoch kann sie nicht mit Geld erkauft, sondern muss erlebt werden. Damit Menschen sich vertrauen, müssen sie gemeinsam arbeiten und Zeit verbringen dürfen. Es ist nicht möglich gegenseitiges Vertrauen zu befehlen, es ist nicht möglich Individuen zu ei-

nem Kollektiv zu formen, ohne sie dementsprechend zu erziehen.

Wenn nun die jetzige Situation unserer Wiederholungskurse betrachtet wird, fällt auf, dass die materielle Bereitschaft sowie die Strukturen für einen gelungenen Einsatz zwar geschaffen sind, sich jedoch die personellen Bestände nicht auf dem angestrebten Niveau befinden. Kommandanten sollen mit halben Beständen und trotz dem Fehlen von entscheidenden Schlüsselfunktion ihre Aufträge zur Zufriedenheit aller erfüllen und auch der Truppe macht die Abwesenheit von Kameraden bei gleichbleibender Arbeitslast zu schaffen.

Findige Kader versuchen durch kreative Lösungen die Moral hochzuhalten und zumindest die wichtigsten Prioritäten zu erfüllen. Obwohl durch diesen grossartigen Einsatz zwar nach aussen hin noch kaum Leistungsschwächen ersichtlich sind, lässt sich in der Truppe über alle Stufen hinweg Unmut ausmachen. Speziell in der Mannschaft fallen enttäuschte Kommentare über die Kameraden die Dienstverschiebungs- oder Zivildienstgesuche einreichen. Der Umgangston wird rauer und der Frust wird lauter. Kurzum: Das Klima entspricht nicht dem Korpsgeist, der Kameradschaft, die nötig wäre, um als Einheit unter den schlimmsten Bedingungen zu bestehen.

Vertrauensbildung

Zu Recht wird moniert, dass niemals etwas zusammenwachsen kann, wenn keine Zeit zur Vertrauensbildung besteht. Oder wie ein frustrierter Unteroffizier mich nach dem letzten WK gefragt hat: «Wie söll ich e Gruppe führe, wenn d Hälfti numme chunnt wenn sie Lust het und die anderi Hälfti de Aschiss hett, will sie dopplet so vill münnd mache?». Natürlich könnte ich dem Gruppenführer einen Vortrag über seine Verantwortung als Chef halten und wahrscheinlich würde er nach draussen gehen und sein Bestes geben, aber da frage ich mich, ob wir so unser Problem langfristig lösen. Ich denke nicht. Die Unterbe-

Die Unterbestände und die kurze Dienstzeit der

Bilder: VBS

Wir brauchen kein Heer aus Individualisten, denn dieses kann auch mit der heutigen Ausrüstung in der Krise nicht bestehen.

Mannschaft sind ein Problem. Punkt.

stände und die kurze Dienstzeit der Mannschaft sind ein Problem. Punkt. Selbst wenn mittels technischer Aufrüstung und struktureller Veränderungen die Auswirkungen dieser Situation verzögert werden, können wir nicht darüber hinwegsehen, dass wir einen der wichtigsten militärischen Wirkmechanismen vollkommen an die Wand fahren. Die Kameradschaft leidet und scheinbar will sich ihr niemand mit dem nötigen politischen Gewicht annehmen. Sie ist nicht eine altertümliche Männerliebe, sondern die Basis des Vertrauens und damit der Schlüssel zum Erfolg.

In Beziehungen investieren

Da unsere Kultur das Individuum ins Zentrum stellt, werden kollektive Systeme meistens mit Argwohn beachtet, denn sie bergen die Gefahr, dass man sich selbst darin verliert. Bis zu einem gewissen Grad stimmt dies auch, doch besitzt dieses Aufgeben des Individuellen auch einen Zugewinn am Gemeinsamen. Es muss die Aufgabe der Kader sein, in den Rekrutenschulen sowie in den Wiederholungskursen die Wichtigkeit der zwischenmenschlichen Beziehungen aufzuzeigen. Die Soldaten und Kader sollen in die WKs kommen wollen; nicht, weil es locker und langweilig wird, sondern weil sie wissen, dass es sich lohnt und sie es füreinander tun.

Wir sind die Armee

Wir dürfen auf die sich von der Armee abkehrende Jugend nicht mit individuellen Belohnungen reagieren, sondern sollten das Gemeinsame stärken und dessen Mehrwert hautnah erlebbar machen. Ansonsten befeuern wir nur immer mehr den Trend, dass wir unsere Identität verlieren. Wir brauchen kein Heer aus Individualisten, denn dieses kann auch mit der heutigen Ausrüstung in der Krise nicht bestehen. Investieren wir nicht nur in Soldaten und Kader, sondern vor allem in die Einheit. An technischem Können mangelt es nicht in unserer Armee, dafür aber an Beziehungen, die selbst den Tod überstehen würden. «Wir sind die Armee»

Soldaten kämpfen selten für ein Ideal, wie es uns die Heldenmythen verdeutlichen wollen, sondern sie kämpfen füreinander.

Podcast: Mit dem stoischen Piraten auf Schatzsuche

Während fünf Jahren haben seine Leadership-Szenarien unter dem Titel «Wie entscheiden Sie?» die Leserinnen und Leser des SCHWEIZER SOLDAT zum Nachdenken gebracht. Nun hat Oberst i Gst Mathias Müller einen Podcast mit dem Namen «der stoische Pirat» lanciert.

Hptm Frederik Besse

Auf der Podcast-Plattform von Apple steht: «Der stoische Pirat ist auf der Suche nach dem Schatz des guten Lebens. Er trifft auf seiner Reise auf philosophische, psychologische und politische Fragestellungen. Die Absicht der stoischen Piraten ist es zum kritischen Nachdenken anzuregen und zu mehr Menschlichkeit, Grossmütigkeit und Zivilcourage zu motivieren.»

Warum jedoch ausgerechnet einen Piraten?

Oberst i Gst Müller erklärt: «Die Piraten gaben sich nicht mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Normen zufrieden, sie stellten infrage und versuchten neue Wege zu gehen.»

Sein Podcast richte sich an offene Menschen, an Ketzer, an solche, denen die heutige Streit- und Diskussionskultur zu einfältig, rechthaberisch und politisch korrekt geworden sei.

Ungefähr wöchentlich behandelt Oberst i Gst Müller jeweils ein spezifisches Thema aus den Bereichen Leadership, Philosophie, Psychologie, Gesellschaft, Geschichte oder Politik.

Müller, als Offizier und Psychologe, ist der Ansicht, dass Führungskräfte ein möglichst breites Allgemeinwissen benötigen, um erfolgreich entscheiden zu können.

Die richtige Einschätzung einer Situation – oft mit unvollständigen Informationen und in begrenzter Zeit – ist entscheidend für eine effektive Führung.

Kdt Rekrutierung und «stoischer Pirat».

Die Auseinandersetzung mit philosophischen und psychologischen Fragestellungen oder mit historischen Ereignissen könne die eigene Urteilskraft schärfen.

«Führung ist eine komplexe Aufgabe, die neben technischem Wissen vor allem auch Menschen- und Selbstkenntnis erfordert.», so Autor Mathias Müller.

Führung habe oft damit zu tun, neue Herausforderungen zu meistern. In diesem Sinne sei Kreativität gefragt. Nur wer über ein breites Allgemeinwissen verfüge, sei in der Lage neue Ideen und Ansätze zu entwickeln. «Wer seine Kreativität fördern will, muss sich mit Weltbildern, Denkweisen und Geisteshaltungen auseinandersetzen, er muss Ereignisse und Führungskräfte aus der Geschichte analysieren und vor allem versuchen, diese zu verstehen», erklärt der Autor.

Während sich die Technologie und das gesellschaftliche Zusammenleben seit Beginn der Menschheitsgeschichte massiv verändert hat, hat sich das Verhalten der Menschen kaum gewandelt.

Ob Intelligent oder nicht: Die selben Fehler geschehen dennoch weiterhin:

«Wir unterliegen – unabhängig von der Intelligenz – zahlreichen Denkfehlern und Vorutrteilen, wir schaffen Kausalzusammenhänge wo gar keine sind und wir wiederholen die gleichen Fehler, wie unsere Vorfahren».

Mittels seinem Podcast versucht Müller die Zuhörerinnen und Zuhörer zum Denken anzuregen. Denken ist eine der Haupttätigkeiten einer Führungskraft, eine Tätigkeit, die gemäss Müller in unserer hektischen Zeit aber massiv vernachlässigt wird. «Das wirklich Schöne daran ist, dass Denken eine Fähigkeit ist, die man ein Leben lang entwickeln kann», so Müller.

«Um unsere Denkfähigkeit auszubauen, müssen wir nur aus den Erfahrungen der Menschheitsgeschichte schöpfen. Bereits vor vielen tausend Jahren setzten sich Philosophen, Politiker, Herrscher und militärische Führer mit Fragestellungen auseinander, die uns auch heute noch beschäftigen. Greifen wir doch auf diese Erfahrungen zurück!»

Bisher hat der stoische Pirat folgende Themen behandelt: Die Führungslehren des Kyros des Grossen; Friedrich Nietzsches Amor Fati; die unglaubliche Geschichte des KZ-Überlebenden Hertzko «Harry» Haft; mit Nietzsche, Spinoza und Pahlaniuk durch die Pandemie; Mao's Krieg gegen die Spatzen; das ökologische Desaster auf den Osterinseln und die Lehren des islamischen Mystiker Rumi.

Sie finden den stoischen Piraten unter: *www.muellermathias.ch*

Beförderung der Genie Unteroffiziere

In der Kalenderwoche 48 wurden schweizweit alle Beförderungsfeiern durchgeführt. Der SCHWEIZER SOLDAT besuchte die Beförderungszeremonie der Genie-Unteroffiziersschule 73-2 in Brugg.

Wm Joëlle Pfister

Traditionsbewusst und wertschätzend: Beförderungszeremonie der Genie-UOS.

Die Die Beförderungsfeier der Genieunteroffiziersschule konnte unter Scheinwerferlicht und bei warmem Feuer abgehalten werden.

Die Aufregung auf den neuen Grad und somit auch auf die neue Aufgabe war sichtlich spürbar. Oberst Wegrampf, Kommandant der Genieschule 73, eröffnete die Zeremonie mit einer kurzen aber präzisen Ansprache.

Er zeigte den angehenden Kadern auf, welchen Weg sie bereits gegangen sind und was sie gemeinsam erreichen konnten. Jedoch ermahnte er sie auch was noch alles auf die jungen ausgebildeten Herren zukommen mag. Sie werden an ihre Grenzen stossen und andere Menschen auf eine neue Art kennen lernen, aber vor allem dürfen sie an ihren neuen Herausforderungen wachsen. Den Anwärtern wird mitgeteilt, dass sie die Zukunft der Armee sind. Denn von ihnen und ihren Zugführern ist abhängig wie die zukünftigen Rekruten ausgebildet werden und welche Werte ihnen mitgeben und auferlegt werden.

Verdiente Feier

Nach der Zeremonie waren die frisch gebackenen Wachtmeister überglücklich und freuten sich auf ein kaltes Bier, um die Beförderung angemessen zu feiern. Natürlich gab es, getreu der Genie-Tradition, zum Abendessen Wurst und eine grosse Kartoffel. Geschmäcker ändern sich auch mit den Jahren nicht, was den Genisten schmeckt wird auch gerne serviert. Bei guter Laune und tollen Beisammensein, wurde die Beförderung gefeiert.

Unter anderem wurde den Kadern nun bewusst, dass sie nach langer Zeit endlich wieder nach Hause dürfen. Infolge der Schutzmassnahmen waren die Aspiranten während den letzten 4 Wochen nicht zu Hause und verbrachten ihre ganze Unteroffiziersschule (UOS) in der Kaserne. Nach der Herbst-UOS stehen nun 6 Wochen Ferien an, bis die Rekrutenschule 21-1 im Januar 2021 wieder startet. So haben sie genug Zeit, sich sportlich und mental auf die neue Herausforderung vorzubereiten.

Der SCHWEIZER SOLDAT wünscht allen Kadern eine schöne und erholsame Weihnachtszeit und bald schon einen guten Start!

Vier neue Kader der Genietruppe

«Die Schweiz kämpft weit über ihrer Gewichtsklasse.»

Er ist der wohl einzige ranghohe US-Diplomat, der fliessend Schweizerdeutsch spricht. Ulrich Brechbühl führt als Counselor des US-State Departments die wichtigsten Geschäfte des US-Aussenministers. Im Interview mit dem SCHWEIZER SOLDAT erzählt der Doppelbürger wie er vom West-Point Absolventen zum US-Topdiplomaten wurde.

Maj Philipp Leo und Hptm Frederik Besse

Herr Brechbühl, vielen Dank, dass Sie sich während Ihres Aufenthalts in Bern Zeit für den SCHWEIZER SOLDAT nehmen. Nicht unweit von hier ist Ihre Schweizer Heimat, korrekt?

Ulrich Brechbühl: Genau! *zeigt aus dem Fenster der US-Botschaft*

Mein Vater wuchs etwa 20 km von hier auf, im Gürbetal, im Dorf Burgistein Station. Als Kinder waren wir oft dort. Wir wanderten viele Stunden im Berner Oberland und kletterten auf das Stockhorn. Ich verbrachte auch sehr viel Zeit in der Ostschweiz. Meine Mutter kommt aus dem Toggenburg. Ich verbrachte jeden zweiten Sommer in der Nähe von Kirchberg, auf dem Hof meines Patenonkels und meiner Tante. Dort hütete ich Kühe. Es war wie ein zweites Zuhause für mich.

«Für mich ist klar, dass Länder, welche die gleichen Werte vertreten, auch in wirtschaftlichen Belangen zusammenarbeiten sollten.»

Und Ihr erstes Zuhause befindet sich im weitaus grösseren Bundestaat New York.

Brechbühl: Das stimmt. Ich wuchs in Nassau County in der Kleinstadt Garden City auf. Der Ort befindet sich im Herzen von Nassau County. Es ist etwa 15 Meilen von New York City entfernt. Als Kinder verbrachten wir auch viel Zeit in Vermont. Die Berge dort erinnerten meine Eltern an die Schweiz.

Sie verbringen den Grossteil Ihrer Zeit in den USA, reisen aber oft in die Schweiz. Was fällt Ihnen am meisten auf, wenn Sie in die Schweiz zurückkehren?

Brechbühl: Es fällt mir auf, wie viel die US-Amerikaner und die Schweizer gemeinsam haben. Wir schätzen jedwede Freiheit und gemeinsame Werte, wie Demokratie und Respekt für das Leben, und legen einen Fokus auf eine sinnvolle Wirtschaftspolitik, die die Lebensqualität erhöht. Wir teilen den Respekt fürs Leben und die Menschenrechte. Wir haben viele gemeinsame Werte, auf welche unsere Bürger vertrauen. Das gilt auch für den Sinn für Transparenz und Fairness.

Eine weitere Gemeinsamkeit, die Sie mit vielen Schweizern hier teilen ist ihre militärische Erfahrung. Was inspirierte Sie dazu, eine Karriere als Offizier zu verfolgen?

Brechbühl: Als Kind war ich ein Pfadfinder. Dies war eine sehr gute Erfahrung für mich.

Ein fast klassischer Zugang zu einer Militärkarriere.

Brechbühl: Das ist richtig! Jeden Frühling wurde ein Lager durch die Pfadfinderab-

teilung der Militärakademie organisiert. Als ich etwa zwölf Jahre alt war, wurde die Pfadfinderabteilung von Garden City dazu eingeladen. Obwohl es die ganze Zeit regnete, hatte ich die beste Zeit meines Lebens. Wir durften abseilen und hatten Kontakt mit den Kadetten der Akademie. Es gab auch eine grosse militärische Vorführung auf einer nahen Anhöhe. Es kamen Helikopter zum Einsatz, und es gab Gefechte mit Platzpatronen. Das hat mich tief beeindruckt. Diese Faszination liess mich nicht mehr los.

Ich wusste instinktiv, dass ich nach West Point wollte. Mein Vater diente als Offizier in der Schweizer Armee. Als wir als Familie die Schweiz besuchten, gingen wir im Berner Oberland wandern. Mein Vater zeigte uns wo die Fliegerabwehrkanonen standen. Er erklärte uns die Geschichte der Schweizer Reduits im Zweiten Weltkrieg und war sehr stolz darüber, Teil der Schweizer Armee gewesen zu sein. Er half uns zu verstehen, dass es Leute gibt, die unsere Werte nicht teilen. Wenn wir nicht bereit sind, diese zu verteidigen, werden wir diese Werte verlieren.

Welche Erlebnisse auf Ihrer militärischen Karriere waren prägend für Sie?

Brechbühl: Von solchen Momenten gab es einige. Einige fanden schon zu meiner Zeit in West Point statt. Ich hatte die Möglichkeit, mein fünftes Semester an der Marineakademie in Annapolis zu absolvieren. Dort wurde mir beigebracht, dass das Spektrum der US-Streitkräfte um einiges grösser ist als das Heer allein. Im folgenden Sommer durfte ich an einem achtwöchigen Austausch mit der Französischen Militärakademie in Saint-Cyr teilnehmen. Durch solche Erlebnisse ist auch meine Sichtweise gewachsen. Natürlich wusste ich auch, dass die Schweizer Armee existiert. Jeden Sommer auf dem Hof flog die Schweizer Luftwaffe über uns hinweg.

Später haben Sie sich zum Dienst in Deutschland gemeldet. Wie kam es dazu?

Brechbühl: Der Dienst in Deutschland war komplett anders. Das war auch einer der Gründe, wieso ich diesen Posten gewählt habe. Es war der Grenzdienst während des Kalten Krieges. Die besten Wehrmänner und Kader mit der besten Ausrüstung wurden dorthin geschickt. Dort war global die grösste Bedrohung. Jeden Tag patrouillierten wir entlang dem Eisernen Vorhang und sahen Menschen auf der anderen Seite der Grenze, die nicht in Freiheit leben durften. Es war eine eindrückliche Zeit und ich durfte glücklicherweise auch dort sein, als die Mauer fiel.

Als wir über Sie recherchiert haben, fiel mehrmals der Name «Appenzeller Point». Sie waren Präsident dieses Unternehmens. Der Tagesanzeiger spricht von einem Beratungsunternehmen. Andere Medien sagen es sei eine Investment-Gesellschaft. Was steckt wirklich hinter dem Unternehmen?

Brechbühl: Appenzeller Point ist kein reguläres Unternehmen. Es ist eine Immobiliengesellschaft, die unser Haus am See in Georgia umfasst. Es heisst Appenzeller Point, weil dies auch der Lieblingsplatz unseres Appenzeller Sennenhundes ist.

Wir dachten schon, dass es sich dabei um eine Anspielung auf den Appenzeller Alpenbitter handelt.

Brechbühl: Nein, es ist in der Tat der Lieblingsort unserer Hündin, und ihr zu Ehren haben wir das Unternehmen nach ihr benannt. Ich habe in vielen verschiedenen Unternehmen gearbeitet und arbeitete auch lange als Unternehmensberater. An der Harvard Business School musste ich mich mit vielen neuen Themen auseinandersetzen.

Bis schliesslich Ihr ehemaliger Klassenkamerad aus West Point, Aussenminister Mike Pompeo, sie kontaktierte, um für ihn zu arbeiten. Fiel Ihnen die Entscheidung leicht?

Brechbühl: Ich bin schon immer viel gereist und durfte viele fremden Länder und Kulturen erleben. Wenn Dich ein Freund anruft, um Dich um Hilfe zu bitten, und Du ein wahrer Freund bist, wirst Du ja sagen. Ich dachte zudem, es wäre interessant und spannend, mal etwas anderes zu tun. Ausserdem war ich an einem Punkt im Leben angekommen, wo ich ein solches Engagement annehmen konnte.

Sie sind nun der Berater von Aussenminister Pompeo bei internationalen Verhandlungen und damit auch bei den Verhandlungen mit der Schweiz. Herr Brechbühl, wie hat sich die Haltung der aktuellen US-Regierung zur Vorangehenden verändert? Gibt es markante Veränderungen?

Brechbühl: Klar! Wir haben uns auf die gemeinsamen Werte fokussiert. Unsere beiden Länder stehen stellvertretend für Freiheit, Transparenz und Sicherheit. Das ist sicherlich ein Grundstein für unsere Zusammenarbeit. Der Handel ist ebenfalls ein wichtiger Faktor. Wir haben mit unserem Botschafter erörtert, wo wir diese Stärken weiter ausbauen können. Die Schweiz ist aktuell der sechstgrösste Investor in den USA. Ausserdem ist sie auch einer der wichtigsten Forschungs- und Entwicklungspartner der USA.

Was ist Ihre Aufgabe als Counselor des US-Aussenministers?

Brechbühl: Die Funktion des Counselors existiert seit über 100 Jahren. Früher reiste der Aussenminister weit weniger. Als die Reisetätigkeit anstieg, führte dies zur Frage, wer das Ministerium in der Abwesenheit des Aussenministers führen sollte. Dafür wurde die Rolle des Counselors primär geschaffen. Heute sehen die Aufgaben des Counselors anders aus, da wir einen stellvertretenden Aussenminister haben. Die Rolle des Counselors hat kein vordefiniertes Aufgabengebiet und hängt damit stark von den Bedürfnissen des amtierenden Aussenministers ab. Eine meiner Aufgaben war es, die Kultur des Ministeriums durch die Schaffung eines Berufsethos zu stärken.

Sie konnten militärische Erfahrungen erfolgreich in der Regierung anwenden. Doch wie verhielt sich das in der Privatwirtschaft?

Brechbühl: Als Unternehmer musste ich mich nicht gross verändern, denn jeder Problemstellung wurde wie im Dienst mit Kreativität und Innovation begegnet. Man muss immer innovativ sein. Die erste Planung überlebt den Kontakt mit der Realität eigentlich nie. Wenn man von Risiko spricht, muss man aber auch von der Honorierung sprechen. Ansonsten würden wir am Morgen gar nicht mehr aufstehen. Aber es lohnt sich, aus dem Bett zu steigen. Bürokraten versteht das oft nicht. Sol-

Counselor Ulrich Brechbühl, Maj Philip Leo und Hptm Frederik Besse in Bern. 20 km weiter ist der Heimatort des US-Topdiplomat.

daten können das aber besser verstehen, da sie jeden Tag Risiken eingehen.

Zum Thema Risiken: In der Schweiz hatten wir einen grossen Diskurs über die anstehende Beschaffung von neuen Kampfflugzeugen. Das Volk sagte mit einer kleiner Mehrheit Ja. Nun gibt es Politiker, welche ein amerikanisches Flugzeug verhindern möchten. Die Unabhängigkeit stehe auf dem Spiel. Was sagen Sie dazu?

Brechbühl: Das ist verrückt und unschweizerisch. Zentral für den Schweizer Charakter ist die Liebe zu Qualität, Präzision, herausragender Leistung und Unternehmertum. Ausserdem mögen die Schweizer auch gute Deals. Was ist in meinen Augen ein guter Deal? Maximale Leistung und höchste Qualität zu einem guten Preis. Genau das bieten amerikanische Kampfflugzeuge. Die USA ist stolz darauf, im Rennen für das neue Kampfflugzeug der Schweiz zu sein. Alle unsere Jets sind bereit, erprobt und getestet. Sie verfügen über Fähigkeiten, die andere Plattformen nicht bieten können.

Bis jetzt wurde die Schweiz auch ohne Bündnismitgliedschaft von der NATO geschützt Während meiner Zeit in Deutschland habe ich aus erster Hand gesehen, wie die Schweiz und die USA zusammengearbeitet und trainiert haben. In der Zeit stetig schrumpfender Verteidigungsetats ist Interoperabilität und Kooperation unabdingbar. Auch die NATO hat kein unerschöpfliches Budget und setzt daher ebenfalls auf interoperable Flugsysteme.

Für mich ist es undenkbar, dass die Schweizer sich nicht für den Jet mit der höchsten Leistung, der höchsten Interoperabilität und dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis entscheiden würden. Die Schweiz würde sich nie mit dem zweitbesten Jet zufriedengeben.

Können Sie uns mehr über die Bemühungen erläutern, wie Sie die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern intensivieren wollen? Als Präsident Trump das letzte Mal während des WEF in der Schweiz war, sprach er von einem Handelsabkommen zwischen der Schweiz und den USA.

Brechbühl: Das Handelsabkommen hat für alle Beteiligten eine hohe Priorität. Natürlich gibt es auch Widerstände und Hindernisse. Der Coronavirus steht aktuell im Scheinwerferlicht. Mit diesem wirtschaftlichen und politischen Ungemach konnte niemand rechnen. Die durch das Coronavirus ausgelöste Pandemie führte dazu, dass die US-Regierung andere Prioritäten setzen musste.

Der US-Kongress tagte nur einige Monate lang virtuell. Infolgedessen wurden in vielen Punkten, einschließlich des Freihandelsabkommens, keine großen Fortschritte erzielt. Diese Bemühungen wurden wieder aufgenommen, und wir arbeiten hart daran, das Handelsabkommen zu einem Erfolg zu machen. Die USA und Schweiz haben gegenüber der EU eine sehr ähnliche Haltung. Jedes Land hat ein Anrecht auf seine Souveränität. Für mich ist klar, dass Länder, welche die gleichen Werte vertreten, auch in wirtschaftlichen Belangen zusammenarbeiten sollten. Auch wenn das angestrebte Handelsabkommen noch nicht in trockenen Tüchern ist, geniessen die Schweiz und USA bereits jetzt gute Handelsbeziehungen.

Als Abschlussfrage: Wie wird die Schweiz derzeit von der Regierung der USA wahrgenommen?

Brechbühl: Die Regierung der USA nimmt die Schweiz als ein sehr fähiges und einzigartigen Land wahr. Dadurch hat die Schweiz die Möglichkeit die Welt zu beeinflussen, dies sogar auf einem viel höheren Niveau als andere Länder. Es gibt ein Begriff aus dem Boxen, dass sich auf die Schweiz adaptieren lässt:

Die Schweiz kämpft sicherlich weit über ihrer regulären Gewichtsklasse. Sie hat einen weit höheren Einfluss, als ihr aufgrund ihrer Grösse zustehen würde. Unsere Regierung anerkennt und schätzt dies. Wir haben einen sehr positiven Eindruck von der Schweiz, auch weil wir die gleichen Werte teilen.

Aktive Sicherheitspolitik?

Auch die Schweizerische Gesellschaft Technik und Armee (STA) konnte ihre jährlichen Veranstaltungen wegen der Corona Pandemie nur virtuell durchführen. Der Präsident, Fritz Gantert, forderte an der Generalversammlung vom 25. November 2020 unter anderem eine aktivere Sicherheitspolitik.

Peter Jenni

Fritz Gantert, der die STA seit zwölf Jahren führt, konnte in seinem Jahresbericht erfreulicherweise mitteilen, dass sich der Mitgliederbestand weiterhin positiv entwickelt. Die Zahl konnte leicht auf 332 Mitglieder erhöht werden. Er forderte die Mitglieder auf, sich aktiv um neue Kandidaten zu bemühen, damit das heute ausgezeichnete Netzwerk weiter ausgebaut werden kann.

Das eigentliche Schwergewichtsthema bildete im vergangenen Geschäftsjahr die Abstimmung vom 27. September 2020 über den Planungsbeschluss Beschaffung eines neuen Kampfflugzeugs für unsere Armee. Weil das knappe Ja zugunsten des Vorhabens eigentlich niemand richtig befriedige, müsse es uns zwingen, über die zukünftige Sicherheitspolitik eine fundierte Diskussion zu führen. Er habe das ungute Gefühl, dass man am liebsten wieder zur Tagesordnung übergehen möchte. Gantert sieht jetzt die Chance für Bundesrat, Parlament, Wirtschaft und Milizverbände, sich mit neuen Impulsen für eine echte und glaubwürdige Entwicklung umfassende Sicherheitspolitik einzusetzen. Das heisst aufgrund der Erfahrungen mit der Corona Pandemie, dass eben nicht nur die Armee in die Überlegungen miteinbezogen werden muss, sondern auch die anderen sechs Departemente, die Kantone und die Wirtschaftsorganisationen. Im Rahmen der früheren «Gesamtverteidigung» war dies in Ansätzen bereits alles vorhanden. Der Bericht zur sicherheitspolitischen Lage, wie er im April 2020 veröffentlicht wurde, stimmt Gantert nachdenklich, wenn nicht sogar besorgniserregend.

Bild: VBS

Damit die Armee ihren verfassungsmässigen Auftrag auch in Zukunft weiterhin erfüllen kann, ist der vorgeschlagene Zahlungsrahmen beizubehalten.

Diffuse Bedrohungslage

Die Grenzen zwischen den einzelnen Bedrohungslagen seien fliessend. Die Grossmachtpolitik, hybride Kriegführung, Cyberangriffe, Terrorattacken und Migration stellten uns vor grosse Herausforderungen. Gantert erinnerte die Mitglieder daran, dass es nach 70 Jahren Frieden in unserer Wohlstands- und Wohlfühlzone nicht einfach sei, die zunehmende Instabilität, die Verschiebung von Machtverhältnissen und deren Konsequenzen für die Sicherheit und den Wohlstand der Schweiz der Bevölkerung bewusst zu machen.

Finanzpolitische Herausforderungen

Wie der Präsident darlegte, stehen für die Schweiz nach der Pandemie grosse finanzielle Diskussionen im Raum. Je nach politischer Ausrichtung sind die Lösungsansätze dazu sehr unterschiedlich. Die neuen Belastungen dürften unter anderem mit Sparprogrammen verbunden werden. Damit aber die Armee ihren verfassungsmässigen Auftrag auch in Zukunft weiterhin erfüllen kann, sei der vorgeschlagene Zahlungsrahmen beizubehalten.

Verabschiedung

Mit der Generalversammlung 2020 tritt der frühere Chef der Armee, Korpskommandant Philippe Rebord, aus dem Vorstand zurück. Fritz Gantert verabschiedete ihn mit dem besten Dank für die angenehme und anregende Zusammenarbeit. Rebord habe immer Zeit für die Anliegen der STA gefunden. Erfreulich ist, dass sein Nachfolger, Korpskommandant Thomas Süssli, sich bereiterklärt hat, als Vertreter der Armee aktiv im Vorstand mitzuarbeiten.

«Sicherheit Schweiz 2020»

Der neue Lagebericht des Nachrichtendiensts des Bundes (NDB) befasst sich mit der Bedrohungslage im Zeichen der Pandemie, dem strategischen Umfeld der Schweiz, dem Terrorismus, dem Extremismus, der Proliferation, dem verbotenen Nachrichtendienst und den kritischen Infrastrukturen.

Peter Jenni

Bundesrätin Viola Amherd weist in ihrem einleitenden Text insbesondere auf den Lageradar des NDB (siehe Illustration) hin, mit dem die Beurteilung der Bedrohungslage auf einen Blick zusammengefasst wird.

Im Bericht selber wird die Covid-19-Pandemie bereits einleitend thematisiert. Sie habe die bereits laufenden Tendenzen für das Ende einer Weltordnung geliefert, die stark von den USA und ihrem Allianzsystem geprägt war. Diese amerikanische Dominanz sei nun am Ende. Unbestimmt ist, wann sich eine neue verlässliche, internationale Ordnung einstellen werde.

Beschaffung von Nachrichten

Mit Spionage versuchten alle Akteure im Rahmen der unsicheren Situation Profit zu gewinnen. Spionageaktivitäten finden auch in der Schweiz statt, was dem Bild unseres Landes als Gaststaat für die internationale Diplomatie schadet.

Es gehe dabei auch darum, Schweizer Unternehmen auszuspionieren, um Wettbewerbsvorteile zu gewinnen. Die kritischen Infrastrukturen unseres Landes sind glücklicherweise bis heute nie direkt zum Ziel von Cyber-Sabotage mit staatlichem Hintergrund geworden.

Extremismus

Der Nachrichtendienst des Bundes beurteilt den dschihadistischen Terrorismus unter der Dominanz des «Islamischen Staates» (IS) als nach wie vor grösste Bedrohung für die Schweiz. Die jüngsten Anschläge in Europa zeigten, dass die Einschätzung des NDB stimmt, wonach Anschläge auf weiche Ziele mit geringem organisatorischem und logistischem Aufwand, ausgeführt von Einzeltätern oder Kleingruppen, für unser Land die wahrscheinlichste Bedrohung darstelle.

Daneben bleibe das Gewaltpotenzial der linksextremen und der rechtsextremen Szene bestehen. «In der linksextremen Szene bleiben intensivere Formen der Gewaltausübung wie Brandstiftung vor allem auf Objekte beschränkt, die im Zusammenhang mit der vermeintlichen «Repression» gesehen werden. Bei Demonstrationen ist eine breitere Beteiligung an Gewalttaten und hohe oder gar zunehmende Aggressivität erkennbar. Insbesondere die linksextreme Szene versucht, die Führung in neu entstehenden Bewegungen wie den diesjährigen Black-Lives-Matter-Demonstrationen in der Schweiz an sich zu ziehen und diese für eigene Zwecke zu instrumentalisieren.»

Derzeit zurückhaltend seien die Mitglieder der rechtsextremen Kreise. Das Schwergewicht ihrer Aktivitäten beschränke sich auf das Training von Kampfsportarten. Es gelte aber zu beachten, dass in diesen Organisationen funktionstüchtige Waffen vorhanden seien.

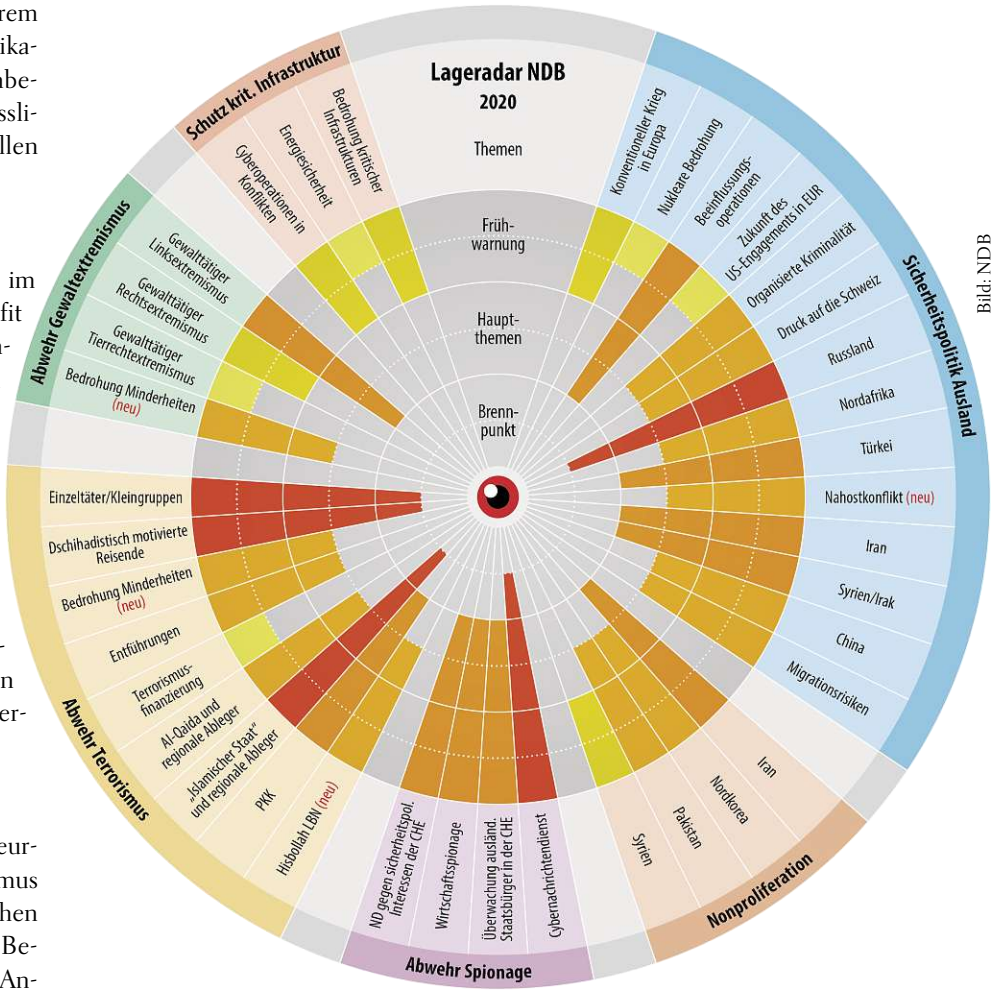


Bild: NDB

Der NDB benützt für die Darstellung der für die Schweiz relevanten Bedrohungen das Instrument des Lageradars. Er zeigt vereinfacht und ohne vertrauliche Daten, welche Gebiete der NDB bearbeitet

Ein Thurgauer erinnert sich an den Zweiten Weltkrieg

Der Ostschweizer Schriftsteller, Lyriker und Maler Adrian Wolfgang Martin (91) verbrachte seine Jugend in Horn TG. Er erinnert sich noch gut an den Zweiten Weltkrieg am Bodensee. «Am Abend, für den Hitler den Einmarsch in die Schweiz geplant hatte, stürzten wir Jungen uns auf zwei fanatische Nazifrauen, welche versuchten die Pneus von Militärfahrzeugen aufzustechen», erzählt Martin, der heute in Herisau lebt.

Urs Oskar Keller, freischaffender Journalist

Zur Person

Wolfgang Adrian Martin, am 29. April 1929 in St. Gallen geboren, verbrachte seine Jugendzeit in Horn am Bodensee, wo sein Vater als Pfarrer tätig war. 1948 zog die Familie nach St. Gallen. Es folgten Studien in Germanistik, Psychologie, Musikwissenschaft an der Universität Bern. Er lebt mit seiner Gattin in Herisau. (uok)

Da Adrian Wolfgang Martin 1929 in St. Gallen geboren wurde und in Horn am Bodensee aufwuchs, hat er zahlreiche Erinnerungen an die Zeit, in welcher der Nationalsozialismus sich an die Macht putschte.

Der grausame Krieg der Italiener in Äthiopien, der Einmarsch der Deutschen in Österreich und die sogenannte Reichskristallnacht haben ihn als Kind zutiefst erschüttert, erzählt der in Herisau lebende Schriftsteller. «Wenn wir gelegentlich am Radio Hitler wie ein Raubtier brüllen hörten, packte mich ein tiefes Grauen, das mich das Unheil eines drohenden Kriegs spüren liess. In Horn, wo ich aufwuchs, waren wir mit dem Schweizer Militär, das in der Turnhalle einquartiert war, in engem Kontakt. Am Abend, für den Hitler den Einmarsch [Anm der Red.: im Mai 1940] in die Schweiz geplant hatte, stürzten wir Jungen uns auf zwei fanatische Nazifrauen, welche versuchten die Pneus von Militärfahrzeugen aufzustechen. Wir drückten sie zu Boden und übergaben sie den Soldaten. Ihre wutschnaubenden Drohungen, der Führer werde uns schon am folgenden Tag aufknüpfen lassen, gingen nicht in Erfüllung.»

Kriegsgeschehen täglich am Radio

Das ganze Kriegsgeschehen habe die Familie Martin täglich am Radio mitverfolgt. «Und die Bombardemente auf der gegenüber liegenden Seeseite haben wir natürlich auch mit zahlreichen weiteren Details miterlebt.»

Im Sommer nach Kriegsende 1945 kamen auf Einladung der beiden Horner Kirchgemeinden die Bewohner von Langenargen am gegenüberliegenden deutschen Ufer des Bodensees an einem Sonntag nach Horn, wo sie auf die bereitwilligen Familien verteilt wurden.

Adrian Wolfgang Martin: «Wir waren erschüttert, als wir sahen, dass die ausgehungerten Leute Mühe hatten, von den für sie zubereiteten Speisen etwas zu essen.

Sie konnten sich nicht fassen, als man sie am Abend, bevor sie nach Deutschland zurückkehrten, mit möglichst vielen Lebensmitteln versorgte. Die Kontakte mit diesen Gästen dauerten noch über viele Jahre nach.»

Adrian Wolfgang Martin: Er erlebte als Zeitzeuge das Unheil eines drohenden Krieges.

Dieser Grenzübergang am Bodensee trennte die Schweiz unter anderem vom totalitären Dritten Reich. Im Bild: Die Grenze von Kreuzlingen TG nach Konstanz im Jahre 1940 am Emmishofer Zoll.

Bilder: Urs Oskar Keller

Vietnamkrieg: Gefechte auf den Flüssen

Dieser Beitrag über den Vietnamkrieg vor 50 Jahren widmet sich der Flusskriegführung. Diese Kampfhandlungen standen nie besonders im Rampenlicht, aber ihre Bedeutung war gross. Sie leisteten eine wertvolle Hilfe bei der Unterbindung der Versorgung der Vietkong und der Nordvietnamesen, aber auch bei der Bekämpfung der kommunistischen Infiltration auf dem Wasserwege. Das Mekongdelta stand bei diesen Aktionen mit seinen weitverzweigten Wasserwegen im Zentrum.

Jürg Kürsener

Die Geschichte der amerikanischen Flusskriegführung beginnt nicht erst in Vietnam. Auseinandersetzungen dieser Art hat es auf heimischen Gewässern wie auch in fremden Gebieten bereits zuvor gegeben. So etwa kämpften amerikanische Seeleute im Unabhängigkeitskrieg (1775-1783) in ihren Küstengewässern gegen Schiffe der Royal Navy.

Im Amerikanisch-Britischen Krieg 1812-1815 unterstützten Marineeinheiten General Jackson auf dem Mississippi bei der Abwehr eines britischen Angriffs auf New Orleans. Auch im Krieg gegen Mexiko (1846-1848) standen Marineeinheiten auf dem Tabasco Fluss im Einsatz. Im Bürgerkrieg (1861-1865) folgten Auseinandersetzungen zwischen Truppen der Union und der Konföderierten um die Vorherrschaft auf dem Mississippi. Die Flussstreitkräfte der Union unter Admiral David Farragut kämpften sich schrittweise an den Bastionen der Konföderierten im Delta dieses Flusses vorbei und eroberten New Orleans. Dieses war das Tor zum inneramerikanischen Flusssystem, und verhalf letztlich zum Sieg der Union über General Ulysses Grant in der Schlacht von Vicksburg. Die Truppen der Konföderierten waren geographisch gespalten.

Später standen Flusskampf-Verbände auch in den Philippinen, zum Schutz von amerikanischen Missionaren auf dem chinesischen Yangtze und gegen Ende des 2. Weltkrieges auf dem Rhein im Kampf. Höhepunkt in der Geschichte des «Riverine Warfare» (Kriegführung auf Flüssen) war zweifellos der Vietnamkrieg.

Auf den Flüssen und Kanälen Vietnams hatten die Franzosen im Indochina Krieg (1946-1954) wertvolle Erfahrungen gemacht. Die Franzosen setzten meist aus dem 2. Weltkrieg stammende und gepanzerte amphibische Boote auf den Flüssen gegen die Kommunisten ein, die sich nie Zugang zu den fruchtbaren Reisgebieten, den Häfen und Bevölkerungszentren verschaffen konnten. Dieser Flusskrieg fand im Vietnamkrieg eine Fortsetzung.

Der Flusskrieg in Vietnam

Versuche, die im Süden operierenden Kommunisten entlang der über 2160 km langen Küste zu versorgen, erwiesen sich als schwierig. Einheiten der Küstenwache (U.S. Coast Guard), der US Navy und Südvietnams stellten die Kontrolle der Küste vor allem im nördlichen Teil Vietnams mehrheitlich sicher. Die Kommunisten konnten aber auf Versorgungswege durchs Inland und über den Ho Chi Minh Pfad via Laos ausweichen.

Im Süden Vietnams war das schwieriger. Die Versorgung über die Inlandwege oder über Laos war hier teils überdehnt und zu aufwendig. Die verantwortlichen Amerikaner und Südvietnamesen hatten bereits früh erkannt, dass die weitverzweigten, teils gut getarnten Mangrovensümpfe und von Dschungel überwucher-

Bild: US Navy

Februar 1969 – River Patrol Boote auf einem Fluss im Mekong Delta.

Bild: Daybook, Hampton Roads Naval Museum, Vol 21, Issue 3, 2016

Karte der Fluss- und Küstenkampf-Operationen in Vietnam, «Market Time» entlang der Küste Südvietnams, Operationen «Sealords» und «Game Warden» im Mekong Delta und Kambodscha

ten Wasserwege in dieser Region des Mekong ideale Möglichkeiten zur Infiltration und zur Versorgung des Vietkong mit Waffen, Munition und Lebensmitteln boten. Normale Landoperationen waren hier kaum möglich. Bereits vor tausend Jahren hatten die Einheimischen begonnen, dieses von der Vegetation begünstigte Labyrinth und Netz von grossen, mittleren und kleinen Kanälen mit Breiten zwischen 20 und 40 m, Tiefen von ein bis fünf Meter zu bauen, welche zahllose Möglichkeiten der Rochade, Umgehung und des Ausweichens boten. Diese kleinen und grossen Wasserwege wiesen eine Länge von gegen 5400 km auf. Das Mekongdelta allein umfasst 37 000 km^2.

Unter solchen Voraussetzungen und entsprechenden Sichtbehinderungen, vor allem bei Nacht, wird deutlich, wie anspruchsvoll die Navigation in diesen Gebieten sein muss. In der zu weiten Teilen fruchtbaren Reisanbaugegend lebten übrigens 1960 mit sechs Millionen Leuten immerhin 40% der südvietnamesischen Bevölkerung.

Für sämtliche Marineoperationen in Vietnam (ohne die operativen Einsätze) war das ab 1. April 1966 unter Konteradmiral Norvell Ward geschaffene Kommando der Naval Forces Vietnam (NAVFORV) zuständig, welches dem Military Assistance Command Vietnam (MACV) zuerst unter der Führung von General William Westmoreland, dann General Creighton Abrams unterstand. 1968 löste Vizeadmiral Elmo Zumwalt seinen Vorgänger Ward ab. Zumwalt, dessen Vorfahren übrigens aus dem Simmental stammten, wurde später (1970) mit nur 46 Jahren zum jüngsten Chief of Naval Operations ernannt. Zwischen 1960 und 1972 dienten über 174 000 US Seeleute in Vietnam, in den Küsten- und Flussverbänden standen zu jeder Zeit etwa 30 000 Seeleute mit rund 350 Booten, Minensuchern, schwimmenden Unterkünften, amphibischen Schiffen, Reparatur- und Versorgungsschiffen, Aufklärungsflugzeugen und Kampfhelikoptern im Einsatz. Cam Ranh war ihr Hauptstützpunkt. 457 Flussfahrer verloren in diesem Krieg ihr Leben.

Bereits ab 1955 begann Südvietnam mit Hilfe amerikanischer Berater und mit US Material eine eigene Flussmarine aufzubauen. Diese sollte vor allem den Handel und eigene Truppentransporte schützen. Es ging vor allem darum, die tausenden von Dschunken und Sampans der Einheimischen und der Vietkong sowie deren Versorgungsfahrten zu kontrollieren. Zudem mussten die Dschungelcamps der Vietkong ausfindig gemacht und bekämpft werden, denn diese Gebiete boten ideale Deckung und vorzügliche Verstecke. Die Hauptstadt Saigon war zudem nicht weit entfernt. Amerikaner und Südvietnamesen versuchten immer wieder, die Initiative zu ergreifen und diese Basen und Rückzugsgebiete zu zerstören. Die natürliche Beschaffenheit des Gebiets begünstigte aber den Vietkong. Amerikaner und Südvietnamesen waren gezwungen, mit Unterstützung aus der Luft und auch mit Landtruppen vom Wasser her gegen die Kommunisten vorzugehen.

Einheiten im Küsten- und Flusskrieg

Um diese besondere Art der Guerillataktik des Vietkong in einem äusserst schwierigen Gebiet in den Griff zu bekommen, schuf das MACV für die sogenannten «brown water» Operationen im Mekong Delta und vor Südvietnam verschiedene Organisationen, die sowohl hochmobil wie auch feuerkräftig sein und über Mittel

Bild: US Navy

Die Flussoperationen erfolgten oft auf unübersichtlichen, von der Dschungelvegetation überwucherten Flüssen, die ideale Verstecke für Hinterhalte boten. Deswegen wurden die PBR Boote (wie hier) von UH-1B Helikoptern der «Seawolfes»-Staffel (HAL-3) oder aber auch von «Bronco»-Flugzeugen unterstützt.

zum Truppentransport verfügen sollten. Abgesehen vom Dauerauftrag zur Nachrichtenbeschaffung, sollten diese Verbände in der Lage sein, sowohl mit Formationen des Heeres als auch der Luftwaffe zusammenzuarbeiten. Es waren dies im Wesentlichen:

- Am 30. April 1965 schuf das MACV die Coastal Surveillance Force (Task Force 115, TF 115), die vor allem die Küstenregionen im Süden Vietnams südlich des 17. Breitengrades kontrollieren sollte. Die TF 115 war hauptverantwortlich für die Operation «Market Garden», welche mit ihren Zerstörern, Fregatten, Minensuchern, Kuttern, Küstenfahrzeugen und Aufklärungsflugzeugen die Infiltration und den Nachschub vom Meer her ans Festland unterbinden sollte. Dies gelang mit der Zeit gut und zwang die Kommunisten dazu, vermehrt auf den Ho Chi Minh Pfad sowie auf die Inlandwasserwege auszuweichen, zudem den Nachschub via Kambodscha nach Südvietnam zu bringen. Dort, im Hafen von Sihanoukville im vermeintlich neutralen Kambodscha entluden sie ihren meist aus China und der UdSSR zugeführten Nachschub, um diesen danach auf den verschlungenen Wasserwegen nach Südvietnam zu bringen. Die TF 115 zählte 150 Fahrzeuge, darunter 81 Swift-Boote. Allein 1968 hatten diese über 600 000 Sampans und Dschunken kontrolliert.
- Am 18. Dezember 1965 wurde die River Patrol Force geschaffen (Task Force 116). Sie war für die Operation «Game Warden» verantwortlich, welche in Zusammenarbeit mit bewaffneten Helikoptern und der Südvietnamesischen Marine den Gebrauch der grösseren Flüsse in Südvietnam (Schwerpunkt Mekong Delta) unterbinden sollte. Auch dieses Mittel bewährte sich, konnte aber nicht verhindern, dass nun der Vietkong auf kleinere Wasserstrassen auswich. Die TF 116 zählte 258 Patrouillen- und Minenfahrzeuge.
- 1966 wurde zusätzlich die Mobile Riverine Force (Task Force 117) geschaffen, ein aus Elementen der Navy und Army gebildetes Instrument. Von Seiten der Army waren hier vor allem Elemente der 2. Brigade der 9. Infanteriedivision beteiligt, deren Kommandant Brigadegeneral William Fulton wesentlich zum Joint-Konzept beigetragen hatte. Die Elemente der Navy bestanden aus der Mobile Riverine Group Alpha, bestehend aus den River Assault Squadrons (RAS) 9 und 11, sowie später aus der Mobile Riverine Group Bravo (RAS 13 und 15). Jede 400 Mann starke Squadron bestand aus zwei River Assault Divisionen (RAD). Zuerst stand die TF 117 unter Führung eines Marineoffiziers, später stellte sich heraus, dass ein Vertreter des Heeres geeigneter war. Diese Task Force sollte nun in Zusammenarbeit mit der Vietnam Navy River Force kommunistische Kampfeinheiten aufspüren, umzingeln und vernichten. Für die kommunistischen Guerilla wurde es trotz den Erfolgen in der Tet Offensive 1968 zusehends schwieriger, in dieser Region erfolgreich zu wirken. Sie wichen nun zunehmend auf Kambodscha aus. Dies kam zumindest teilweise einem Erfolg der Amerikaner und Südvietnamesen gleich. Die TF 117 zählte 184 Fahr-

Bild: Kürsener

In der Vietnamesischen und Thailändischen Armee stehen noch heute Derivate aus dem Vietnamkrieg im Einsatz, wie hier ein PCF Boot in Bangkok 2011.

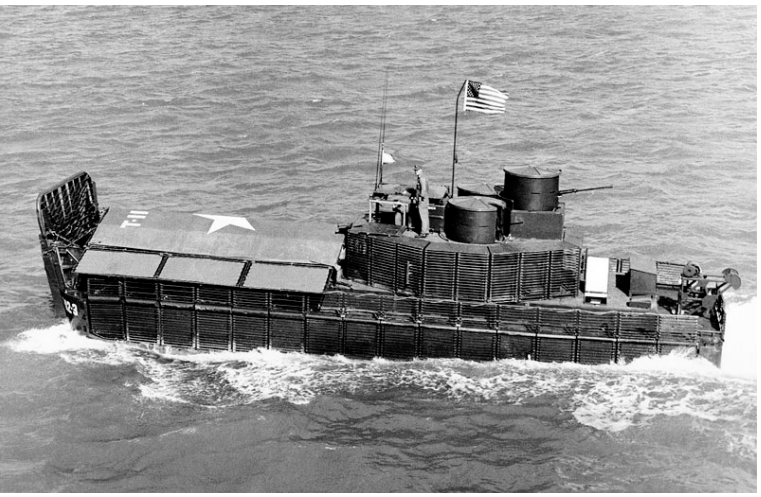


Bild: US Navy

Ein ATC Truppentransporter mit Helikopterdeck unterwegs in einem Fluss im Mekongdelta.

Schwimmende Unterkünfte im November 1967 die USS «Benewah» (APB 35) im Mekongdelta boten den Besatzungen wie hier von ATCs eine willkommene Gelegenheit zur Erholung und Verpflegung.

zeuge, 25 Helikopter des Typs UH-1B der HAL-3 Heli Staffel («Seawolfes») und 15 Flugzeuge. Zu letzteren zählten vor allem die OV-10 «Bronco» (Black Ponies) der Light Attack Squadron (VAL) 4 der Navy.

«Sealord» Strategie

Admiral Zumwalt versuchte in der Folge, diesen Erfolg insofern zu festigen und dem Vietkong einen Wiederaufbau seiner Kräfte im Mekongdelta zu erschweren, indem er ab Oktober 1968 die Strategie mit der Bezeichnung «Sealord» entwarf (Southeast Asia Lake, Ocean, River, Delta-Strategy). Zu diesem Zwecke bildete er die Task Force 194, die nun einen koordinierten und stellenweise auch integrierten Zusammengang von Teilen der drei Task Force TF-115, TF-116 und TF-117 gewährleisten sollte.

Schwere und heimtückische Gefechte kennzeichneten diese Zeit. Am 2. November 1968 fand im Rahmen dieser Strategie das erste heftige, fünftägige Gefecht («Operation Search Turn») mit dem Vietkong statt. Dieses zielte erfolgreich darauf ab, auf zwei wichtigen Kanälen in der Nähe des Golfs von Thailand mittels Sperren den Nachschub aus Kambodscha zu unterbinden. Die «Sealord»-Strategie sah nicht nur taktische Massnahmen der Abriegelung und des Angriffs vor, diese Task Force sollte sich im Hinblick auf die sich ab 1970 abzeichnende Ablösung der US Streitkräfte durch jene Vietnams vermehrt auch Pazifierungsaufgaben zuwenden. Gegen Ende des US Truppenabzuges 1973 zählte die Vietnamesische Marine über total 1500 Boote zur Flusskampfführung, viele davon hatte sie von den USA übernommen.

Sämtliche US Flusskampf-Verbände in Vietnam, die administrativ in sogenannte River Assault Squadrons und River Assault Groups der River Assault Flottilla One eingeteilt waren, gehörten zur Amphibischen Flotte der Pazifikflotte.

Eine typische Operation

Die Mobile Riverine Einheiten (MRF – Mobile Riverine Force) und die dazugehörigen Versorgungs- bzw. Reparaturboote verschoben sich leise und gedeckt (oft nachts) in das vom Nachrichtendienst bezeichnete Gebiet, in welchem sich eine Vietkong Einheit im Umfange von mindesten Bataillonsstärke oder grösser aufhalten sollte. Diesem Verband liefen Minensuchboote voraus, um den Zugang gefahrlos sicherzustellen. Artilleriegeschütze des Heeres, teils montiert auf Barken oder Lastkähnen, nahmen die Landungsstelle unter Beschuss.

Diese «Artillerieboote» wurden dann in die Nähe der Landungsstelle verschoben und nahmen diese erneut unter Feuer, zudem sollten sie auch in den Rücken der MRF wirken können. Sobald das Gros des Verbandes auf etwa 500 Meter an die Landungsstelle gerückt war, stellte die Artillerie das Feuer ein. Nun eröffneten die Waffen der Flusskampfboote das Feuer (Granatwerfer, Maschinengewehre, Waffen mit 40 mm, 20 mm und 12.7 mm Kalibern). Dieses Feuer wurde aufrechterhalten, bis die gepanzerten Truppentransporter (ATC) ihre Truppen ausgesetzt hatten.

Diese Boote entfernten sich dann vom Flussufer, während die abgesetzten Heerestruppen mit anderen US Formationen oder vietnamesischen Truppen den Zusammenschluss auf dem Festland suchten. Die ganze Operation wurde von einem speziellen Boot (CCB) geführt und durch bewaffnete Helikopter und Kampfflugzeuge unterstützt, während die Kampfboote dem Gegner allfällige Fluchtversuche übers Wasser abzuschneiden versuchten.

Die wichtigsten Flusskampfboote

Armored Troop Carrier (ATC)

Die ATC («Tango»-Boote) basierten auf der «Monitor»-Klasse, einem aus dem LCM Landungsboot des 2. Weltkrieges entwickelten Bootes. Sie waren etwa 20 m lang, fast 6 m breit, mit einem Tiefgang von etwa mehr als einem Meter, 70 Tonnen schwer und ausgestattet mit Dieselmotoren. Sie waren das Arbeitspferd der Flusskampfschiffe. Etwa die Hälfte aller Boote waren ATCs. Sie verfügten über einen 81 mm Minenwerfer und dienten primär als gepanzertes Truppentransportboot für 40 Infanteristen, die über eine Bugrampe ausbooten konnten.

26 aus dem 2. Weltkrieg stammende Landungsboote (LCM) waren auf vier Werften in den USA umgebaut worden,

später folgten weitere. Sie waren nach der zugefügten Panzerung doppelt so schwer wie zuvor. 15 davon erhielten ein Helikopterlandedeck für bewaffnete Helikopter des Typs UH-1B und damit eine willkommene zusätzliche Feuerunterstützung. Weitere Varianten der «Monitor»-Klasse dienten als Feuerunterstützungsboote («Monitor») und als CCB-Boote («Charlie»-Boot).

Monitors
Dies waren die schwimmenden, gepanzerten Artillerieplattformen, die etwa auch als «Schlachtschiffe» der Flüsse bezeichnet wurden. Sie konnten sogar mit einer 105 mm Haubitze bestückt werden. Dies nebst einem 40 mm Turm, zwei 12.7 mm MG, einer 20 mm Kanone und zwei M-60 7.62 mm MGs.

Command and Communications Boat
Die Command and Communications Boats (CCB Boote) waren die «Flaggschiffe» der Verbände, die auch zur Feuerunterstützung eingesetzt werden konnten. Sie konnten fallweise mit einer 105 mm Haubitze bestückt werden. Dies nebst einem 40 mm Turm, zwei 12.7 mm MG, einer 20 mm Kanone und zwei M-60 7.62 mm MGs. Eine besondere Version des CCB konnte sogar mit zwei Flammenwerfern eingesetzt werden, diese Boote hiessen deswegen auch «Zippos». Jene Boote mit Hochdruck-Wasserkanonen wurden «douche boats» genannt.

Armored Support Patrol Boats (ASPB)
Dies waren die eigentlichen «Zerstörer» und «Minensucher» der Flusskampfflotte, etwa auch als «Alpha»-Boote bezeichnet. Es war das einzige Boot im Vietnamkrieg, das von Grund auf extra für diese Aufgabe entwickelt wurde. Es lehnte sich an ein französisches Vorbild an.

Das Boot war 16 m lang, verdrängte 28 Tonnen, und hatte einen Tiefgang von gut einem Meter. Zwei Dieselmotoren erlaubten eine Geschwindigkeit von etwa 27 km/h. Hauptaufgabe dieser Boote war die Aufklärung, das Erkunden von Hinterhalten sowie Minenräumung mit der extra vorhandenen Ausrüstung. Zur Bewaffnung gehörten ein 81 mm Minenwerfer und mehrere 40 mm Granatwerfer, eine 20 mm Kanone sowie ein 12.7 mm MG. Zuerst waren diese Boote sehr anfällig, u.a. weil die Panzerung unzureichend war. Das wurde im Verlaufe des Krieges verbessert.

River Patrol Boats (RPB)
Diese Boote waren leichte, 10 m lange, aus Fiberglas und mit Wasserstrahl-Antrieben ausgerüstete Boote, ursprünglich zu zivilen Zwecken genutzt, dann für die Navy umgebaut. Die Boote waren mit einem 12.7 mm Zwillings MG im Bug, einem 12.7 mm MG achtern, einem weiteren 7.62 mm MG sowie einem 40 mm Granatwerfer ausgerüstet. Eine zweite Version des Bootes erhielt einige Aluminium Teile. Sie erreichten eine Geschwindigkeit von bis zu 55 km/h, über 250 Boote dieser Typen MK I und II standen im Einsatz.

Fast Patrol Craft (PCF), «Swift»-Boote
Schon früh im Vietnamkrieg hatte die CIA solche Boote vor Nordvietnam genutzt. Weil sie sich dank ihrer Beweglichkeit und Geschwindigkeit bewährt hatten, war die Navy nun auch für deren Einsatz vor allem in der Operation «Market Garden» und im Rahmen der TF 115 interessiert. Die Boote waren 22 Tonnen schwer, 16 m lang und 45 km/h schnell. Ihr Nachteil war die geringe Seetüchtigkeit vor der Küste Südvietnams. Sie wiesen eine Bewaffnung von einem Zwillings-MG 12.7 mm, ein 81 mm Minenwerfer und einem weiteren MG auf. Ab 1968 sah Admiral Zumwalt deren Nutzen vor allem in der Operation «Sealord», zu deren Arbeitspferd sie sich entwickelten.

MRF Squadrons setzten sich aus je zwei Divisionen zusammen, die über je 13 ATCs, acht ASPBs und ein Tanker-Boot verfügten. Die Divisionen verfügten zudem über fünf Monitore und ein CCB. Im rückwärtigen Raum standen den Flussverbänden die Mobile Riverine Base (TF 117.3) zur Verfügung, zu welcher zwei selbstfahrende, schwimmende Unterkünfte, die USS «Benewah» (APB 35) und die USS «Colleton» (APB 30), zwei Panzerlandungsschiffe (LST), das Reparaturschiff USS «Askari» (ARL 30) sowie weitere Hilfsschiffe gehörten. Vereinzelt wurden erstmals auch Luftkissenfahrzeuge eingesetzt.

Berühmte Flusskämpfer

Zwei Angehörige der Fluss-Seeleute haben für Ihre Tapferkeit die Medal of Honor, die höchste militärische Auszeichnung der US Streitkräfte, erhalten. Beide sind mit Namen von Kriegsschiffen geehrt worden, nämlich der im Kampf gefallene Matrose David Ouellet mit dem Namen einer Fregatte und der überlebende Oberbootsmann James W. Williams mit dem Namen des Zerstörers USS «James E. Williams», einer Einheit der modernen «Arleigh Burke»-Klasse.

Der Yale Absolvent und spätere Aussenminister (2013–2017), demokratischer Präsidentschaftsanwärter 2004 und Senator, John Kerry, gehört zu den berühmten Persönlichkeiten, die als Vietnamkämpfer zur Flotte der Riverine Seeleute gehörten.

1969 hatte er als 26-jähriger Leutnant zur See das Swift Boat PCF 94 kommandiert, als er auf dem Bay Hap Fluss im Mekong Delta in einen Hinterhalt geriet. Er entschloss sich damals zu einer dramatischen Reaktion, strandete sein Boot und verfolgte und erschoss jenen Vietkong, der mit einem schultergestützten Raketenwerfer sein Boot bedroht hatte. Er erhielt für diese Aktion den höchsten Orden der Navy, eine Silver Star Medaille, die er zusammen mit weiteren Auszeichnungen (Bronze Star und Purple Hearts) in Vietnam erworben hatte. Später, im Wahlkampf 2004, wurde ihm von Gegnern und

Bild: Wikimedia

Leutnant zur See John Kerry kommandierte im Vietnamkrieg ein PCF Boot, das in einen Hinterhalt geriet. Später war Kerry Senator, demokratischer Präsidentschaftskandidat, Aussenminister und vehementer Kriegsgegner.

Vietnamveteranen vorgeworfen, er hätte die genannte Aktion überzeichnet und zudem erst noch einen minderjährigen Vietkong erschossen. Kerry entwickelte sich später zu einem vehementen Anti-Vietnamkrieg-Exponenten.

Moderner Kampf auf Flüssen

Nach Vietnam haben Flusskampfboote in der US Navy während Jahrzehnten bloss eine untergeordnete Rolle gespielt. Ab 2005 wurde mit der Schaffung der «Coastal Riverine Forces» wieder ein Kommando geschaffen, welches sich nun den neuen Gefahren durch Terrorakte und Angriffe gegen Infrastruktureinrichtungen, vor allem im Persischen Golf, widmen sollte.

Die Bedeutung nimmt weiter zu und deswegen werden neue Kleinkampfschiffe vermehrt als Teil einer integrierten Kampfführung der Seestreitkräfte gesehen.

Dieser Zweig der Navy heisst seit 2018 neu «Maritime Expeditionary Security Forces» (MESF) und ist Teil des sogenannten «Navy Expeditionary Combat Command». Im Rahmen von Seeoperationen sind die MESF insbesondere für den Kampf in küstennahen Gebieten und auf Flüssen, für die Begleitung von grossen Kampfschiffen und anderen wichtigen Schiffen, für den Antiterror-Einsatz sowie für die Sicherheit von Häfen und Infrastruktureinrichtungen verantwortlich. Zwei Gruppen stehen der Navy heute zur Verfügung, die Coastal Riverine Group One in San Diego und die Coastal Riverine Group 2 in Little Creek, Virginia, an der Ostküste. Das bisherige Riverine Patrol Boat wird seit Januar 2016 durch die neuen 28 m langen, 65 Tonnen schweren und bis zu 72 km/h schnellen leistungsfähigen Mark VI Patrouillenboote ersetzt. Diese verfügen über eine 10-Mann Besatzung, haben eine Reichweite von 900 km und sind mit modernsten Kommunikationsmitteln (inkl Link 16) ausgestattet. Ihre Bewaffnung besteht im Wesentlichen aus einer radargesteuerten, stabilisierten 25 mm Bordkanone und MGs. Die Mark VI Boote werden inskünftig im Schwarm mit den neuen 11 m langen Patrouillenbooten (PBFs) sowie als Mutterschiffe auch zur Führung von unbemannten maritimen Aufklärungsdrohnen eingesetzt.

Bild: Kürsener

Die heutige US Navy misst den Küstenvorfeld- und Flusseinsätzen wieder vermehrte Bedeutung zu. Sie rüstet ihre «Expeditionary Maritime Security Forces» mit modernen Booten der Mark VI Klasse aus. Dieses Boot gehört zur Coastal Riverine Group 2 in Little Creek, Virginia.

VORSCHAU

Der nächste Artikel der Vietnam-Serie von Jürg Kürsener trägt den Titel «Kriegsgefangene» und erscheint in der Februar-Ausgabe 2021.

NEUES AUS DEM SUOV

Virtuelle Durchführung der DV SUOV

Aufgrund der aktuellen Corona-Situation sah sich der Zentralvorstand SUOV gezwungen, die Delegiertenversammlung «virtuell» durchzuführen. Die Unterlagen wurden alle an die Sektionen verschickt und diese waren angehalten, die Stimmzettel ausgefüllt zu retournieren.

In der Zwischenzeit sind alle eingegangenen Stimmzettel der schriftlichen DV 2020 ausgezählt und das Resultat von einer externen, unabhängigen Person kontrolliert worden. Alle Anträge gemäss der Traktandenliste wurden bewilligt. Die genauen Resultate und weitere Informationen werden demnächst via Zirkular den Kantonal- und Sektionspräsidenten zugestellt.

Besuch bei der LW Na UOS 82

Der Zentralpräsident konnte am 18. November 2020 die LW Na UOS 82 in Dübendorf besuchen. Ein Bericht über diesen Besuch wird im kommenden SCHWEIZER SOLDAT erscheinen.

Nach wie vor Vakanzen im ZV

Der Zentralvorstand sucht immer noch zwei Vizezentralpräsidenten für CH Mitte und CH Ost. Interessenten für diese Tätigkeit möchten sich beim Zentralsekretariat melden: info@suov.ch. Der Zentralpräsident würde auch gerne in einem persönlichen Gespräch Interessenten weitere Informationen und über diese Tätigkeit abgeben.

CISOR auf Kurs

Der SUOV wird vom Mittwoch, 05. Mai bis Samstag, 08. Mai 2021 in Thun und Bremgarten die CISOR Wettkämpfe durchführen. Für diesen Internationalen Anlass mit ca. 150 Teilnehmern aus 14 Nationen werden vom OK CISOR noch Helfer gesucht, Interessierte melden sich bitte beim Zentralsekretariat SUOV unter info@suov.ch.

Die nächste DV des SUOV wird am 19. Juni 2021 in Grenchen stattfinden und wir hoffen, dass sich die Covid-19-Situation bis zu diesem Zeitpunkt entschärft hat und wir wieder eine physische Versammlung durchführen können.

Wm P. Lombriser
Zentralpräsident SUOV

Der ABC Unteroffizier

In dieser neuen Reihe des SUOV werden spezielle Unteroffiziersfunktionen vor-gestellt, welche in der ganzen Armee verbreitet sind und in ihrem Fachdienst die Kommandanten und ihre Verbände unterstützen. Als Einstieg stellen wir den ABC Unteroffizier vor.

Der ABC Uof ist in jedem Verband auf Stufe Einheit (Kp, Bttr, Kol) vorhanden und ist auf dieser Stufe der Ansprechpartner im Bereich ABC Abwehr aller Truppen (ABCAT). Die Ziele seines Fachdienstes sind, dass sich jeder AdA mit seinem persönlichen Schutzmaterial vor radiologischen, biologischen und chemischen Gefahren schützen kann, der Verband eine begrenzte Fähigkeit zur Dekontamination von Personen, Fahrzeugen und Material einsetzen kann sowie die Möglichkeit hat, ABC Gefahren sowohl im Bereitschafts- als auch im Einsatzraum zu detektieren.

Um diese Aufträge erfüllen zu können, verfügt der ABC Uof über 1-2 ABC Spürer pro Zug. Er selber ist dem Kdo Z angegliedert und berät den Kommandanten direkt. In den übergeordneten Stäben auf Stufe Truppenkörper und grosser Verband stehen die ABC Offiziere zur Verfügung, welche den Fachbereich leiten und die ABC Uof in ihrer Arbeit unterstützen. Ausserdem ist ABCAT Teil des Nachrichten-Sensor-Wirkungsverbundes, um in ABC Lagen schnell und effizient agieren zu können.

Wie wird man ABC Unteroffizier?

Grundsätzlich wird die Grundausbildung der ABC Uof von der ABC Abw S 77 in Spiez durchgeführt. Die Selektion und

ABC Spürer werden durch die ABC Uof und ABC Uof durch Berufsmilitär im Umgang mit den verschiedenen Messgeräten geschult.

Ausbildung zum ABC Uof hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. In der Armee XXI wurden diese Spezialisten bereits bei der Rekrutierung selektioniert, absolvierten eine besondere ABC UOS und leisteten ihren Dienst als Korporäle. Im Rahmen der WEA wurde diese Funktion zu einer Doppelfunktion umgewandelt. Die angehenden ABC Uof kommen aus den verschiedenen Truppengattungen, sind von Vorteil bereits Doppelfunktionär als ABC Spürer und beginnen die Grundausbildung als Gruppenführer (Wachtmeister). In einem zweiwöchigen Fachkurs erlernen sie die Grundlagen ABCAT sowie ihre Rolle als ABC Uof. In einer zweiten Phase führen sie die Ausbildung der eigenen ABC Spürer in einem einwöchigen Fachkurs in Spiez durch, um ihre Grundlagen zu vertiefen und sich in der Ausbildung und Führung zu trainieren. In einer dritten Phase werden die ABC Uof und Spürer im Rahmen der VBA innerhalb von Zugs- und Kompanieübungen beübt.

Die Erfahrung seit Beginn der WEA hat gezeigt, dass dieser Weg der Selektion und Ausbildung Schwierigkeiten mit sich bringt. Die meisten angehenden ABC Uof haben im Unterschied zu den ehemaligen ABC Kpl keine Vorbildung im ABC Bereich. Die Doppelfunktion ist ausserdem belastend und kann nur begrenzt wahrgenommen werden, da die Arbeiten als Gruppenführer und ABC Uof meist nicht parallel wahrgenommen werden können. Ausserdem ist die Grundausbildungszeit

NEUES AUS DEM SUOV

mit 3 Wochen (2+1) sehr begrenzt. Diese Erkenntnisse führen nun zu einer Neuentwicklung der Selektion und Ausbildung der zukünftigen ABC Uof.

Aufgaben im Ausbildungsdienst
Der ABC Uof kann den Einh Kdt im WK bei der Planung der ABC Ausbildungen unterstützen. Er kann die notwendigen Fertigkeiten mittels Kaderunterricht seinen Kameraden vermitteln als auch die Soldaten selber ausbilden. Im Rahmen von Übungen kann er bei der Ausarbeitung unterstützen, als Übungsleitergehilfe eingesetzt werden oder aber den Fachdienst führen. Wichtig ist dabei, dass er von den Kommandanten sowohl die nötige Ausbildungszeit als auch das notwendige ABC-Material zur Verfügung gestellt bekommt. Nur so kann diese Thematik sinnvoll vermittelt werden.

Aufgaben im Einsatz
Wie sieht nun der Einsatz des ABC Uof im Ernstfall aus? Eine Infanterie Kp ist im Rahmen einer Unterstützung ziviler Behörden eingesetzt, mit dem Auftrag, diverse verlassene Industrieareale zu durchsuchen. Es wird vermutet, dass Terroristen in solchen Arealen illegale Labors betreiben, um einen Anschlag vorzubereiten. Der ABC Uof hat mit seinen Spürern im Bereitschaftsraum einen permanenten ABC Warnposten installiert, um Gefahren durch allfällige radiologische oder chemische Kampfstoffe frühzeitig zu detektieren und zu erkennen. Ausserdem werden lokale Meteodaten erfasst. Regelmässig werden diese Daten dem vorgesetzten Bataillonsstab übermittelt. Es kommt zu einem konkreten Durchsuchungseinsatz eines Infanteriezuges. Da nachrichtendienstliche Erkenntnisse des MND und der zivilen Partner mit hoher Wahrscheinlichkeit auf ein Terrorlabor hinweisen, lässt der ABC Uof im Bereitstellungsraum eine behelfsmässige Dekontamination aufbauen. Parallel dazu hat er den Kommandanten bei der Entschlussfassung beraten und der Inf Zug wird den Einsatz mit erhöhtem ABC Schutzgrad BG 2 oder BG 4 durchführen. Zusätzlich wird der Zug durch einen ABC Spürertrupp verstärkt, welcher mit seinen Messgeräten die Lage vor Ort überwacht oder im Objekt im Verdachtsfall Messungen durchführen kann.

Bilder: ZVG

ABC Spürer haben unter Leitung des ABC Uof eine behelfsmässige Personendekontamination aufgebaut.

Während der Durchsuchung erkennen die ABC Spürer im Gebäude Anzeichen für die Lagerung von Chemikalien und die Truppe erhöht den ABC Schutzgrad (ABC BG 4). Nun kommt es zum Kontakt mit der bewaffneten Gruppierung und diese setzt Tränengas ein und besprüht die Truppe mit einer unbekannten Flüssigkeit. Nachdem die Gegenseite neutralisiert wurde, melden die ABC Spürer ihre Messresultate an den ABC Uof, welcher daraus schliesst, dass wahrscheinlich kein chemischer Kampfstoff eingesetzt wurde, aber die Truppe mit Chemikalien kontaminiert ist. Er lässt die ABC Spürer das Gelände markieren und absperren.

Er befiehlt umgehend den Betrieb der behelfsmässigen Dekontamination und der zurückkehrende Zug und seine Mittel werden dekontaminiert. Zusammen mit dem Einh Fw stellt der ABC Uof die Versorgung und Neuausrüstung der AdA sicher. Für den Fall, dass umfangreichere Dekontaminationsmöglichkeiten zur Verfügung stehen würden, könnte er das Kp Kader in der Koordination mit den ABC Abwehr Truppen unterstützen, da er mit dem Fachjargon vertraut ist.

Der ABC Uof ist für die Verbände ein wichtiger Unteroffizier, welcher über das notwendige Fachwissen verfügt, um die Kdt zu beraten, die Einheiten auszubilden sowie die ABC Spürer im Einsatz zu führen. Sein Einsatz ist nicht nur im Verteidigungsfall von Bedeutung, sondern über alle Lagen.

Maj Lukas Bregy
C SIPOL SUOV

ABC Spürer suchen mit dem C-Nachweisgerät97 ein Gelände systematisch auf chemische Kampfstoffe ab.

Der SUOV wünscht allen Sektionen und ihren Mitgliedern gerade in dieser schwierigen Zeit frohe Festtage, gesegnete Weihnachten und ein frohes neues Jahr im Kreise Ihrer Angehörigen. Bleiben Sie gesund.

VERANSTALTUNGEN

Viele Anlässe 2020 wurden abgesagt. Neueste Informationen gibt es auf der Webseite unter www.suov.ch.

Berichte, Vorschauen und weitere Informationen zu Ihren Anlässen sowie Fotos dazu, können Sie jederzeit der C Komm SUOV zukommen lassen: medien@suov.ch oder: Monika Bregy, Trongstrasse 5, 3970 Salgesch.

NIEDERLANDE

In der «Robotica en Autonome Systemen cel» (RAS) der 13. Lichte Brigade untersucht das niederländische Heer u.a. Einsatzkonzepte für die Nutzung von autonomen unbemannten Landfahrzeugen (autonomous unmanned ground vehicles, A-UGV). Seit Anfang November 2020 nimmt auch der Mission Master von Rheinmetall, ein autonom fahrendes leichtes 8×8-Fahrzeug, an der mehrjährigen Konzeptentwicklungs- und Versuchsphase teil. Der 2,95 m lange Mission Master wird elektrisch angetrieben und erreicht eine Höchstgeschwindigkeit von 40 km/h. Bei einem Eigengewicht von 750 kg kann er eine Nutzlast von maximal 600 kg transportieren. Mit halber Nutzlast ist

Rheinmetall Mission Master.

amphibischer Einsatz möglich. Per Funk kann das unbemannte Fahrzeug direkt gesteuert, im Follow-me-Modus oder autonom operieren. Kennzeichen der robusten Plattform sind lange Einsatzdauer sowie geräuscharmes Fahren. Schnelligkeit, skalierbare Autonomie und die nachgewiesene hohe Beweglichkeit in jeglichem Gelände machen den Mission Master zu einem starken und zuverlässigen Kameraden der kleinen Kampfgemeinschaft.

Bisher ausgeführte Versionen sind für den Transport von Lasten und Personen (Mission Master – Cargo), für die Feuerunterstützung (Mission Master – Fire Support), für ABC-Aufklärung und für Verwundetentransport (Mission Master – Rescue) ausgestattet.

NORWEGEN

Der norwegische Verteidigungsminister hat die Pläne zur Erneuerung der Ausstattung mit Kampfpanzern vorgestellt. Demnach will Norwegen ab 2025 die neuen

K2 Black Panther für Norwegen?

Panzer einsetzen. Norwegen hat 2001 52 Kampfpanzer Leopard 2 A4 von den Niederlanden erworben und an den norwegischen Bedarf angepasst. Derzeit sind davon 36 Panzer aktiv. Basierend auf der Landstreitkräfte-Studie des norwegischen Parlaments von 2018 wurde untersucht, wie vor allem Schutz und Kommunikation auf zeitgemässe Standards entsprechend den militärischen Forderungen gebracht werden können. Nachdem ein Upgrade der vorhandenen Panzer als unzureichend verworfen wurde, ergaben sich aus Marktanalysen die neuesten Versionen des Leopard 2 und des süd-koreanischen K2 Black Panther als Kandidaten für das Beschaffungsprojekt. In Vorgesprächen mit deutschen und südkoreanischen Behörden sollen jetzt unter anderem die Möglichkeiten der industriellen Verteidigungszusammenarbeit und der Zugang für norwegische Produkte zum Markt für Verteidigungsgüter der Zulieferländer erörtert werden.

RUSSLAND

Das russische Unternehmen VPK hat das neue, lufttransportfähige Mehrzweckfahrzeug «Strela» vorgestellt. Neben dem Basismodell wurden eine schwimmfähige und eine offene Variante gezeigt. In der Grundausstattung ist das Fahrzeug 4.7 Tonnen schwer und verfügt über eine Nutzlast von einer Tonne. Das allradgetriebene 4×4-Fahrzeug bietet Platz für bis

Neues Mehrzweckfahrzeug Strela.

zu acht Personen, bietet ballistischen Schutz auf dem Level 1 bis 2 nach NATO-Standards und ist mit einem speziellen Unterboden sowie speziellen Sitzen gegen Minen geschützt.

Die Klimaanlage kann weiter zur ABC-Schutzbelüftung umgebaut werden. In den Helikoptern der Typen Mi-8, Mi-17 sowie Mi-38T kann ein «Strela» transportiert werden, im Mi-26 deren zwei.

SCHWEIZ

Mit einer Verlängerung der Nutzungsdauer soll die Einsatzfähigkeit der 186 Schützenpanzer 2000 (CV9030) der Schweizer Armee bis 2040 sichergestellt werden. Ein entsprechender Vertrag ist am 18. November zwischen der Rüstungsbehörde Armasuisse und dem Hersteller BAE Systems Hägglunds AB als Generalunterneh-

SPz 2000 der Schweizer Armee werden kampfwertgesteigert.

merin unterzeichnet worden. Ein wesentlicher Teil der Arbeit besteht darin, veraltete optische, elektrische und elektronische Komponenten zu ersetzen. Die Panzer erhalten ein aktiv gefedertes Laufwerk, das den Verschleiss verringert, die Reparaturkosten sollen so während der gesamten Lebensdauer minimiert und die Geschwindigkeit im Gelände sowie den Fahrkomfort verbessert werden.

Für die elektrische Energieversorgung wird ein Hilfsaggregat (Auxiliary Power Unit, APU) installiert. Eine neue verbesserte Elektronikarchitektur wird die Anpassung an zukünftiges Technologiewachstum unterstützen. Die Fahrzeuge werden mit einem 360-Grad-Überwachungssystem ausgestattet, das die Lageerkennung, die Kampfeffizienz und die Überlebensfähigkeit durch sicherere Routenplanung und schnellere Zielerfassung erhöht. *Frederik Besse*

DEUTSCHLAND

Die Marine wird für 2,7 Milliarden Euro 31 neue Helikopter für ihre Fregatten bekommen. Die Sea Tiger sind hauptsächlich für den Kampf gegen U-Boote und Schiffe bestimmt. Die Beschaffung kann eingeleitet werden, nachdem der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages die Gelder freigegeben hat. Neben den

Sea Tiger für die deutsche Marine.

multirollenfähigen Helikoptern sind in den Verträgen auch Zubehör, Ersatzteile und Ausbildungsmittel vorgesehen. Die Sea Tiger basieren wie der Marinetransporthelikopter Sea Lion auf der Marinevariante des NATO-Helikopters NH90. Sie sollen ab Ende 2025 die Maschinen vom Typ Sea Lynx Mk88A ersetzen, die seit den 1980er-Jahren im Einsatz sind. Da sowohl Sea Tiger als auch Sea Lion Varianten des NH90 sind, erwartet die Bundeswehr Vorteile bei Ausbildung und Wartung sowie bei der Bevorratung von Betriebsstoffen und Ersatzteilen.

ITALIEN

Die Produktion der italienischen Eurofighter Typhoon neigt sich dem Ende zu; Ende Oktober 2020 konnte die italienische Luftwaffe ihren letzten Eurofighter übernehmen. Leonardo Aircraft hat zusammen mit der italienischen Luftwaffe die Übergabe des 96. und vorerst letzten Eurofighter Typhoon mit einer kleinen Übergabezeremonie im Werk Caselle bei Turin gefeiert. Bei dem letzten Eurofighter für Italien handelt es sich um eine Maschine aus dem modernsten Baustandard Tranche 3A. Auf dem Überführungsflug wurde der Jet von einem Eurofighter-Doppelsitzer begleitet, in dem auch der Luftwaffengeneral Rosso mitflog.

Italien hat insgesamt 95 Eurofighter im Einsatz, eine Maschine ging am 24. September 2017 während einer Flugvorführung vor der Küste von Terracina durch Absturz verloren. Leonardo Aircraft hat das Glück, dass sie auf der Eurofighter Endfertigungsstrasse in Turin noch 28 Eurofighter Typhoon für Kuwait bauen können.

SPANIEN

NHIndustries hat den ersten NH90 an die spanischen Luftstreitkräfte ausgeliefert. Er ist für Such- und Rettungseinsätze vorgesehen. Die Ejercito del Aire wird zwölf NH90 erhalten, die ihre veraltete Flotte von AS332 Super Pumas ersetzen. Die Helikopter werden in Cuatro Vientos in der Nähe von Madrid stationiert. Spanien hat insgesamt 45 NH90 in der taktischen

NH90 der spanischen Luftstreitkräfte.

Transportversion bestellt, die von den drei Teilstreitkräften eingesetzt werden sollen. 13 Helikopter wurden bereits an die spanischen Heeresflieger (FAMET) für das Manöver-III-Bataillon in Agoncillo geliefert.

Die spanische Variante des NH90 verfügt über General Electric CT7 8F5-Triebwerke, ein spezielles Kommunikationssystem und ein hochentwickeltes System für die elektronische Kampfführung, das von Indra entwickelt wurde. Airbus Helicopters in Spanien ist an der Herstellung des Rumpfes sowie an der Entwicklung und Integration der Avionik-Software beteiligt.

UNGARN

Ungarn hat bei dem brasilianischen Flugzeugbauer Embraer zwei KC-390 Militärtransporter bestellt, die Flugzeuge können auch als Tanker eingesetzt werden. Mit diesem Auftrag hat sich mit Ungarn neben Portugal das zweite NATO-Mitglied für die Beschaffung des mittelschweren Militärtransporters von Embraer entschieden. Ungarn wird die zwei KC-390 Militärtransporter ab 2023 einführen und die

Ungarn bestellt Embraer KC-390.

Flugzeuge neben herkömmlichen Transportaufgaben auch als Tankflugzeug für die Saab Gripen Kampfjets verwenden.

Ungarn hat kürzlich ihren letzten Antonov An-26 Militärtransporter ausgemustert und ersetzt diese nun mit dem zweistrahligen KC-390.

VAE

Die politische Annäherung der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) und Israels sowie die Unterzeichnung eines Friedensvertrags zwischen den beiden Staaten haben letztendlich den Ausschlag gegeben: Die US-Regierung hat dem lange gehegten Wunsch der VAE entsprochen und eine Genehmigung für den Export von Kampfflugzeugen des Typs F-35A Lightning II und Drohnen des Typs MQ-9B erteilt. Nun können die konkreten Verkaufsverhandlungen beginnen. Die VAE möchten bis zu 50 Lockheed Martin F-35A sowie bis zu 18 General Atomics MQ-9B nebst dazugehörigen Systemen und Munition erwerben. Die VAE können die Flugzeuge und Systeme allerdings nicht direkt bei den Herstellern bestellen, sondern müssen sie im Rahmen eines bilateralen Regierungsgeschäftes Foreign Military Sales (FMS) von den USA erwerben. Sollten alle angestrebten Verträge mit den angefragten Stückzahlen zustande kommen, würde dies einem Volumen von bis zu 23,37 Milliarden US-Dollar entsprechen. *Frederik Besse*

Aufklärungsdrohne MQ-9B SkyGuardian.

SCHWEIZER SOLDAT

Weihnachtsaktion Geschenk-Abo für Ihre Liebsten

Suchen Sie noch ein besonderes Weihnachtsgeschenk?

Wie wäre es mit einem Jahresabo des SCHWEIZER SOLDAT für Ihre Enkelin, Ihren Enkel, für Ihren Sohn, Ihre Tochter oder Ihr Göttikind zum Sonderpreis von nur 50 Franken?

Viele unserer jungen Bürger wissen leider wenig über die Sicherheits- und Verteidigungspolitik oder ganz allgemein über unsere Armee. Der SCHWEIZER SOLDAT bietet einen aktuellen, truppennahen und unabhängigen Einblick in unsere Rekrutenschulen, WKs, Rüstung, Technik und Sicherheitspolitik.
Schenken Sie mit einem Jahresabo zum Sonderpreis von Fr. 50.– (inklusive E-Paper)
Wissen und Information über unsere Armee!

Lieferadresse:

Geschenk Abo für: _____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ: _____ Wohnort: _____

Rechnungsadresse:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ: _____ Wohnort: _____

Datum:_____ Ort: _____

Unterschrift: _____

Bitte einsenden an:
CH Regionalmedien AG, SCHWEIZER SOLDAT, Kundenkontaktcenter, Neumattstrasse 1, 5001 Aarau oder kkczeitschriften@chmedia.ch

Redaktion und Vorstand bedanken sich für Ihre Treue und wünschen Ihnen eine besinnliche Adventszeit und ein friedliches Weihnachtsfest.

PERSONALIEN

Ernennungen und Mutationen von Höheren Stabsoffizieren der Armee

Der Bundesrat hat an seiner Sitzung vom 25. November 2020 folgende Ernennungen und Mutationen von Höheren Stabsoffizieren auf den 1. Januar 2021 beschlossen.

Korpskommandant Hans-Peter Walser, zurzeit Chef Ausbildung, wird per 1. Januar 2021 zusätzlich zu seiner angestammten Funktion Stellvertreter Chef der Armee.

Divisionär Jean-Paul Theler, zurzeit Direktor Bundesamt für Bevölkerungsschutz ad interim, wird per 1. Januar 2021 Chef Armeestab.

Divisionär Claude Meier, zurzeit Chef Armeestab, wird per 1. Januar 2021 Höherer Stabsoffizier an den Genfer Zentren für Friedens- und Sicherheitspolitik.

Gleichzeitig hat der Bundesrat die befristeten Arbeitsverhältnisse folgender höherer Stabsoffiziere (Miliz-HSO) um ein weiteres Jahr bis zum 31. Dezember 2021 verlängert:

Brigadier Yves Charrière, Stellvertreter Kommandant Territorialdivision 1
Brigadier Markus Ernst, Stellvertreter Kommandant Territorialdivision 2
Brigadier Stefano Laffranchini, Stellvertreter Kommandant Territorialdivision 3
Brigadier Markus Näf, Stellvertreter Kommandant Territorialdivision 4.

ABSAGE «ZWEITÄGELER»

Zweitägeler 2021 abgesagt

Der Schweizerische Winter-Gebirgs-Skilauf vom 13./14. März 2021, der landauf, landab bekannte «Zweitägeler» in der herrlichen Obersimmentaler Bergwelt wurde abgesagt. Die zweite Welle der Corona-Pandemie wird der Schweiz über den Jahreswechsel hinaus mit Schutzkonzepten und angeordneten Massnahmen Mühe bereiten. Der Zweitägeler mit 500 Skitourenläuferinnen und – Läufer in den Patrouillen aus mehreren europäischen Nationen dürfte ein zu grosses Risiko werden. Oberstlt Rolf Matti und seine Stabsleute vom UOV Obersimmental befürchten eine Gefahr für die Teilnehmenden wie auch für alle Funktionäre und freiwilligen Helfer. Kommandant Rolf Matti: «Die Umsetzung der angeordneten Schutzkonzepte sind für uns praktisch weder kontrollierbar noch finanzierbar. Auch könnten bei einer Ansteckung zu rechtlichen Schritten mit Schadenersatzforderungen führen. Diese unschönen Überlegungen führten zum Entschluss der Absage des Zweitägeler 2021.»

ARMEEDECKEN

Armeedecken für frierende Schüler

Wenn zur Coronaeindämmung in der kalten Jahreszeit die Schulzimmer regelmässig gelüftet werden müssen, ist das nicht besonders angenehm für Schüler und

Lehrkräfte. So auch am Basler Gymnasium Leonhard. Die Armee aber konnte dort unbürokratisch Abhilfe schaffen und stellte der Schule kurzerhand 600 Armeedecken zur Verfügung.

HILFE

Infanterie Offizier hilft

In der Pandemie sind die Schweizerinnen und Schweizer stärker denn je auf einen funktionierenden Computer angewiesen. Oblt Tobias Schär setzt alte Geräte neu auf und vermittelt sie an hilfsbedürftige Familien.

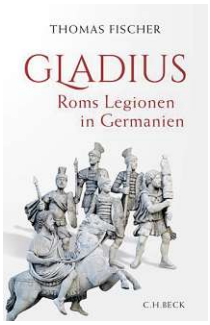
Der 26-jährige Aargauer steht kurz vor dem Abschluss seines Wirtschaftsinformatik-Studiums. Als Ende März viele Aktivitäten in das Internet ausgelagert wurden, hatte er eine Idee: «Wenn die Kinder von zu Hause aus dem Unterricht folgen müssen und die Eltern Homeoffice machen, wird es in vielen Familien zu Computerengpässen kommen», so Schär zum Tagesanzeiger. Laut eigenen Angaben hat er innert 4 Monaten 325 Laptops in Empfang genommen, frisch aufgesetzt und an Hilfsbedürftige kostenlos zugesandt.

Im Interview mit dem Tagesanzeiger blickt Oblt Schär auch auf seine Dienstzeit zurück: « Im Militär habe ich gelernt, nicht nur für mich, sondern für alle zu schauen.»

Mehr Informationen zum Projekt können unter der Internetadresse: *www.wir-lernen-weiter.ch* abgerufen werden.

BÜCHER DES MONATS

Thomas Fischer: Gladius (Roms Legionen in Germanien)



Der Autor beschreibt anregend die über 500 Jahre andauernden Auseinandersetzungen zwischen den Römern und den Germanen. Der Dauerkonflikt begann um die Mitte des ersten Jahrhunderts vor Christus. Die Gefechte von unterschiedlicher Intensität spielten sich auf beiden Seiten der Nordgrenzen des römischen Reiches an Rhein und Donau ab. Es trafen sich zwei Gegner, die sich während fünf Jahrhunderten in immer wieder aufflammenden Gefechten erbittert bekämpften. Das Ziel der Römer war, der West- und Südwanderung der Germanen Einhalt zu gebieten.

Wie der Autor festhält, ist es nicht einfach, sich ein objektives Bild über diesen Konflikt zu machen. Dies vor allem deshalb, weil die vorhandenen schriftlichen Unterlagen ausschliesslich von griechischen und römischen Autoren stammen. Dank zahlreichen Bodenfunden und archäologischen Forschungen kann diese Wissenslücke einigermassen geschlossen

werden. Es ist nicht undenkbar, dass sich dank den neuen Funden in Zukunft erweiterte Kenntnisse ergeben werden.

Thomas Fischer beschreibt detailreich und präzis wie sich die Auseinandersetzungen abspielten, welche Taktiken angewandt wurden und welche Waffen eingesetzt worden sind. Der Titel des Werkes «Gladius» bezieht sich auf die Hauptwaffe der römischen Legionäre, das sogenannte Kurzschwert. Die schwer ausgerüsteten Römer kämpften in dichter Formation, wogegen die Germanen sich im Gefecht auf die bewegliche Kriegführung mit der Lanze, genannt Framea, verliessen. Die Ausrüstung der Römer gehörte nicht dem Staat, sondern war im Privatbesitz der einzelnen Soldaten. Beim Eintritt in die Armee erhielten die Soldaten ein Handgeld, mit dem sie sich die Waffe und die Ausrüstung selber bei privaten oder militärischen Betrieben beschafften. *Peter Jenni*

Thomas Fischer, Gladius (Roms Legionen in Germanien), C.H. Beck, ISBN 978 3 406 75616 0

Im Einsatz für Sicherheit und Frieden – Der Verteidigungsattaché als Instrument der schweizerischen Militärdiplomatie

Dieser Sammelband behandelt das Aufgabenfeld der schweizerischen Militärdiplomatie und eines ihrer Instrumente, des Verteidigungsattachés, in einem von Vielschichtigkeit und raschem Wandel geprägten geopolitischen Umfeld.

In der globalisierten Welt von heute kann Sicherheitspolitik nicht mit den Mitteln von gestern betrieben werden. Die Staatenwelt, in der allein Regierungen agierten und Macht primär aus Kanonen kam, gehört der Vergangenheit an. In heutigen Konflikten setzen verschiedene, staatliche wie nichtstaatliche, offene wie verschleierte Akteure auf hybride Kriegführung. Diese beschreibt eine komplexe Mischform der strategischen Einflussnahme mittels politischem und wirtschaftlichem Druck, dem Schüren sozialer Unruhen, Cyberangriffen, Desinformation und Propaganda via Medien und sozialen Netzwerken, Terrorattacken und anderen destabilisierenden Aktionen sowie der Androhung oder Ausübung konventioneller militärischer Gewalt.

Das vorliegende Buch thematisiert dieses komplizierte, unberechenbare und sich rasch verändernde Bedrohungsumfeld als zentrale sicherheitspolitische Herausforderung. In der Grauzone zwischen Frieden und Krieg bedarf es als Handlungsgrundlage einer umfassenden und vernetzten Strategie, die sich auf Eigenständigkeit stützt und gleichzeitig kritische Lagebeurteilung, internationale Kooperation sowie werte- und interessengeleitetes Engagement miteinander verbindet. Darin bildet die Militärdiplomatie als integraler Bestandteil der nationalen sicherheits- und verteidigungspolitischen Interessenwahrung im internationalen Umfeld ein unerlässliches Element.

Diese Publikation vermittelt einen neuartigen Zugang zu einer zeitgemässen schweizerischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Sie ist nicht in erster Linie eine systematische Analyse der Bedrohungspotenziale und destabilisierenden Entwicklungen. Vielmehr behandeln darin ausgewiesene Fachleute Ursprünge, Entwicklung und Stellenwert der schweizerischen Militärdiplomatie im Lichte des übergeordneten sicherheitspolitischen Kontexts. Deren Beiträge vermitteln sachkundige und anschauliche Einblicke in die anspruchsvollen Aufgaben und Missionen der vielseitig einsetzbaren militärdiplomatischen Interessenvertreter.

Zum ersten Mal liegt eine informative Gesamtschau vor, die Geschichte, Rolle, Aufgaben, Anforderungen, Führung, Leistungen und Einsätze der schweizerischen Verteidigungsattachés objektiv darstellt. Sie ordnet diese in militärwissenschaftliche Erkenntnisse sowie rechtliche und sicherheitspolitische Vorgaben ein. Auch lässt die Darstellung des Arbeitsalltages dieser Militärdiplomaten den Mehrwert ihres Wirkens und ihr Verantwortungsbewusstsein erkennen.

ISBN 978-3-85648-160-5. Ihre Bestellungen: verlag.merker@bluewin.ch.

GEWINNSPIEL

Wir danken dem Verlag Merker für vier Gratisexemplare des Buchs «Im Einsatz für Sicherheit und Frieden». Wer für die Januar-Ausgabe 2021 einen Leserbrief einschickt, erhält die Chance ein Buch zu gewinnen. Bitte schreiben Sie Ihren Leserbrief bis zum 28.12.2020 an die Adresse: chefredaktor@schweizer-soldat.ch.

REDE ZUM 158. RÜTLISCHIESSEN

Aufgrund der Pandemie konnte die Rütli-Feier vom 4.11.2020 in Brunnen nicht stattfinden. Die Rede des Präsidenten der Historische Schützen Schweiz wird daher schriftlich abgedruckt.

Hochgeachtete Rütlifahrerinnen und -fahrer, geschätzti Politikerinnen und Politiker

Was ist los mit der Schweiz?
Am 1. August 1991 zur 700-Jahr-Feier war der Gesamtbundesrat hier versammelt und feiert den Rütlischwur, Symbol der Selbstbehauptung, Freiheit und direkten Demokratie. Neun Monate später hat er das Beitrittsgesuch an die Europäische Union abgesandt. Ich bin mir nicht sicher, ob der Bundesrat sich bewusst war, dass die Schweiz damit an der Schwelle einer über Jahrzehnte dauernden aufreibenden hochpolitischen Auseinandersetzung stand und immer noch steht, bei der es um die Kernfrage geht, wieweit unser Land ein EU Vasall werden soll.

Die verlorene Waffenrecht-Abstimmung vom letzten Jahr hat's gezeigt: auf politische Versprechen ist wenig Verlass. Im Vorfeld fürs Schengen Dublin Abkommen mit der Europäischen Union ist auch damit geworben worden, dass unser Waffenrecht dadurch keine Änderung erfahren werde. Nach dessen Annahme durchs Volk, ein paar Jahre später, tönte es politisch bereits ganz anders. Wenn wir die EU-Waffenrecht-Richtlinien nicht übernähmen, könnte die EU «... das Schengen Dublin Abkommen aufkündigen» und damit sei unsere Sicherheit gefährdet. Kein Wort davon, dass die sicherheitspolitische Zusammenarbeit nicht von unserem Waffenrecht abhängt und zudem das Ausland an einer Zusammenarbeit mit uns ebenso interessiert ist.

Auch vor der Abstimmung der Begrenzungsinitiative im vergangenen September haben deren Gegner rabiat die «Guillotine Keule» geschwungen. Bei Annahme der Initiative drohe eine zweite wirtschaftliche Krise und Jobverlust, die, die Ostschweiz ganz besonders hart träfe, orakelte eine Bundesrätin.

Avenir Suisse hat bereits 2015 unter Beizug der ETH Konjunkturforschungsstelle den Nutzen der Bilateralen zu bezif-

fern versucht. Es ist nicht gelungen ein besonderer zusätzlicher Nutzen auszumachen. Vermutlich, so das geneigte Gutachten für die offizielle Schweiz, könnte der Konsument durch die intensivere Konkurrenz im EU-Markt profitieren, hieb und stichfest beweisen lasse sich dies aber auch nicht.

Ein Hinweis, dass Avenir Suisse richtig liegt erhellt die Exportstatistik. Zwischen 2000 und 2019 sind Exporte in Länder ohne Freihandelsabkommen wie nach USA und Indien förmlich explodiert. Natürlich sind auch die Exporte in die EU gestiegen und natürlich wollen auch wir weiterhin Handel mit ihr treiben, man soll aber die ökonomische Bedeutung realistisch einordnen und nicht zu einem existentiellen Problem hochstilisieren. Vergessen wir auch nicht, wir kaufen mehr von der EU als sie von uns, auch sie hat deshalb ein starkes Handelsinteresse.

In der Kakophonie gestrandet

Um zu verstehen warum die bundesrätliche EU-Charmeoffensive der letzten Jahrzehnte in einer Kakophonie gestrandet ist, für einige ist es die Lebenslüge des Bundesrats, müssen wir zum Ursprung seines Irrtums zurück gehen.

In der Abstimmungsbotschaft «Bilaterale Abkommen mit der EU» vom 21. Mai 2000 hält er fest,

- mit einem Ja zu den bilateralen Abkommen bleiben wir in der weiteren Ausgestaltung unserer Beziehung zur EU absolut frei und
- die EU hat sich zu einer starken Gemeinschaft entwickelt.

Zum ersten Punkt: es ist eben nicht so wie der Bundesrat behauptet, die Schweiz bliebe absolut frei. Welch enorme Wirkung die ins Vertragswerk eingebaute Guillotine Klausel entfaltet, zeigten exemplarisch die Abstimmungen EU-Waffenrecht-Richtlinien und Begrenzungsinitiative. Die Guillotine-Klausel ist das Werkzeug für eine andauernde politische Erpressung. Die Tragik, die Schweiz hat sich die Guillotine selbst eingebrockt. Gut informierte Journalisten wollen wissen, dass die EU-Unterhändler ungläubig fast vom Stuhl gefallen seien, als die Schweizerseite diese sang- und klanglos akzeptierte. Es ist eine Schande einen solchen Vertrag zu unterzeichnen. Der Bundesrat hat bis dato nie versucht die Klausel aus dem Vertragswerk zu streichen. Im Gegenteil: Er politisiert damit.

Zum zweiten Punkt: hier irrt der Bundesrat weiter, die EU hat sich eben gerade nicht zu einer starken Gemeinschaft entwickelt. Der Chefredaktor der NZZ zeigte vor ein paar Wochen mit einer brillanten Analyse unter dem Titel «Die EU sucht ihren Daseinszweck» gnadenlos die strukturellen Schwächen auf. Wenn der Zahlmeister Deutschland beim Stopfen der EU Schuldenlöcher ausfällt, dann implodiert sie oder die machtverliebten Brüsseler Technokraten müssen vom hohen Ross herabsteigen und sich aufs Neue an die Anfänge der Union besinnen, Friedensprojekt und Subsidiarität.

Nicht verwirren lassen

Gewarnt durch die Waffenrechtabstimmung, haben die Historischen Schützen Schweiz im vergangenen Frühling mit einem offenen Brief an die Bundespräsidentin aus rechtlicher Sicht dargelegt, weshalb das ausgehandelte Rahmenabkommen die Volkssouveränität aufs Gröbste verletzt. Alt Bundesrat Schneider-Ammann warnt ebenso eindringlich: «Bern will mit Brüssel drei Klarstellungen aushandeln und dann das Rahmenabkommen unterzeichnen. Damit wird das wichtigste Problem - der grösser werdende Souveränitätsverlust- nicht gelöst».

Wir dürfen uns weder von Medien noch von Politikern verwirren lassen. Taktgeber der politischen Agenda dürfen auch nicht Gruppierungen sein, die kurzfristig nach maximalem Gewinn streben. Die Regierung hat in Generationen für Generationen zu denken und zu handeln, denn sonst leidet am Ende des Tages immer das einfache, arbeitende Volk unter fehlgeleiteter Politik.

Darum fordere ich euch alle auf, nie müde zu werden, eure Volksvertreter und Vertreterinnen darauf zu ermahnen, dass sie in erster Linie die Interessen unseres Volkes zu vertreten haben.

Ich wünsche euch ä unvergässlichi Rütlifahrt u ä gsägnete Tag.

Dr. Ueli Augsburger
Dr.rer.pol. / Dipl.Ing.FH
a. Regierungsrat
Präsident Historische Schützen Schweiz

JANUAR

Sport in der Armee

SCHWEIZER SOLDAT

95. Jahrgang, Ausgabe 12 / 2020, ISSN 1424-3482.
Unabhängige, abonnierte, monatliche Fachzeitschrift für Verteidigung und Bevölkerungsschutz. Geht zusätzlich an aktive deutschsprachige Offiziere und Unteroffiziere, mit Mitteilungen des VBS.
Copyright: Nachdruck, auch teilweise, ist nur mit Quellenangabe gestattet.
Jahresabonnement (inkl. 2,5% MWSt): Schweiz Fr. 64.50, Ausland Fr. 98.–. www.schweizer-soldat.ch
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Frauenfeld
Präsident: Markus J. Schmid, 5425 Schneisingen
Chefredaktor: Hptm Frederik Besse, Rathausgasse 18, 3011 Bern, E-Mail: chefredaktor@schweizer-soldat.ch
Stv CR: Fachof Andreas Hess, Postfach 713, 8708 Männedorf. E-Mail: a.hess@schweizer-soldat.ch
Rüstung + Technik: Oberstlt Peter Jenni, Kräyigenweg 88, 3074 Muri b. Bern, E-Mail: peter_jenni@gmx.ch
Kader: Oberst i Gst Mathias Müller, 2534 Orvin
Rubrikredaktorin SUOV: Monika Bregy, E-Mail: medien@suov.ch
Korrektorat: Wm Peter Gunz, Schiltenrain 5, 8360 Eschlikon, E-Mail: peter.gunz@schweizer-soldat.ch
Korrespondentenstab: Hptm Konrad Alder (Aviatik); Heidi Bono (Reportagen); Hptm Stefan Bühler (Panzer); Oberst Hans-Rudolf Fuhrer (Geschichte); Oberst i Gst Georg Geyer (Österreich); Div Fred Heer (Panzer); Hptm Asg Sabine Herold (Armeeseelsorge); Gfr Franz Knuchel (Aviatik); Oberst i Gst Jürg Kürsener (USA, Marine); James Kramer (Schiessen); Hptm Marc Lenzin (Panzer); Mattias Nutt (Armee); Wm Josef Ritler (Reportagen); Marius Schenker (Armee); Major Kaj-Gunnar Sievert (Spezialkräfte)
Druckvorstufe/Layout: Gottwald Videoteam GmbH, 9642 Ebnat-Kappel
Druck und Versand: NZZ Media Services AG, 9001 St. Gallen
Anzeigenleiter: Rolf Meier, abasan media gmbh, Kapellenweg 17a, 5430 Wettingen, Tel. 056 535 84 08, E-Mail: info@abasan.ch
Abo-Services: CH Regionalmedien AG, Schweizer Soldat, Kundenkontaktcenter, Neumattstrasse 1, 5001 Aarau, Telefon: 058 200 55 39
E-Mail: kkczeitschriften@chmedia.ch

Member of the european MILITARY PRESS ASSOCIATION (EMPA)

Titelbild: Bundesrat Ignazio Cassis und ein Schweizer Verteidigungsattaché.

Die RAFALE für die Schweiz

Überragende Fähigkeiten
Ein sicherer Wert
Für echte Unabhängigkeit

www.rafale.ch

RAFALE INTERNATIONAL
DASSAULT AVIATION • SAFRAN • THALES